

ZEUGENSCHRIFTUM

| | | | |
|---|--|----------|------------------------------------|
| Name: Engel, Gerhard. Gen. | ZS Nr. 222 | Bd. I | Vermerk: Vertraulich |
| katalogisiert Seite: 1 - 16 Sachkatalog: Fritschkrise | Personen: Engel, Gerhard. GenLt. | | |
| katalogisiert Seite: 18 - 29 Sachkatalog: | Personen: Vertraulich Hitler, Adolf I " " II - 1. Schmundt R.Gen. " " II - 1. v.Brauchitsch " " II - 1. Halder, F. " " II - 1. Beck, Ludw. GO Halder, Franz. GO I Brauchitsch, Walter v. GFM I Beck, Ludw. GO Engel, Gerhard. GenLt. Schmundt, Rudolf. Gen. | | |
| katalogisiert Seite: 19, 29 Sachkatalog: | Personen: Vertraulich Hitler, Adolf I " " II - 1. Manstein Manstein, Erich v. GFM Engel, Gerhard. GenLt. | | |
| katalogisiert Seite: 19, 40/41 Sachkatalog: | Personen: Vertraulich Hitler, Adolf I " " II - 3. Kaukasuskrise " " II - 3. engl.Kriegserkl. Engel, Gerhard. GenLt. | | |

| Name: | ZS Nr. | Bd | Vermerk: |
|--|--|----|----------|
| Engel, Gerhard. | 222 | I | |
| katalogisiert Seite: 23 Sachkatalog: Westfeldzug I - 3b | Personen: Engel, Gerhard. GenLt. | | |
| katalogisiert Seite: 27 Sachkatalog: Friedensbemühungen B I | Personen: Vertraulich Engel, Gerhard. GenLt. Göring, Hermann. RM I | | |
| katalogisiert Seite: 30, 32 Sachkatalog: Luftkrieg IV - Freiburg | Personen: Vertraulich Engel, Gerhard. GenLt. | | |
| katalogisiert Seite: 36 Sachkatalog: Fall Grün | Personen: Vertraulich Engel, Gerhard. GenLt. Hitler, Adolf I " " IV - v. Brauchitsch. " " IV - Halder " " IV - Keitel " " IV - Schmundt | | |

ZEUGENSCHRIFTUM /2.Fortsetzung:

| | | | |
|---|--|---------|----------|
| Name: Engel, Gerhard. | ZS Nr. 222 | Bd I | Vermerk: |
| katalogisiert Seite: 36/37 Sachkatalog: Sudetenland I | Personen: Vertraulich Engel, Gerhard. GenLt. | | |
| katalogisiert Seite: 38 - 39 Sachkatalog: | Personen: Engel, Gerhard. GenLt. | | |
| katalogisiert Seite: 43 Sachkatalog: | Personen: Vertraulich Engel, Gerhard. GenLt. Hitler, Adolf I " " IV - Obs. | | |
| katalogisiert Seite: 44 - 45 Sachkatalog: | Personen: Engel, Gerhard. GenLt. Stalin, Jakob | | |

s.Fortsetzung!

| | | | |
|--|--|----------|----------|
| Name: Engel, Gerhard. | ZS Nr. 222 | Bd. I | Vermerk: |
| katalogisiert Seite: 46 - 78 Sachkatalog: Nationalsozialismus I Revolution 1918/19 I Bevölkerungspolitik I | Personen: Hitler, Adolf I " " III - 1. | | |
| katalogisiert Seite: 79-83 Sachkatalog: | Personen: Engel, Gerhard, Gen. Hitler, Adolf I Hitler, Adolf III-1. [22.8.1939] | | |
| katalogisiert Seite: Sachkatalog: | Personen: | | |
| katalogisiert Seite: Sachkatalog: | Personen: | | |

25-0222/1-5
Inge, Gerhard
F r a g e n

zur Bearbeitung der "Fritsch - Krise"



Edt. v. Hen

1. Besitzen Sie amtliche Unterlagen über die Fritsch-Krise, die Sie dem Institut für die Dauer oder vorübergehend zur Verfügung stellen können ? nein
2. Haben Sie persönliche Aufzeichnungen über die Vorgänge oder die Zusammenhänge gemacht ? Würden Sie diese dem Institut vorübergehend zur Verfügung stellen ? ja, abschriftlich bzw. Auszug
3. Kennen Sie andere Persönlichkeiten, die Unterlagen oder Aufzeichnungen besitzen ? Oder solche, die mündliche Auskünfte erteilen könnten ? ja, Generalrichter Dr. Rosenkranz, Generaloberstabsrichter Dr. Lehmann, Graf Kielmannsegg, Generalleutnant a.D. Siewert, General d. Inf. a.D. von Schwedler, General d. Inf. a.D. Hossbach
4. Welche Veröffentlichungen über die Fritsch-Krise sind Ihnen bekannt ? Wie bewerten Sie diese ? Der Fritschprozess von Graf Kielmannsegg, ferner Hossbach. Gute sachliche Darstellung, in der Aufzeichnungen von mir verwertet sind.
5. Kennen Sie insbesondere Veröffentlichungen des Auslandes darüber, aus der damaligen Zeit und später ? ja, Schweizer Veröffentlichungen, nicht historisch verwendbar.
6. Haben Sie in Veröffentlichungen Darstellungen oder Schlussfolgerungen gefunden, die Ihrer Ansicht nach nicht zutreffen ? Inwiefern ? ja, jedoch Einzelheiten aus dem Stegreif nicht aufzuführen.

7. Welche Gesichtspunkte sind Ihrer Ansicht nach bei der bisherigen Behandlung dieses Stoffes nicht genügend beachtet worden ?

Die schonungslose Behandlung der Frage des Versagens der obersten militärischen Kommandostellen insbesondere des OKW (Keitel) und in Verbindung damit, die Krise in der Spitzengliederung, Ferner die menschlichen Momente im Fall Fritsch. (in Stichworten nicht darzustellen)

8. Worin sehen Sie den inneren Anlaß zur Fritsch - Krise ?

zu 8. ⁱⁿ der bis dahin noch vorhandenen souveränen Stellung des Heeres und die Absicht von Partei und Teilen der Staatsführung diese Souveränität zu ~~beeinträchtigen~~ ^{beeinträchtigen}.

9. Wer hat Ihrer Ansicht nach den äußeren Anstoß zu den Vorgängen gegeben ? Aus welchen Gründen ?

zu 9. "Affäre Blomberg"

10. Worin sehen Sie die Auswirkung der Fritsch-Krise für die Wehrmacht ? Und für Deutschland ?

Heer insbesondere, und Wehrmacht im allgemeinen verloren ihre Selbstständigkeit. Katastrophale Auswirkung auf die militärpolitische Führung. Völliges Ausserachtlassen militärischer Einwände zur Außenpolitik. Hitler offenbarte sich ~~der~~ Ohnmacht der militärischen Kommandostellen (Generalität) welche er bis dahin nicht ~~geahndet~~ ^{geahndet} hatte.

11. Wie lautete die offizielle Darstellung des "Falles Fritsch" für die Angehörigen der Wehrmacht ?

zu 11. eine offizielle Darstellung des Falles Fritsch hat es für Angehörige der Wehrmacht niemals gegeben.

12. Welcher Kreis erhielt eine sachlich richtige Darstellung des Falles ? Durch wen ? Wie lautete sie ?

Amtschefs und Amtsgruppenchefs in den Oberkommandos, ferner die Oberbefehlshaber bis zu den kommandierenden Generalen einschliesslich Letztere jedoch auch nur beschränkt. Sie erfolgte durch Oberbefehlshaber und lautete auf irrtümliche Verdächtigung, welche gerichtlich geahndet ~~xxx~~ sei.

13. Wie lautete das allgemeine Schweigegebot für die Wehrmacht nach dem Abschluß des Verfahrens ?

Schweigegebot erhielten nur der in Ziffer 12 genannte Personenkreis.

14. Kennen Sie die Darstellung des "Fall Fritsch" durch die Gestapo zum internen Gebrauch für die Polizei ? Wie lautete sie ?

Ja, für den internen Gebrauch der Gestapo gab es die selbe Begründung wie der in Ziffer 12 genannte.

15. Kennen Sie den Wortlaut des Schreibens von Hitler an Fritsch vom 31.3.38 und die Antwort Fritsch's darauf ?

ja

16. Kennen Sie die Äußerungen Hitlers in der im Februar 1939 in der Krolloper abgehaltenen Besprechung über den Fall Fritsch bzw. über das Verhältnis zwischen politischer Führung und militärischem Oberbefehl ?

nur den allgemeinen Inhalt nach

17. Was ist Ihnen über Absichten führender oder anderer Persönlichkeiten der Wehrmacht oder nichtmilitärischer Kreise bekannt, den Fall Fritsch zum Anlaß eines Staatsstreiches zu nehmen ? Warum unterblieben solche Absichten ?

2 | Diese Absichten haben ernstlich zu der Zeit niemals bestanden, da der Fall lange bewusst in der Schwebe gehalten wurde und aussenpolitisch der Österreichserfolg Hitlers diese Möglichkeiten bei Seite drängte.

18. Besitzen Sie die Ansprache des Gen. Oberst Beck bei seinem Ausscheiden aus dem Heere ?

nein.

11. März 1938

| |
|---|
| Institut f. Zeitgeschichte München ARCHIV |
|---|

276/52

Kat v. Ha.

..... Ich finde eine eisige Atmosphäre vor. Die Führerwohnung ist wie ein Bienenschwarm, ein ewiges Kommen und Gehen von Ministern, Generalen und Würdenträgern der Partei. Noch klingt in mir der plötzliche radikale Wechsel in meinem militärischen Leben nach. Es war ein bißchen zu viel verlangt, nahezu in einer Stunde seine geliebte Kompanie verlassen zu müssen, um eine Stunde später beim Staatsoberhaupt seinen Dienst anzutreten.

..... Zunächst ist mir alles noch ein Rätsel. Der Ob d H und Siewert gaben mir wenig für meine neue Stellung mit. Ich vermisste eine Orientierung. Alles war uns seit dem 4. Februar ein Rätsel. Noch taste ich im Dunkeln. Auch Schmundt hat mich bisher nicht orientiert. Alle sprechen von einer Vertrauenskrise zwischen Heer und Führer, die beseitigt werden müsse. Der Ob d H befahl mir in eindeutigen Worten, einzig und allein das Heer zu vertreten. Aufpassen müsse ich, um "drüben" Gefahrenmomente zu erkennen und rechtzeitig zu melden.

..... Sehr unerfreulich war meine Meldung bei Hossbach. Dieser tobte und schimpfte, anstatt mich zu orientieren. Zweifellos sitzt in ihm das, was in den letzten Wochen passierte, noch sehr tief, aber dafür kann ich ja nicht! Orientiert hat er mich auch nicht. Ich verließ ihn eisern in Miene und Haltung, und er merkte wohl, dass er sich vergaloppiert hatte.

Engel

Nacht vom 11. zum 12. März 1938

..... Erster Nachtdienst in der Reichskanzlei.
Ferngespräche von grosser Tragweite nehme ich auf und habe so-
eben mit meinem alten Kommandeur, General von Viebahn, gesprochen.
Noch dreht sich alles im Kreise, aber ich weisse jetzt wenigstens,
was gespielt wird. Endlich klärte mich jemand über die Ange-
legenheit unseres alten Oberbefehlshabers auf, nachdem bei
allen bisher nur Achselzucken war, sowohl bei Schmudt, als
auch bei den Adjutanten von Keitel. Es war Puttkamer, der
durch den Ob d M und Hossbach genauestens orientiert war.
Ich bin wie erschlagen, will zu Fritsch, was jedoch von
Schmudt als unmöglich abgelehnt wird. Dieser sagt, das letzte
Wort sei noch nicht gesprochen und es müsse in Ordnung
kommen. Puttkamer teilt meine Auffassung, dass es ein ganz
perfider Schlag seitens der Partei gegen unseren hochver-
ehrten Oberbefehlshaber ist und glaubt ferher, dass die
"Affäre Blomberg" der willkommene Anlass zu allem war.

Kriegel

14. März 1938

..... Ungeheure Eindrücke liegen hinter mir. Linz und Wien hätte ich nicht für möglich gehalten. Von der Fahrt nach Wien zu General von Bock bin ich ziemlich kaputt. Eben ist mir im Hotel Imperial der Reichsführer SS begegnet. Dieser begrüßte Schmundt und ich teilte ihm unter gleichzeitiger Vorstellung meine neue Dienststellung mit. Argwöhnisch mustert er mich. Es war eine unangenehme Situation, ohne ein Wort zu sagen liess er mich stehen. Ich bin wütend. Der Eindruck war unangenehmer als der, den man bereits von Bildern und Wochenschau hatte. Die Atmosphäre zwischen uns Soldaten und den anderen ist nach wie vor eiskalt. Eine erfreuliche Ausnahme ist Brückner, der kameradschaftlich, freundlich und nett ist.

Müge

10. April 1938

..... Der Führer hat den mir von Siewert im Auftrage
offenbar o. f. t. von Fritsch übergebenen Brief erhalten. Ich überreichte ihn
selbst in der Nacht und schilderte nochmals eingehend, wie
wichtig es sei, dem gekränkten Oberbefehlshaber gerecht zu
werden und ihn durch eine besondere Ehrung zu rehabilitieren.
Dem Führer war alles, wie immer wenn der Name Fritsch fällt,
unangenehm. Ohne ein Wort zu sagen nahm er den Brief, öffnete
und las ihn. Nach dem Lesen faltete er ihn zusammen und
verabschiedete sich zur Nacht. Es war 2,30 Uhr morgens.
Leider hatte mich Siewert über den Inhalt des Briefes nicht
genau informiert, sonst hätte ich wieder einige Mommentare
gewagt.

Lange.

Fehlt im originalen Orig.

20. April 1938

..... Der Geburtstag ist vorbei und ich habe Nachtdienst. In der Vorhalle ging ich etwa 1 1/2 Stunden mit dem Führer auf und ab. Wir sprachen viel über die Vormittagsparade. Er fragte viel Waffentechnisches und erkundigte sich unter anderem nach der erstmalig bei den Panzern gezeigten neuen Tarnfarbe. Da er stark beeindruckt war von dem militärischen Schauspiel, wagte ich wieder einen Vorstoß in Bezug auf unseren alten Oberbefehlshaber. Ich erzählte viel von dessen Leben und wie verehrt er von der Truppe sei. Erzählte ihm von Kriegsspielen in Stettin, die er als Arfü, leitete und vieles aus seiner Tätigkeit als Kommandeur des A R 2 in Schwerin. Der Führer, der weich war heute, hörte sich alles ruhig an und unterbrach ausnahmsweise nicht. Zum Schluss bat ich auch im Auftrage des Ob d H, doch bald Fritsch zu empfangen, diesessei dessen sehnsüchtigster Wunsch. Er wolle eine persönliche Aussöhnung und Klärung, dies sei ihm wichtiger als irgendeine Wiedereinsetzung oder Verwendung. Jetzt wurde der Führer wieder unruhig. In längeren Ausführungen sprach er von den Enttäuschungen, die er durch Fritsch seit 1934 gehabt habe. Er sei das hemmende Element in der Aufrüstung und unabhängig von dem, was gewesen sei, hätte er sich von ihm trennen müssen. Ich widersprach und erwähnte eine Besprechung in Döberitz aus dem Jahr 1935, die auf mich als damaligen Regimentsadjutanten einen besonderen Eindruck gemacht hat. Nichts zu überstürzen sei allerdings die Art von Fritsch gewesen, daß er auf keinen Fall das ^{Heer} habe verwässern lassen wollen. Dann war ich am Ende. Der Führer verabschiedete sich und ging zu Bett.

Kugel

A k t e n v e r m e r k

General a.D. E n g e l stellt folgende Unterlagen aus seinen stenographischen Aufzeichnungen zur Verfügung:

20.4.1938

Ich habe Nachtdienst und die Einsamkeit in der Wohnung steht so völlig im Gegensatz zu dem Trubel, der heute durch ganz Deutschland ging. Kurz nach 12 Uhr sind der Führer und ich allein und ich war gespannt, wie es weiter ging, denn bei aller Korrektheit behandelt er mich mit ausgesprochenem Mißtrauen, was auch nicht verwunderlich ist. Über 2 Stunden gingen wir in der Diele auf und ab. Das erste Mal stellte er persönliche Fragen an mich nach Regiment, Kompaniechef-Tätigkeit und nach meiner Generalstabsausbildung. Dann spricht er viel von der Parade, die ihn sichtlich beeindruckt hat. Vor allem der Panzer IV mit der neuen Tarnfarbe hat es ihm angetan. Sprunghaft kommt er auf das Hunderttausendmann-Heer zu sprechen und lobt es sehr. Ich benutze die Gelegenheit auf die Verdienste des Generalobersten von Fritsch zu kommen und hoffte auf einen günstigen Moment. Der Führer springt jedoch ab und kommt schlagartig auf den Feldmarschall von Blomberg, beginnend mit der Behauptung, dass der notwendige Weggang beider Offiziere ihn tief erschüttert habe, sei doch das Verdienst des Kriegsministers um die Errichtung des nationalsozialistischen Staates historisch und werde es auch bleiben. Ihn habe er zu verdanken, dass das Heer, dessen politische Richtung er genau gekannt habe, 1933 loyal und korrekt in den Staat überführt worden sei. (Blomberg habe es auch verstanden, sich nationalsozialistisch denkende moderne Offiziere heranzuholen. Er (A.H.), habe genau gewusst, dass die politische Umstellung des Heeres nur allmählich möglich sei, und er habe den Minister sogar manchmal bremsen müssen. Die Masse der Generalität habe ihn abgelehnt und lehne ihn auch heute noch ab. Er vertrete eben ein anderes Preußentum als diese Offiziere. Nur in Bayern habe er vor der Machtübernahme schon engeren Kontakt mit Reichswehr-Offizieren gehabt. Politisch habe er Blomberg, wie jedem Offizier nicht viel zugetraut. Auch er sei gegen jeden kühnen Entschluss von ihm gewesen. Am schlimmsten beim Austritt aus dem Völkerbund, wo er sich wie eine histe-

8a / SM

rische Jungfrau gebärdet habe. Aber das ändere nichts an der Tatsache, dass er der erste nationalsozialistisch denkende General gewesen sei. Und in der Aufrüstung habe er so gedacht wie er und nicht wie Fritsch, der immer nur hemmend gewirkt habe. Niemals wäre im Übrigen die Sache Fritsch ins Rollen gekommen, wenn ihm der Kriegsminister nicht einen solchen Streich gespielt hätte. Es sei fatal bei der Trauung gewesen, die ~~zix~~ Mutter der jetzigen Frau kennen gelernt zu haben. Aus dem Gesicht hätte man ablesen können, wer sie sei und woher sie komme. Er habe über alles nichts gewusst und hätte es im Übrigen auch nicht geglaubt, wenn es ihm zugetragen worden wäre. Am meisten hätte ihn jedoch die Einstellung des Feldmarschalls erschüttert, als er die letzte Aussprache mit ihm gehabt hätte. Dieser sei äusserst verwundert darüber gewesen, dass er, Hitler, ihm Vorwürfe mache und hätte zur Antwort gegeben, er hätte gerade in diesem Sinne nationalsozialistisch gedacht, wenn er ein einfaches Mädchen aus dem Volk zur zweiten Frau nähme. Wenn seine Parteigenossen auch in vielem anders und freier dächten, als es die verlogene Moral der Gesellschaft und die sogenannten Ehrbegriffe der Offiziere verlangten, so würde er jedoch niemals zulassen, dass ein Parteigenosse auf verantwortungsvollem Posten eine gewerbsmässige Dirne heirate. Nach all' diesem habe er sich dann nicht widersetzt, den Fall Fritsch aufzurollen, da das Vertrauen in der Generalität einen starken Stoss erlitten hätte.

Durch
nach
jüngst
Ergebnis
auf
den

Ich war tief erschüttert und nicht zuletzt erstaunt über die Tatsache, dass der Führer mir als jungem Offizier derartig offen gegenüber sprach. Ich war auch nicht in der Lage, hierzu etwas zu sagen, da es Siewert und auch der OB versäumt hatten, mich eingehend über die Sache aufzuklären. Meine ganzen Kenntnisse über die beiden Fälle habe ich mir mühsam zusammensuchen müssen.

Wolfgang Göring!

gez. Engel

Es handelt sich bei den beiden Angelegenheiten vom 20. 4. 38 um gewisse unklarheiten, die sich auf

den jüdischen Unterfall beziehen zum Glück

+ (Notiz von S. Engel, 29. 5. 38) K. 11/2 63/10 /sch

15. Mai 1938

..... Lange spreche ich mit Both über unseren alten O B. Mit Both verbindet mich besonders herzliche Kameradschaft. Er war Zeuge der Verhandlung und wir sprachen uns aus. Beide sind wir klar, dass der eigentliche Urheber der ganzen Aktion nicht Himmler sondern Göring ist, der zweierlei Ziele dabei verfolgt

1. auf dem Wege, Kriegsminister und Oberbefehlshaber der Wehrmacht zu werden, sich eines anderen unbequemen Anwärters zu entledigen und
2. das aus reiner Konkurrenz und Eitelkeit von ihm gehasste Heer zu treffen.

Himmler und Heidrich sind nur Handlanger, haben ihre Rolle jedoch gut gespielt. Canaris war und ist glücklich der einzige im OKW, der sich in dieser Angelegenheit einsetzt.

Canaris und auch die Kriegsrichter sind alle ehrenwert.

Both versprach mir die Akten von Sack.

Kanzel

* Auf. Off. im Brief

20. Mai 1938

..... Heute habe ich wieder einen Vorstoss in der Frage des alten Ob d H gewagt. Kurz vor dem Abflug nach dem Berghof entdeckte ich eine Rangabzeichentafel im P.A. Auf dieser war ein Generalsschulterstück mit 4 Sternen. Es war der Generaloberst im Range eines Generalfeldmarschalls. Hiervon erzählte ich dem Führer und schlug ihm vor, doch Fritsch mit dieser Ehrung zu bedenken, wenn er schon Bedenken hätte mit Rücksicht auf Göring, ihn nicht zum Feldmarschall zu befördern. Er hörte interessiert zu. Wurde jedoch mit einemmal sehr scharf. Es fielen böse Worte über den alten O B und immer wieder dieselben Vorwürfe wurden aufgeführt. Ich zog aus meiner Tasche eine Verfügung über die Zusammenarbeit von Staat und Partei, die Fritsch einstmals 1936 herausgegeben hatte. Auch das zog nicht. Es war immer wieder dasselbe Lied. Der Führer verabschiedete sich und ging.

Kugler

21. Mai 1938

..... Heute sprach ich mit Schmudt über meine dauernden Vorstösse. Schmudt warnte mich, ich sollte den Bogen nicht überspannen, er könne sowieso nichts machen, diese Angelegenheit habe sich Keitel vorbehalten. Wenn ich von Brauchitsch Aufträge erhielte, könne er das nicht ändern. Er jedoch mische sich jetzt nicht mehr ein. Zu Keitel habe ich nicht das geringste Vertrauen in dieser Angelegenheit, der hat viel zu viel Angst vor Göring und Himmler.

24. Mai 1938

..... Es ist traurig, dass ich mir hinten herum die Akten und Unterlagen besorgen muss. Im Stabe des Ob d H sieht es nicht sehr erfreulich aus. Siewert und Brauchitsch können gar nicht miteinander. Dort ist eine Resignation, mit der wir auch nicht weiter kommen. Ich verstehe es nicht und habe es Siewert auch gesagt, dass ausgerechnet ich als junger Offizier in dieser doch hochpolitischen und wichtigen Angelegenheit beim Führer vorstossen muss. Niemand unterstützt mich, leider auch nicht Schmudt, der sonst innerlich ganz auf unserer Seite steht.

Luze

2. August 1938

..... Heute habe ich dem Führer das Programm für die Fritschehrung^{*} in Gross Born vorgelegt. Meine, im Auftrage des Ob d H an ihn gerichtete Frage, ob er nicht teilnehmen wolle, da er ja selbst in diesen Tagen einer Gefechtsübung in Gross Born beiwohnen würde, beantwortete er mit einem scharfen kurzen "Nein".

** Abzug des Art. 12.*

5. Juni 1939

..... Grosskreutz war bei mir und schüttete mir sein Herz über Fritsch aus. Ich schilderte ihm offen die Situation. Zu machen sei nichts mehr. Nicht nur, weil der Führer nicht wolle, sondern weil auch von keiner Seite aus Unterstützung komme. Grosskreutz tat mir leid, denn er hat einen schweren Posten. Er sieht so recht, wie der alte O B langsam, aber sicher seelisch zu Grunde geht.

Kang

5. Juli 1939

..... Grosskreutz traf ich auf der Tauentzienstrasse und wir sprachen uns nochmals aus. Er bestätigte mir, dass auch Fritsch der Auffassung sei, dass der eigentliche "spiritus rector" Göring ist und alle anderen nur Handlanger wären. Leider aber auch der Führer letzten Endes die Entwicklung begrüsse und wir im Heer haben alles Notwendige versäumt.

Im Februar 1938 war ich noch in der Truppe. Die Wut im Offizierskorps war ungeheuer. Damals hätte uns die Truppe noch gehorcht, jetzt ist es vorbei, und die Erfolge sind zu gross.

Kugler

vll.

10.9.1939

Immer wieder kreist um uns, d.h. um mich als Heeres-Adjutant die Angelegenheit Fritsch. Der Führer weiss, dass er bei seinem Regiment ist und es ist ihm offensichtlich sehr unangenehm, aber er kann es ja nicht verhindern. Inzwischen ist ein Brief von Blomberg eingegangen, in dem er sich zur Verfügung stellt und um Verwendung bittet. Schm. (Schmundt) spielt eine unglückliche Rolle dabei und hat heute in einer Unterhaltung dem Führer erklärt, dass Blomberg auch mit der Führung eines Korps zufrieden sein würde. Zweifellos will er sich rehabilitieren. Keitel hatte Bedenken, dem Führer überhaupt diesen Brief zu zeigen. Nach Rücksprache mit Siewert konnte ich heute den Führer darauf ansprechen und habe ihn gebeten, nach Möglichkeit von einer Verwendung von Bl. abzusehen, es würde im Heer nicht verstanden werden, nicht zuletzt mit Rücksicht auf die Tatsache, dass Fritsch sich bei seinem Regiment befindet. Erfreulicherweise war der Führer klarer und härter in dieser Angelegenheit als sein Chefadjutant. Er betonte nochmals eindeutig, dass er eine Verwendung überhaupt nur in Erwägung ziehen würde, wenn sich Blomberg von seiner Frau getrennt habe. An sich würde er das nur begrüßen, denn bis an sein Lebensende würde er Blomberg nur dankbar sein. Seine Verdienste, ihm sozusagen als Treuhänder das Hunderttausendmann-Heer übergeben zu haben, überhaupt seine Einstellung zum Nationalsozialismus werde er trotz allem nie vergessen, denn das Hunderttausendmann-Heer sei nun einmal "Staat im Staate" gewesen. Das wäre z.Zt. der Weimarer Republik auch richtig gewesen, aber im dritten Reich habe er dies nicht dulden können. Durch Blomberg sei eine grosse Anzahl Reaktionäre in der Generalität aus dem Heer entfernt worden und die anderen seien mundtot gemacht und auf den Weg der Disziplin und Unterordnung gewiesen worden. Bei aller Wichtigkeit und Höhe der Ausbildung des alten Reichsheeres sei das Hineinstellen in den Staat notwendig gewesen, denn dieser Staat werde jetzt von einer soldatischen Partei geführt und nicht von Zylinder tragenden Parlamentariern. Eine einheitliche Auffassung des Heeres werde sich erst in der kommenden Generation ergeben, wenn der Geist des Hunderttausendmann-Heeres gebannt und der der Hitler-Jugend Einzug in das Offizierkorps gehalten hätte. Dies sei aber noch ein weiter Weg.

Ich habe noch heute Abend den Ob.d.H. und Siewert sofort über das Gespräch orientiert.

gez. Entel

15a / sk

22. September 1939

..... Wir sind von Praga zurück. Dort ist es eine harte Sache. Jodl hat mir heute imponiert. Er begann seinen Lagevortrag mit den Worten "Heute fiel einer der besten Soldaten, die die Deutsche Armee je gehabt, Generaloberst Freiherr von Fritsch". Heftig und scharf sagte er das, ich hätte ihm das nicht zugetraut. Alle merken, wie der Führer zusammenfährt. Die Sache ist ihm sehr, sehr unangenehm. Danach diskutieren wir lange, ob er zum Staatsbegräbnis fährt. Schmundt und ich sind sich einig, dass wir alles versuchen müssen, um es zu erreichen. Ich selbst glaube nicht daran, dass er es tut.



Jan. Dr. Mein *M*

3. persönliche Kommunikation.

M
1/15

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

Arbeitsprotokoll

Institut für Zeitgeschichte
München
ARCHIV

956/53

Unterredung mit Herrn Gen.Lt. Gerhard Engel 17.11.51. Kat. u. Ver.

1. Auftreten v. Brauchitschs u. Halders bei Führervortrag:
"Gruppe Bosenmiller" (Gyldenfeld), die ängstlich besorgt zu ihrem Herrn und Meister geht. Halder trägt Bedenken zwar vor, resigniert aber gegenüber Hitlers Opposition, obwohl entsprechend präpariert
2. Halders Einstellung: Rückversicherer nach allen Seiten.
Bedeutung: Schlüsselfigur für die Katastrophe des Heers dank seiner schwankenden Haltung als Byzantiner und heimlicher Besserwisser. Guter Gen.Stabs-Offz., aber kein Gen.Stabschef. Alle angeblichen Staatsstreichpläne nachträglich aufgebauscht. Am kritischen 28.9.38 hatte Halder einen Nervenzusammenbruch mit Weinkampf (Augenzeuge: Engel). Halders persönlicher Ehrgeiz richtete sich auf Stellung des ObdM. (zu illustrieren durch seine Absicht, 1941 mit Befehlsgewalt in Nordafrika "nach dem Rechten zu sehen")
3. Hitlers anfängliches Urteil über Halder und NS.-Einstellung der bayrischen Generale:
Moderner aufgeschlossener Offizier. "Das bayerische Offz.Korps ist dem nat.soz.Denken gegenüber viel aufgeschlossener als das preussische."
4. Halders Entlassung: Nicht auf eigenen Wunsch, sondern auf Hitlers Entschluss hin. Halder völlig überrumpelt, wurde von Engel weinend in Empfang genommen nach Aussprache mit Hitler. Halder war bereits mindestens 4 Wochen zu lange geblieben nach beleidigender Kontroverse mit Hi., der ihm seinen Büro-Offz.Charakter vorwarf. (Manteuffel: Halder wurde von Hi.herausgeschmissen wie ein Hund, der in die Stube gepinkelt hat.)
5. v.Brauchitschs Entlassung: Wesentlich würdiger und in menschlichen Formen. Hitler betonte immer seine menschliche Achtung vor v.Br., aber er sei ein OB., der nicht über seinen eigenen Schatten springen könne. v.Br.warnte Hitler, ohne Stellvertreter das Heer zu führen, nannte dafür Halder. v.Br.zerbrach innerlich, todkrank.
6. Hitlers Entschluss, den Oberbefehl zu übernehmen: Ging zurück auf eine Anregung Schmundts am 6.11. bei Differenz mit den OBs, auf persönliche Selbstgewissheit als Feldherr und auf Geringschätzung der Generale, soweit sie ihm nicht zu unbequem waren wie Manstein oder Reichenau.
7. Beck: Unterschätzte Hitl.anfangs, blieb aber resignierend zu lange, versuchte es mit Denkschriften statt Mann gegen Mann, drang deshalb umso weniger durch. v.Br.legte Hitler Becks Denkschrift nicht persönlich vor und sprach ihn daraufhin nicht als erster an, sondern ausgerechnet Göring. Damals keine echte Krise, denn die nächsten 12 Kd.Gen. hätten sofort zur Verfügung gestanden. (Laufende "Aufwandsentschädigungen" für Marschälle und Gen.Obersten als Zuckerbrot).
8. v.Brauchs Berufung: v.Rundstedt vorgeschlagen wegen seines guten Rufs als Kd.Gen.und seines Standhaltens gegen Koch. Scheidungsangelegenheit wurde mit Hitler persönlich gesprochen. Finanzierung erfolgte nicht durch Görings Vermittlung, sondern auf Hitls.Anweisung durch Bouhler.Reichenaus Berufung damals ungeheures Risiko.
Ho. Rückschauend: bei Manstein beste Lösung
9. Hitler: Genialer Mischling. Wissler, kein Köhner
Resortgrenzen geg. ihm nicht zu halten. Typisch Ernennung: Bormanns zum persönl.Sekretär mit universeller Weisungsbefugnis 1942. Schwer zu behandeln wegen seiner Unausgeglichenheit, Reiz-

/auf spezielle Probleme zugeschnitten

barkeit, die direkten Widerspruch nur in kleinen Dosen/zur rechten Zeit und von der richtigen Person ertrug. Massive negative Kritik ebenso abgelehnt wie Denkschriften-Korrekturversuche an seiner Meinung. Nicht Lagebeurteilung und dann Entschluss, sondern Beschluss und danach Begründung bezw. "Entschuldigung".
Hitlers Entspannung: nachts zwischen 2-3 Uhr vor fragwürdigem Kamin in verbrauchter Luft, dabei oft sehr weich. Stunde für Beeinflussung die aber auch v. Schmundt selten richtig genutzt wurde.
Phantastische Pläne im luftleeren Raum mit teilweise unerklärbarer konkreter Entsprechung.

Gab nichts auf Prophezeiungen, sondern machte sie lächerlich. Kapselte sich in Wolfsschanze ein und lebte wie der Gefreite des Weltkriegs im Unterstand. Früher eifriger Spaziergänger aus eigener Initiative.

Operierte in merkwürdiger Wirklichkeitsfremdheit (Flucht aus der Zeit!) von zu schmaler Basis mit weltumspannenden Plänen, obwohl im Kontinentaldenken befangen.

Spätere starre Strategie (Entartung des Krieges) Resultat der deutschen Erschöpfung wie seiner Weltkriegserfahrungen.

10. Schmundt: Besonders in Personalfragen von ungeheurem Einfluss. Unbedingt gläubiger Anhänger, "reiner Tor".
11. Hitlers Reaktion auf engl. Kriegserklärung: Ausgesprochene Schockwirkung, Tag tiefer Depression in der Reichskanzlei. Engld stand aber nur zu seinem Beistandspakt mit Polen, weil es aus der Tagung des Grossen Faschist. Rats (27. oder 28.8.39) wusste, dass Italien neutral bleiben werde (Gespräch Engel - Hewel). Hitler spielte Va-banque in der Hoffnung, Engld und Polen trennen zu können und in Polen eine Ouvertüre für spätere Jahre spielen zu können. Auch später immer noch von Hassliebe diktierte Fehlberechnung, mit England noch klarzukommen, ~~deswegen~~ deshalb geheimate Kriegführung gegen ein Weltreich, das er nicht zerschlagen wollte und dem gegenüber er sich irgendwie nicht mächtig genug fühlte (Invasion!!) Deshalb Krieg ohne Schwerpunktbildung.
12. OKW - OKH: Verhältnis von vornherein schief. OKH. hätte ein OKW. gebilligt, in dem der GenStabschef aus dem OKH. stampte und gleich zeitig den GenSt. des OKH. führte. Dieser Lösung widersetzten sich Göring und auch Raeder, der eigenen isolierten Kurs ging und Zusammenarbeit mit OKH. ebensowenig suchte wie dieses mit ihm. Spannung Blomberg - OKH. verschüttete von Anfang an die Möglichkeiten. Hitl. hätte von sich aus Führungsanspruch des Heeres nie anerkannt, da sein naturgegebener Widersacher. Hitl. interessierte sich für die militär. Spitzengliederung erst ab Sommer 1938.
13. Halder - Jodl - Göring: Jodl hatte Aversionen gegen Halder, Göring bekämpfte ihn in taktloser Form. Jodl befähigter als Halder, aber oft reichlich indolent.
14. Manstein u. sein Durchbruchsplan: M. im Vortrag oft geradezu imper-tinent und eckig. Hitler fasste ungefähr den gleichen Durchbruchs-gedanken wie Manstein (wies im Dezember 1939 Halder darauf hin!). Bestellte sich Manstein allein zur Aussprache, dessen Plan als persönliche Bestätigung und durchgearbeitete Planung sehr willkommen kam. Erst nach Aussprache mit M. entsprech. Weisung an OKH. OKH. hatte vorher sabotiert und M. als Kd. General in die Wüste geschickt. Schmundt übernahm die Vermittlerrolle.
15. Mittelmeer-Schwerpunktbildung: Von Hitler mit OKW. durchdiskutiert. OKH. referierte, da 1. eingefahren auf Barbarossa, 2. aus Machtgründen (OKW-Kriegsschauplatz). Hitl. kam davon ab, da er gegen Italien nicht energisch genug auftreten konnte, dessen militär. Stärke so gering einschätzte, wie er dort Verrat fürchtete (Haus Savoyen).

Engel 3.

16. Entschluss gegen Russland anzutreten: Erst nach Molotow-Besuch gefasst. Bestärkt durch fieberhaftes Ansteigen der Rollfelder und Waldlager in Grenznähe Frühjahr 1941, Berichte polnischer V-Männer über Antransporte auch aus asiatischem Raum, Aufstellung von Armeen, die in dieser Staffelung nur offensiv verwendbar.
17. Russischer Angriffswille: Nach Engels Ansicht für 1941 nicht gegeben. Dieser Zeitgewinn v. Hitl. nie ernsthaft in Rechnung gestellt, da er England nur indirekt schlagen, aber nicht zerschlagen wollte. Deshalb auch Friedensangebot 17.7.40 ernsthaft, auch Wille, über Neutrale Kontakt zu suchen.
18. Engels und Jodls Frontflüge führten zu Vertrauensverlust und Flugverbot (Kaukasus!)
19. Witzleben. Erst nachträglich heroisiert. Byzantiner, der Dotationen und Gratulationen des Führers gern empfing und am Westwall 1939 emphatische Deklamationen startete.
20. Guderian und Zeitzler: wandelten sich vom Saulus zum Paulus, eigenwillig, eitel und ehrgeizig.
21. Jodls Tagebuch gibt keine echten Aufschlüsse über Jodl, da nur mit bemerkenswerter Wurschtigkeit hingeworfen. Jodl war Persönlichkeit und kein Jasager.
22. OKH.-OKL. Gute Zusammenarbeit mit dem aufrechten Jeschonnek, der auch vor Stalingrad warnte, aber von Göring überspielt wurde. Gb. spielte durch seine blosse Existenz eine verhängnisvolle Rolle, ebenso durch seine unfairen Rivalitätskämpfe in der Sorge um eigenen Glanz und Ansehen.
23. Moskau-Operation: Hitler wollte den russischen Raum und damit Moskau lähmen. Heute diese Frage nicht mehr zu entscheiden. Moskau konnte das Grab der deutschen Armeen werden. UdSSR. hätte auch bei Verlust Moskaus nie nachgegeben.

U., 22.11.51.

Gerhard Engel
 Generalleutnant Da.D.
 Oberbolheim
 Post Horrem, Bez. Köln

Oberbolheim, den 28.2.52

E/Gr. pr.

| |
|---|
| Institut f. Zeitgeschichte München ARCHIV |
|---|

| |
|--------|
| 956/53 |
|--------|

Lieber Herr Uhlig !

Hoffentlich wird, was lange währt, nun auch wirklich gut !

Ich will Ihre Neugierde befriedigen und, soweit es mir möglich ist alle 3 Anfragen nach einander einzeln beantworten.

Zunächst Ihre Aufzeichnungen. Mit Inhalt und Sinn völlig einverstanden. Unsere Gespräche geben Sie inhaltsrichtig wieder. Aber wir verstehen uns doch wohl, dass Ihre Aufzeichnungen gerade durch die Präzision, um nicht zu sagen Schärfe, nur als Unterlagen für Sie dienen können und lediglich sinngemäss in Ihrer Arbeit verwendet werden, denn ich habe Ihnen gegenüber offener aus der Schule geplaudert als es sonst der Fall ist. Die rot angestrichene Bemerkung auf der letzten Seite ist nicht wesentlich, aber der Persönlichkeit Guderians war ich diese Einschränkung schuldig.

Und nun zu Ihren Fragen :

Ich weiss, dass Frau von Brauchitsch Aufzeichnungen hat. Ich weiss nicht, ob Sie Ihnen zugänglich sein werden, da diese sicherlich auch an geldliche Verwertung denkt. Näheres weiss ich nicht. Habe auch mit Frau v.Br. keinerlei Verbindung und auch nicht Adresse.

Die Haldersche Entlassung geschah folgendermassen. Nach dem Lagevortrag im Lageraum anschliessende Besprechung im Führerhaus. Zeugen dieser Unterredung Keitel und die beiden Stenographen. Ich hatte den Auftrag, nach Beendigung draussen vor dem Haus zu empfangen und in das Kasino, wo Heusinger war, zu führen. Die Eröffnung war nach Schilderung Keitels kurz. Als Begründung soll Hitler angegeben haben, dass H. seinen Gedankengängen nicht mehr folge und er den Eindruck habe, dass der Generalstab des Heeres unter seiner Führung nicht das Instrument sei, das er als ausführendes Organ für weitere Operationen benötige. Dass sich am Gefüge des Generalstabs nach Halders Weggang nichts änderte, im Gegenteil manches wieder fester wurde, lag an der Charakterfestigkeit Zeitzlers, der bei allen menschlichen Schwächen sehr bald härter war, als wir alle vermuteten. Er änderte praktisch nichts, hatte jedoch eine bedeutend festere Haltung Hitler gegenüber, war überhaupt im Nehmen Hitlers nicht ungeschickt.

Die Stellung Brauchitsch ist mit "Gruppe Bose Müller" nicht abgetan. Er war ein „OB wider Willen“. Innerlich und äusserlich gehemmt, ja verkrampt und durch seine kadettenhafte unpersönliche und steife Art

dem Österreicher Hitler gegenüber geradezu ein rotes Tuch. Seine ~~se~~ Schwächen erkannte Hitler sehr bald. Darum hielt er ihn auch, denn er wollte auf diesem Posten keinen starken Mann. Die politischen Fragen von v. Br. waren bisweilen verblüffend und wirkten peinlich, da sie so gar kein politisches Denken verrieten. Halders Vorwurf gegen seinen OB ist berechtigt. Die Ursache des Hineinredens in die mittlere Führung war auch eine Folge des Verkehrs mit Hitler, der sich ja besonders gern mit kleinen Einzelheiten beschäftigte, und dies versuchte Br. weiter zu geben.

OBs und Chefs waren keinesfalls so abgekapselt, wie es nach der Weisung Nr.1 scheint. Misstrauen, Eifersucht, Neid und Kompetenzsucht waren die Gründe, dass die Zusammenarbeit nicht so war, wie sie notwendig gewesen wäre. Das fing im übrigen zwischen den Armeen schon an. Zeitliche Abschnitte lassen sich hierbei nicht feststellen. Es ist lediglich zu sagen, dass, je ungünstiger der Krieg wurde, auch diese Fehler immer stärker wurden.

Berichterstattung und Meldewesen wurden ebenfalls erst tendenziös, als die politische und militärpolitische Lage sich verschlechterte und Hitlers Vorwürfe entsprechend stärker wurden.

Die rückwärtigen Heeresgebiete wurden leider fast ohne Kampf abgegeben. Schuld trägt einzig und allein das OKW, dem gegenüber auch das OKH machtlos war und Hitler in Göring immer einen ~~hatte~~, der gegen das Heer stand.

Die Reaktionen auf die Kommissarbefehle waren entsprechend. Sie wurden nach Möglichkeit umgangen und kompromisslos eigentlich nur bei der Waffen SS durchgeführt und dort, wo bei entsprechenden Greuel-taten der Russen die Truppe diese Befehle als willkommene Vergeltung nahm.

Alle Oberkommandos sahen dem Schlag gegen Russland mit grosser Sorge vor Beginn entgegen. Dies änderte sich jedoch nach den ersten grossen Vernichtungsschlachten, ein Optimismus griff Platz. Auch Halder glaubte an eine Vernichtung der russischen Streitkräfte, zumindestens an eine Aktionsunfähigkeit, bis zum Winter 1941. Skepsis und erneute Sorge kamen erst wieder nach der schweren Moskaukrise. Und auch dann war die Sorge wieder einheitlich. Das Verhältnis Hitler - Halder war nach dem Weggang von Brauchitsch zunächst absolut gut, da Halder sich alle Mühe gab, ein erträgliches Verhältnis herzustellen. Er hat zweifellos mit dem OB-Posten gerechnet.

Dünkirchen: Historisch ist, dass einzig und allein Hitler an dem Entkommen der Engländer aus Dünkirchen die Schuld trägt. Die häufig aufgestellte Behauptung, dass er die Engländer nicht vernichten wollte, um Ihnen eine Chance zu geben ist meiner Auffassung nach Unsinn. Zwei Gründe sind es meiner Ansicht nach, die sein unverständliches Zögern bewirkten.

1. Die Bewegungen erschienen ihm zu kühn und er bezweifelte die Möglichkeiten.
2. (Es klingt geradezu kindlich) An der Einnahme von Dünkirchen sollten SS Verbände (Leibstandarte PP) beteiligt sein und diese waren noch nicht heran. Er war hinsichtlich seiner "Prätorianer" krankhaft eitel und bisweile geradezu kindlich. Nachschub, Panzersorgen^{PP} wurden offen besprochen und deswegen auch mit Hitler gerungen. Das tat auch Halder. Dass Speer mehr erreichte, war eine Folge der Kriegsentwicklung, denn inzwischen bekam man es mit der Angst.

Die Sorge Hitlers um die ungedeckte Südflanke des Panzerkeils stimmt. Es fällt eben unter das Motto "Angst vor der eigenen Courage". Das eigenartige und damit auch dilettantische an Hitlers Beurteilung war, dass er vor Beginn des Waffenganges mit Frankreich die ~~be~~ ^{französi. Spätk} leichter beurteilte als der Generalstab und im Verlaufe der Operation war es umgekehrt. Durch alles geht eben seine Demagogie, d.h. militärisch gesprochen, Beurteilungen und Entschlüsse wurden willensmässig konstruiert und nicht nüchtern erwogen. Zweifellos gab er gern der dilettantischen Auffassung Görings nach, das englische Expeditionskorps aus der Luft heraus zu erledigen.

Ihre Beurteilung hinsichtlich des Zusammenstosses Hitler - Brauchitsch am 5.11. stimmt. Es wurde unselig vorgetragen mit Unterlagen vom Generalquartiermeister über "meuternde Truppenteile", die töricht zu nennen waren. Tendenz des OKH war, einen letzten Versuch zu starten, doch noch im Laufe des Winters mit den Westmächten zum Frieden zu kommen, mit der Begründung, dass das Heer für weitere Waffengänge nicht reif sei. Die Sorge um Belgiens Neutralität war echt. An der Einstellung des Königs war nicht zu zweifeln. Historisch ist die Tatsache, dass, wenn wir nicht einmarschiert wären, es die Gegner getan hätten.

Munitionsstopp: Die Proteste des Heereswaffenamtes stimmen. Sie gelangten über den ObdH. an Hitler, aber auch nur in Form von Denkschriften. Weder OB noch Chef Gen. Stab hatten die Absicht und Gabe, etwas derartiges zäh vorzutragen. Meistens bekam ich derartige Denkschriften mit den Unterlagen in die Hand, um sie Hitler im "geeigneten Moment" vorzulegen.

Die Vorwürfe von Mitarbeitern Halders hinsichtlich der Person Brauchitsch sind Unsinn. Die Tendenz war vielmehr, nicht allzuviel "Köche" mitzunehmen. Der erste Generalstabsoffizier beim ObdH, Siewert, hatte die Tendenz, den ObdH an Hitler zu gewöhnen und umgekehrt. Die Einstellung war richtig. Der Dualismus bei beiden war schon gross genug. Im Vortrag und Vertretungen ihrer Auffassungen gaben sich hinsichtlich Mangel an Standfestigkeit, Ausdauer und Zähigkeit und auch Mangel an Gewandtheit beide nichts nach.

Bezüglich Guderian haben, man kann wohl sagen, beide Recht, sowohl Halder als auch Guderian. Hauptschuld trägt der ObdH, der sich nicht klar, weder für das eine noch für das andere, entschied. Hinsichtlich Moskau meint wohl Guderian unter frontfremd schon das Verkennen der abgesunkenen Leistungsfähigkeit der Truppe und die optimistische Auffassung vor allem bei Halder, dass die Operation Moskau noch glücken würde. Tatsache ist, dass auch das Heer auf die Winterkatastrophe nicht eingestellt war und sie in dem Masse auch nicht voraussah. Hitler im übrigen genau so wenig.

Die Frage des Ostwalles wurde tatsächlich vorgeschlagen und auch besprochen, von Hitler abgelehnt und dabei blieb es. Zusammenklappen des OBs hierbei ist mir unbekannt.

Winterbekleidung: Halders Behauptung, das OKH habe diese Sammlung vorgeschlagen, ist unwahr. Der Gedanke stammt von Göbbels und Hitler griff ihn sofort auf. Es ist einfach nicht richtig, dass auf dem Gebiet vom Heer irgendetwas unternommen sein soll. Im September oder Oktober glaubte man noch, den Krieg vor dem Winter zu mindestens zu lokalisieren, aber man dachte nicht an 40 Grad Kälte und Schlamm. Ein bisschen bei der Wahrheit wollen wir schon bleiben.

Halders Behauptung hinsichtlich des Frühjahrs 1942 stimmt, auch seine Hinweise auf elastisches Ausweichen der Russen in die Tiefe stimmen.

Eine nochmalige Verstärkung des Heeres um 40 Divisionen im Februar 1941 ist meines Erachtens Unsinn. Ich jedenfalls weiss davon nichts und auch vom OKH ist etwas derartiges nicht vorgetragen worden. "Es wäre auch zu schön gewesen, um wahr zu sein." Im übrigen bot die 40 Divisionen im Herbst 1940 nicht der Generalstab des Heeres, sondern der Oberbefehlshaber des Ersatzheeres an. Diese Aufstellung wurde bekanntlich ja auch Wirklichkeit.

Gespräch mit General Liebmann : Der Parteitagäusserungen von Göring und anderen entsinne ich mich sehr wohl. Liebmann war angeschossen und sollte weg. Es war bekannt, dass er zur "Gruppe Beck" gehörte. Die Denkschrift von Liebmann, dem ObdH vorgelegt, ist echt. Die Ausführungen Liebmanns hatten den gleichen Gedankengang wie die seinerzeit im Sommer 1938 eingereichte Denkschrift von Beck. Die Denkschrift gelangte damals durch Siewert, Gen.Stabsoffizier beim ObdH, zu meiner Kenntnis. Inzwischen war die Verabschiedung Liebmanns schon beschlossene Sache gewesen. Im Übrigen setzte sich weder Halder noch Brauchitsch für ihn ein. Seine Ausführungen wurden auch nicht verwertet. Es wäre auch zwecklos gewesen, da weder Halder noch Brauchitsch die Absicht hatten, mit einem derartig heißen Eisen persönlich an den Führer heranzutreten. Liebmann war ein Offizier ohne Furcht und Tadel und man hätte sich vor ihm stellen müssen. Jedoch sind Ihnen ja die Gründe hinlänglich bekannt, weshalb man sich nicht vor ihm und viele andere stellte. Verhängnis und Schuld liegen auch hier wieder dicht beieinander.

Und damit bin ich am Ende Ihrer Wissbegierde. Bitte schreiben Sie Herrn Foertsch, dass Sie meine Unterlagen erhalten haben. Wenn ich mich verspätet melde, müssen Sie immer bedenken, dass meine berufliche Inanspruchnahme Schuld ist, und ich diese Dinge, die auch Arbeit machen, nebenbei erledige!

Mit herzlichen Grüßen in der Hoffnung, dass Sie weiter kommen

stets

Ihr

W. G.

Landwirtschaftliche Trocknung
Neffeltal G. m. b. H.

Fernsprecher
 Wörvenich 58
 Bankverbindungen:
 Bank für Landwirtschaft, Filiale Köln
 Dürener Bank, Düren
 Postscheck-Konto: Köln 59072

Oberbolheim den 28. April 1952
 über Horrem Bez. Köln

E/Gr.
 Institut für Zeitgeschichte
 München
 ARCHIV

heute 4.5. 956/53

kat. v. Mei

Der Prokurlst und Betriebsleiter

Lieber Herr Uhlig !

Heute soll die Antwort auf Ihre delikaten Fragen vom 10. April erfolgen. Ich freue mich, dass Sie so schöne Erfolge bei den anderen "Kontrahenten" hatten. Doch gleich zu Ihren beiden Kernfragen.

Die Auffassung von v. Below hinsichtlich der Märzdenkschrift von von Brauchitsch 1938 ist falsch. Es ist in diesem Falle keine Gegendenkschrift erfolgt. Bedenken Sie bitte, dass Below am Rande der militärischen Ereignisse stand, insbesondere bei Fragen des Heeres. Er musste hier bewusst etwas im Unklaren gelassen werden, da Weitergaben an den seiner Stellung geistig einfach nicht gewachsenen Bodenschatz oder an Göring selbst gefährliche Folgen hätte haben können. Siewert hat recht, wenn er angibt, dass sich Hitler mit dem OB hierüber nur mündlich unterhalten hat. Und nun zu der anderen sehr delikatsten Frage, die Scheidungsgelder des OB betreffend. Was ich Ihnen jetzt zum Ausdruck bringe bzw. als Tatsache übermittle, gehört mit zu den empfindlichsten Kapiteln, die in der Offiziersgeschichte einer Armee jemals zur Debatte standen. Zunächst zur Vorgeschichte.

Bekanntlich schlug Runstedt, um den vordrängenden Reichenau auszu-schalten, Brauchitsch als Oberbefehlshaber vor. Göring unterstützte dieses Projekt aus der klaren Erkenntnis heraus, dass ein starker Mann des Heeres ihm nicht genehm sein könnte. Dieses wäre Reichenau zweifellos gewesen. Bei der Beauftragung mit der Nachfolge wies Br. Hitler darauf hin, dass er mit einer familiären Sache, d.h. mit seiner Scheidung, sehr belastet sei und diese Tatsache ihn in der Ausübung des für ihn vorgesehenen Postens stark hemmen werde. Auf die Frage Hitlers antwortete er, dass diese Belastung finanzieller und seelischer Art sei. Hitler erklärte sich daraufhin sofort bereit, die finanzielle Angelegenheit zu übernehmen und in Ordnung zu bringen, mit der Begründung, dass er nur von Belastungen freie OBs gebrauchen könne. Dieses weiss ich aus Äusserungen, die Hitler mir gegenüber bei Spaziergängen, d.h. mehr oder weniger inoffiziell und - man muss schon sagen- auch in taktvoller Weise getan hat.

Diese Gespräche waren um Ostern 1938 auf dem Obersalzberg und die Besprechung vor seiner Beauftragung mit dem OB-Posten muss demnach um die Februarwende 1938 gewesen sein.

Nach der Italienreise Hitlers, also Ende Mai 1938, bat v.Br. Hitler im Anschluss an einen Vortrag um eine Unterredung unter vier Augen in einer "persönlichen Angelegenheit". Dieses Gespräch habe ich selbst gehört. Da politisch oder militärisch im Augenblick etwas Delikates nicht vorlag und auch die Angelegenheit Fritsch im Moment nicht zur Diskussion stand, kann es nur eine familiäre Angelegenheit gewesen sein. Hitler war auch im kleinsten Kreise ungern ohne Adjutant, aber er sagte ja. Etwa 14 Tage später, d.h. im Juni, sah ich den OB-Wagen mit Kommandoflagge vor der Kanzlei des Führers, nicht etwa Reichskanzlei, stehen. Das war die Kanzlei, die der Reichsleiter Bouhler leitete, u.a. wurden auch dort private Mittel Hitlers und die Hitler in seiner Eigenschaft als Parteiführer allein zur Verfügung stehenden Fonds verwaltet, über welche nur er Dispositionen treffen konnte. Ich reimte mir schon damals sofort zusammen, dass es sich um die besagte Angelegenheit handeln müsse. Die Gewissheit erhielt ich aber erst im August, als Hitler mir ebenfalls wieder geschwäteweise erzählte, dass er den OB zum Reichsleiter Bouhler geschickt habe, um ihn endlich von seinen finanziellen Sorgen und Lasten zu befreien. Später ist hierüber nicht mehr gesprochen worden, weder von Hitler noch von irgend einer anderen Stelle. Das Einzige, was nochmal darüber verlautete, war eine Andeutung von dem geschwätzigen Keitel an Schmundt, worin Keitel bemerkte, dass der Führer in seiner Grosszügigkeit dafür gesorgt hätte, dass endlich die langwierige Angelegenheit zwischen dem OB und seiner ersten Frau erledigt sei.

Das Facit ist nach meinem Dafürhalten folgendes. Br. ist bestimmt nicht Bittgänger gewesen, sondern hat nur nach Schilderung seiner Sorgen das Hitlersche Angebot angenommen. Ob das falsch oder richtig ist, bleibt dahingestellt. Hitler war ja überhaupt in diesen Dingen sehr grosszügig. Der Oberbefehlshaber kam ungewollt und zweifellos in Verkenntung späterer Folgen in eine Abhängigkeit, die ihn im Auftreten und im "Widerstand" gegen Hitler auch auf rein sachlichem Gebiet zweifellos stark gehemmt hat, ob in diesem Fall das Verhängnis schwerer wiegt als Schuld, muss die Geschichte beurteilen.

Ich hoffe, ich habe Sie wieder bedient. Wann müssen Sie fertig sein? Ihr Manuskript interessiert mich sehr, denn Sie bearbeiten das heikelste Thema unter allen heiklen Themen, auf welche die Geschichte noch wartet.

Herzliche Grüsse und Bitte um kurze Bestätigung meiner Zeilen
stets Ihr

Wagll.

Gerhard Engel
Generalleutnant a. D.
Landwirtschaftliche Trocknung
Neffelal G. m. b. H.

25-0222/1-34

Oberbolheim 7. Juli 1952
über Horrem Bez. Köln
E/Gr.

Fernsprecher:
Nörrvenich 58
Bankverbindungen:
Bank für Landwirtschaft, Filiale Köln
Dürener Bank, Düren
Postscheck-Konto: Köln 59072

Institut f. Zeitgeschichte
München
ARCHIV

956/53

kat. v. He

Der Prokurst und Betriebsleiter

Lieber Herr Uhlig !

Heute die Antwort an die "schwankenden Gestalten" und zwar gleich zum Thema Beck.

Die Auffassung von Foertsch entspricht den Tatsachen! Beck bat nur um Enthebung vom Posten ^{des Chefs} des Generalstabes und hatte zweifellos mit der Übertragung der Kommandogewalt über eine Gruppe gerechnet. Dieses war ihm auch vom ObdH in Aussicht gestellt worden. Brauchitsch hat hierüber auch mit Hitler gesprochen, und Hitler lehnte, wie Foertsch ganz richtig betont, eine anderweitige Verwendung ab, da dieser Mann untragbar sei. Bedenken Sie, dass Beck der schärfste Gegner der OKW-Spitzengliederung war. Nicht nur Hitler wollte ihn ausschalten, sondern auch das OKW (Keitel und Jodl). Hierüber habe ich eine kurze Notiz des Ihnen gegebenen Inhalts über ein Gespräch mit Brauchitsch, denn dieser schickte mich zunächst einmal zu Hitler, um die Weiterverwendung von Beck zu sondieren. Hitler lehnte mit denselben Worten und Argumenten eine Weiterverwendung auf anderem Posten mit scharfen Worten ab. Und zur Ehre von Brauchitsch sei es gesagt, dass er trotzdem den Versuch machte, dieses zu erreichen.

Die Frage kam noch einmal zur Sprache, als eine mobile Verwendung von Beck bei Beginn des Krieges akut wurde. Hier haben sich Schmudt und ich unabhängig voneinander für eine Verwendung eingesetzt. Hitler genehmigte sie bekanntlich im Falle Liebmann und Hammerstein, im Falle Beck nicht.

Friedensfühler über Holland nach England stimmen, jedoch waren sie inoffizieller Art. Die treibenden Kräfte auf deutscher Seite waren - nun werden Sie staunen - Göring und einzelne Personen aus dem Auswärtigen Amt, mit voller Billigung des Deutschen Generalstabes. Ich bin der Überzeugung, dass Hitler hiervon wusste, jedoch offiziell nicht eingriff, sie aber auf alle Fälle still billigte, denn im Gegensatz zu den bekannten späteren Versuchen über Schweden, welche Hitler scharf verbot, geschah in diesem Falle nichts. Allzuviel praktische Bedeutung ist diesen Versuchen nicht beizumessen.

Sehr interessant ist, dass die Denkschrift des ObdH vom 7.3.

00027

doch beantwortet würde. Ist das auch wirklich wahr? Oder sind die Unterlagen auf Grund der Aussagen erstellt?

Ich gratuliere Ihnen jedoch zu Ihrer "Fahndung". Ich bin sehr gespannt auf Ihr Manuskript und werde es mit Interesse und Eifer lesen. Ich bin Ende Juli bis 10. August auf Urlaub. Dies wäre eine herrliche Zeit, um es studieren zu können.

Mit herzlichen Grüßen

stets

Ihr

Kunze

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ZS-0222/1-35

Gerhard Engel
Generalleutnant a. D.
i. F. d. Landwirtschaftliche Trocknung
Neffeltal G. m. b. H.

Oberbolheim, 19. September 1952
über Horrem, Bez. Köln

Institut für Zeitgeschichte
München
ARCHIV
956/53

not. v. Mei

Fernsprecher: Nörvenich 58
Bankverbindungen:
Bank für Landwirtschaft, Filiale Köln
Dürener Bank, Düren
Kreissparkasse Düren
Hauptzweigstelle Nörvenich
Postcheckkonto: Köln 59072

Herrn
Dr. Uhlig
H o l z h a u s e n
Post Batzenhofen
bei Augsburg

Lieber Herr Uhlig !

Ich bin von meinem Divisionstreffen zurück und möchte Ihnen Ihr Schreiben vom 6.9. beantworten. Ich freue mich sehr, dass Sie nun wieder freie Bahn haben und somit auch eine Beantwortung Ihrer berechtigten Frage zu S. 140.

Brauchitsch wurde unmittelbar von mir orientiert bzw., wenn es zeitlich nicht möglich war, durch seinen ersten Generalstabs-offizier (Siewert, nachher Gyldenfeldt.) Zwischen Halder und mir hat niemals etwas bestanden. Der Weg über den OQu IV wurde aus folgenden Gründen gewählt. Die Stellung als solche war ja, wohlbemerkt, die eines "grossen Heeres-Ic", also auch Sammlung und Auswertung politischer Nachrichten aller Art. Halder ging bekanntlich sehr vorsichtig zu Werk, daher war es auch besser, wenn die Orientierung über Tippelskirch erfolgte. Nicht zuletzt aus dem Grund, weil Halder mit Recht glaubte, dass ich diesem mehr anvertrauen würde und mich inmpals meinem langjährigen Kommandeur, noch aufgeschlossener zeigen würde als ihm selbst. Diese Beurteilung war von Halders Standpunkt aus gesehen auch richtig.

Für heute Schluss. Hoffentlich haben Sie einen schönen Urlaub. Mit vielen Grüßen

Ihr

Heinrich Uhlig

z.Zt. Köln, 19.3.53

Unterredung mit Gen.Lt. a.D. Engel am 18.3.53 in Köln

1. Zur Vorlage des Teils II des Manuskriptes: Herr Engel stimmt in sachlicher Hinsicht ohne jede Einwendung zu.
2. Besonders betont er, daß die Problematik um den Plan Seelöwe richtig erfaßt und Brauchitsch der einzige gewesen sei, der diesen Schritt als den nächsten folgerichtigen verfocht.
3. Zur Übergabe der Manstein'schen Denkschrift betont Herr Engel nochmals, daß Manstein und Hitler unabhängig voneinander zu ähnlichen Gedanken über die Revisionsbedürftigkeit des bisherigen Operationsplanes für die Westoffensive kamen. Gerade diese Duplizität habe zusammen mit dem schließlichen Erfolg in Hitler das Bewußtsein hervorgebracht, wirklich der Feldherr zu sein. Dessen Aufgabe sei es aber schließlich nicht, die technischen Fragen der Durchführung alle zu beherrschen. Dazu habe er seinen Chef und Ia. Manstein dagegen servierte einen bis ins Detail durchdachten Plan. Die Version, daß Blumentritt Schmundt ins Bild gesetzt habe, erscheint Herrn Engel nicht ganz plausibel. Hinterher wolle es jeder gewesen sein. Aus präziser Erinnerung könne er sagen, daß Schmundt sich nach dem Flug zur HGr.A bei Hitler meldete, er habe mit Manstein gesprochen und von diesem einen neuen Operationsplan skizziert erhalten. Herr Engel bestätigt, daß Blumentritt diesen Plan voll unterstützte, ebenso, daß die Denkschrift per Kurier nach Berlin gebracht wurde.
4. Mansteins Versetzung: Manstein war gegen Halder sehr aufgebracht, weil er entgegen seiner Bitte um ein Pz.Korps nur ein Inf.Korps (Reserveeinheit) erhielt.
5. Urteil über v. Tresckow: in charakterlicher Hinsicht nicht günstig. Beck habe über Schmundt in einer sachlichen Frage ein vernichtendes Urteil gefällt (betr. Hitlers wiederholte Forderung nach Aufstellung v.E-Einheiten). Tresckow habe dieses an Schmundt in verletzender Form weitergegeben.
6. Finanzierung Brauchitschs: Herr Engel betont ausdrücklich, daß die Rente für Frau Elisabeth die einzige Sonderhilfe für Br. war. Wenn er sonst etwas erhalten hätte, müßte er doch darüber etwas von Hitler erfahren haben. Zur Hochzeit habe Hitler Br. ein Gemälde von Hoffmann geschenkt. Geldgeschenke zu solchen Anlässen habe Hitler nie gegeben. So plump hätte er nie gehandelt. Frau Charlotte irrt, wenn sie sich einer Aufwandsentschädigung von ntl. 4000 RM 1938 entsinnt. Br. habe das ihm zustehende Gehalt eines Minäters mit den darin eingeschlossenen Repräsentativgeldern bekommen (jährl. rd. 36000RM), außerdem habe er dienstlich über einige OKH.-Fonds verfügt. Die 4000-RM seien die Feldmarschalls-Pauschale im Kriege gewesen.
7. Herr Engel betont, daß das Verhältnis Brauchitsch - Halder auch nicht ungetrübt gewesen sei.

Me

1



had v. Mei

Gerhard Engel
Generalleutnant a.D.

Neustadt, den 6. Dezember 1947.-

Zu den beiden Aufsätzen der Marburger Presse Nr.122 vom 3.12. und Nr.123 vom 5.12.47 betreffend Bombardierung von Freiburg durch die deutsche Luftwaffe erkläre ich:

Ich war 1939/40 Hauptmann und Heeresadjutant in der Reichskanzlei und Zeuge als Hitler durch einen seiner persönlichen Adjutanten die vom badischen Gauleiter Wagner durchgegebene Bombardierung Freiburgs gemeldet wurde. Hitler war ausserst aufgebracht über diese Tatsache, liess sich sofort mit Göring verbinden und befahl wegen der anscheinend nachlässig gehandhabten Luftwarnung eine strenge Untersuchung. Diese Vorwürfe wiederholte Hitler am folgenden Tage Göring gegenüber nochmals. Göring meldete nach kurzer Zeit, das Ergebnis der kriegsgerichtlichen Untersuchung persönlich. Aus seiner Meldung ging hervor, dass die anscheinend von drei Flugzeugen durchgeführte Bombardierung hinsichtlich der Nationalität der Maschinen ungeklärt geblieben sei. Inhaltspunkte, dass es deutsche Flugzeuge gewesen seien, liegen nicht vor.

Aus der ganzen Art der Behandlung dieser Angelegenheit musste jedem klar sein, dass es sich niemals um eine befohlene Aktion handelte.

Der Bomberwurf auf Freiburg war mehrmals Gegenstand von Erörterungen in der Lagebesprechung, an der regelmässig Generalstabschef Halder teilnahm.

Ich bin bereit meine Aussagen unter Eid zu machen.

Gerhard Engel
Generalleutnant a.D.

E

13.12.1954

Herrn Generalleutnant a.D.
Gerhard Engel

Ho/Sch

Oberbolheim
über Horrem, Bez. Köln

Institut f. Zeitgeschichte
München
ARCHIV
1772/55

Sehr verehrter Herr General!

hat v. Itz

Wie Ihnen vielleicht durch die Presse bekannt ist, ist das Institut auf Ersuchen der Baden-Württembergischen Staatskanzlei zur Zeit darum bemüht, in einem wissenschaftlichen Gutachten die Frage des Luftangriffes auf Freiburg vom 10.5.40 zu klären. In Ihrem Schreiben vom 6.12.47, das Sie als Erwiderung auf gewisse Artikel in der Presse der Badischen Staatskanzlei und der Marburger Presse zugeschickt haben, gaben Sie an, dass die damalige Behandlung der Angelegenheit durch Hitler niemals die Annahme, es habe sich um eine befohlene Aktion gehandelt, zulasse. Nach der Meldung Görings an Hitler sei die Frage der Nationalität der Flugzeuge allerdings ungeklärt geblieben.

Können Sie uns vielleicht, sehr verehrter Herr General, noch weitere Einzelheiten angeben, die für unsere Untersuchungen von Bedeutung sind? Ist Ihnen z.B. bekannt, auf welche Veranlassung hin in die offizielle Verlautbarung die Behauptung aufgenommen wurde, dass es sich um feindliche Flugzeuge gehandelt habe.

Vor allem würden wir uns aber freuen, wenn Sie uns - wie Sie es freundlicherweise schon mehrmals getan haben - aus Ihrem Tagebuch alle die Stellen abschriftlich zukommen liessen, die über den Freiburger Luftangriff und seine Behandlung durch die deutsche Führung etwas aussagen. Ich darf betonen, dass wir für jeden Hinweis dankbar sind, der uns in dieser schwierigen Frage weiterhelfen kann. Wenn es Ihnen möglich wäre, uns weitere Zeugen zu benennen, die eventuell noch Auskunft geben können, würde ich es sehr begrüßen. Erinnern Sie sich z.B. noch an einzelne Teilnehmer der Lagebesprechungen, in denen nach Ihrer Angabe der Bombenangriff auf Freiburg mehrmals Gegenstand von Erörterungen war. Bei Halder trifft das allerdings nach den Aufzeichnungen seines Tagebuches nur für den 18.u.25.5. zu.

Ich sehe Ihrer Nachricht mit grossem Interesse entgegen und danke Ihnen im voraus verbindlich.

Mit vorzüglicher Hochachtung
Ihr sehr ergebener

Hoch
(Dr.A.Hoch)

Gerhard Engel
Generalleutnant a. D.
 Oberboheim
 Post Horrem, Bez. Köln

Oberboheim

| |
|---|
| Institut f. Zeitgeschichte München ARCHIV |
| 1772/55 |

| | |
|-----------------------------|---------|
| Institut für Zeitgeschichte | |
| Eingeg. am: Februar 1955 | |
| Tgb.-Nr. 3. Feb. 1955 | |
| Ho | 17.3/55 |

Sehr geehrter Herr Dr. Hoch!

Starke geschäftliche Beanspruchung und häufige Abwesenheit gestatten mir erst heute, Ihr Schreiben vom 13.12. zu beantworten. Zu der Angelegenheit selbst verweise ich, wie von Ihnen schön erwähnt, auf meine seinerzeit im Lager Neustadt abgegebene Erklärung. Mehr ist auch an Hand meiner Aufzeichnung nicht zu sagen. In diesen ist unter anderem der Satz enthalten "Wir vom Heer freuen uns ganz besonders, dass nun endlich einmal die sonst mit dem Heiligenschein versehene Luftwaffe eins ausgewischt bekam. Göring wurde vom Führer ziemlich fertig gemacht, weil zweifellos der Warndienst restlos versagt hat." Die seinerzeitige unangenehme Auseinandersetzung mit Herrn Halder, die der General Meister, Plocher und ich hatten, war vor allem deswegen, weil wir es für einfach undenkbar hielten, dass man soetwas überhaupt Deutschen zutraute. Tatsache ist, dass es SS-Flieger überhaupt nicht gegeben hat, sondern nur in SS-Uniform gesteckte Kapitäne der Deutschen Lufthansa, die im übrigen durchweg darüber sehr unglücklich waren. Maschinen für bestimmte Zwecke bekam von Fall zu Fall nur die deutsche Abwehr (Canaris). Ausser der Regierungsmaschine von Himmler verfügte das Reichssicherheitshauptamt bzw. die Reichsführung SS über keine Maschinen, im übrigen war die Maschine von Himmler auch nur eine Ju 52, wie alle Regierungsmaschinen. Soweit mir bekannt, ist im übrigen der französische Aufklärer, der den Notwurf über Freiburg oberhalb geschlossener Wolkendecke auslöste, gefunden worden. Dies deutete Herr Halder anlässlich einer Besprechung im Lager Neustadt, die er zu seiner Rechtfertigung einberufen hatte, an. Dieser Frage wäre vielleicht einmal nachzugehen.

Ich betone nochmals, dass die Wirkung auf Hitler und auch auf seine politische Umgebung über die Bomben in Freiburg derart massiv und in diesem Falle wirklich echt war, dass von irgendeiner Inoperierung, wie andernfalls beim "Gleiwitzer Sender", nicht gesprochen werden kann und auch nicht darf.

*Wichtigste Punkte
 was über solche
 Unverschiedenheit!!!
 im heutigen Wäldchen*

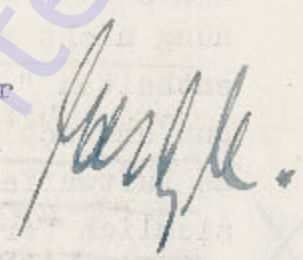
Handwritten notes and stamps in the top left corner, including a date stamp that appears to be '1944'.

Generalissimo
Gottfried Engel

Traurig genug, dass damals von einer hochgestellten Persön-
lichkeit so leichtfertig Belastungen gegen deutsche Lands-
leute ausgesprochen und der Presse übermittelt wurden.
Im übrigen bestand ja gar keine Veranlassung, sogenannte Ver-
geltungsangriffe zu fliegen. Die an die Luftwaffe gegebenen
Weisungen dürften hierüber hinreichend aussagen.

Ich hoffe, Ihnen hiermit gedient zu haben und bin

Ihr
sehr ergebener



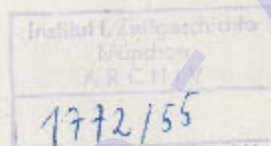
Large diagonal watermark: 'Institut für Zeitgeschichte - Archiv' across the page.

- Dr. Anton Hoch -

17.3.1955

Herrn
 Generalleutnant a.D.
 Gerhard Engel
Oberbolheim
 Post Horren, Bez.Köln

Ho/Ge



Kob v. Her

Sehr geehrter Herr General!

Für Ihre Mitteilungen v.l.2. möchte ich Ihnen noch meinen verbindlichen Dank sagen. Es wird Sie vielleicht interessieren, dass wir im Zuge unserer Nachforschungen u.a. auch die Aussagen einer grösseren Anzahl von Persönlichkeiten einholen konnten, die damals in der Luftwaffe oder im Heer eine Stellung innehatten, in der sie mit der Angelegenheit befasst waren oder von ihr zumindest genauere Kenntnis erhalten hatten.

Nach dem derzeitigen Stand unserer Untersuchungen kann ich Ihren Angaben über "SS-Flieger" u.ä. nur zustimmen. Dagegen haben wir über den französischen Aufklärer, der die Bomben angeblich im Notwurf über Freiburg abgeworfen hat, bisher nichts in Erfahrung gebracht. Für den Fall, dass Sie mir vielleicht noch irgendwelche Hinweise in dieser Richtung geben könnten, wäre ich Ihnen für eine Mitteilung dankbar.

Mit vorzüglicher Hochachtung

Ihr sehr ergebener

A. Hoch

(Dr. A. Hoch)

- Dr. Anton Hoch -

13.12.1955

Herrn
 Generalleutnant a.D.
 Gerhard Engel
 Oberbolheim
 über Horrem, Bez. Köln

ZS/A-5 - Ho/Ge

Sehr verehrter Herr General!

Gestatten Sie mir, dass ich mich in der Frage des Luft-
 angriffes auf Freiburg noch einmal an Sie wende. Unsere
 Untersuchungen wurden vor kurzem abgeschlossen. Wir kamen
 zu dem Ergebnis, dass es sich um einen Fehlabbwurf, ausge-
 führt von einer Kette der 8./KG 51, handelte. Nur in einem
 Punkt besteht noch einige Unklarheit. Der ehemalige Chef-
 richter der Luftflotte 3, Generalrichter a.D. Dr. Eckerle,
 der damals den Auftrag hatte, gegen namentlich genannte
 Offiziere des KG 51 ein kriegsgerichtliches Verfahren ein-
 zuleiten, berichtet uns nämlich, FM Sperrle habe ihm er-
 zählt, dass der Vorfall Hitler sehr peinlich gewesen sei,
 dass er aber, da die Propagandamaschine bereits auf vollen
 Touren lief, aus Gründen der Staatsräson nicht mehr demen-
 tieren zu können glaubte.

Ich bin nun etwas unsicher, diesen Bericht ohne weiteres
 zu übernehmen, da Sie in Ihrer Erklärung vom 6.12.1947 an-
 gaben, Göring habe Hitler gemeldet, dass die Untersuchungen
 keine Anhaltspunkte ergeben hätten, denen zufolge das Bom-
 bardement durch deutsche Flugzeuge erfolgt sei.

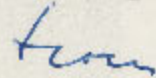
Während nach dem ersten Bericht Hitler offensichtlich
 über den Sachverhalt unterrichtet war, ist das nach Ihren
 Angaben fraglich. Damit möchte ich aber nicht sagen, dass
 sich die beiden Berichte widersprechen müssen. Von der

Sache her neige ich zu der Annahme, dass Göring eine politisch und militärisch so hochwichtige Angelegenheit Hitler eigentlich nicht vorenthalten haben wird.

Ich wäre Ihnen, sehr verehrter Herr General, sehr zu Dank verbunden und würde mich sehr freuen, wenn Sie mir aus Ihren Tagebuchaufzeichnungen oder aus Ihrer Erinnerung noch etwas mitteilen könnten, das eine Klärung dieser Frage herbeiführen würde.

Ich verbleibe mit dem Ausdruck der vorzüglichsten Hochachtung

Ihr sehr ergebener



(Dr. A. Hooh)

Ich, Gerhard KRELL, ehemaliger Oberleutnant, schwere, sage wahr und erkläre:

1.) Die entscheidende Besprechung über den Fall "Grusa" (Tschscheskiwka) fand im "Deutschen Hof" in Garmisch in der Nacht nach dem Reichsparteitag statt. Meiner Erinnerung nach war es die Nacht vom 9. zum 10. September 1940. Anwesend waren HITLER, VON BRAUCHITSCH, HALDER, KATTEL, SCHUBERT und die beiden Stabesadjutanten VON SELOW und ich. HALDER trug den Operationsplan vor, der aber nicht den Beifall HITLER's fand. Die Aussprache handelte von Schwerpunkt beim Angriff. Das Oberkommando des Heeres wollte mit dem Schwerpunkt von Schlesien aus angreifen, HITLER aber wollte mit einer gepanzerten Gruppe des Generals VON REICHMAN von Bayerischen Wald aus angreifen. VON BRAUCHITSCH und HALDER sagten im Verlaufe dieser Aussprache Änderung des Planes zu. HITLER sprach dann noch allgemein über die politische Lage. Ich weiß nicht, ob damals schon das sogenannte Sudetendeutsche Freikorps berührt wurde. Jedenfalls aber wurde von einer politischen Unterstützung für die Sudetendeutsche Partei gesprochen. HITLER fuhr am nächsten Tage nach Berchtesgaden. Dortin hatte er RECHLING bestellt, der mehrere Tage, vielleicht sogar eine ganze Woche, auf dem Oberschieberg blieb. Ich selbst kehrte nach dem Reichsparteitag in die Reichskanzlei zurück.

2.) Eine Woche nach meiner Rückkehr zur Adjutantur in Berlin erhielt ich einen Befehl von SCHUBERT, der mir das Ergebnis einer Besprechung zwischen HITLER und Oberleutnant RECHLING zwecks Weitergabe an den Oberbefehlshaber des Heeres mitteilte. Der Inhalt dieser Durchgabe war, dass Reechling Verbindungsfahrer des Oberkommandos der Wehrmacht zum Sudetendeutschen Freikorps wurde, jedoch ohne Kommandogewalt. Er sollte lediglich als Berater zur Verfügung Konrad RECHLING's stehen. Die Aufgabe des Freikorps sollte später politischer Natur sein. Während der Abwesenheit sollte das Freikorps Garmisch unversehrt erhalten. Unter Garmisch waren meiner Ansicht nach Zusammenstöße mit der im Sudetenland lebenden tschechischen Bevölkerung gemeint. Die Ausstattung mit Waffen sollte, soweit mir noch erinnerlich ist, mit österreichischen Kammerlicher-Gewehren erfolgen. Ich gab noch am gleichen Vermittag dieses Telefongesprächs an die Adjutantur des Oberbefehlshabers des Heeres und die Adjutantur des Chefs des

Oberkommando der Wehrmacht weiter.

3.) Nach Rückkehr HITLER's nach Berlin an einem Sonntag, ich glaube, es war der 28. September 1938, befohl mir dieser, dem Chef des Generalstabes folgendes durchzugeben: Er, HITLER, stelle einen SS-Totenkopf-Sturmkommando für einen, unter Umständen notwendig, Einsatz in den sogenannten Aachen Gipfel bereit. Diesen brauche er gegebenenfalls als Schutz für eine in Aachen sich bildende autonome Sudetendeutsche Regierung. Der Sturmkommando schwere Waffen und das Oberkommando des Heeres solle hierfür der SS etwa vier Infanteriegeschwader sofort unterweisen. HIMMLER, der mit HITLER in der Reichskanzlei zusammenstand und mit diesem augenscheinlich vorher gesprochen hatte, hat sofort ^{mir} mindestens sechs Geschwader, die auch umgehend geschickt wurden. Mein Eindruck, dass es einem Zug nur zwei Schre gehörten, wurde mit den Worten "Darin geht es hier nicht" von HITLER lapidar abgetan. Ich teilte dies alles telefonisch in den frühen Nachmittagsstunden des gleichen Tages HALDER mit und letzterer sagte die Durchführung zu.

4.) Die Frage der Unterstellung des Sudetendeutschen Freikorps wechselte häufig. Schließlich entspann sich ein Streit zwischen SA und SS, wobei die SA unterlag. Beschlagnahmt wurde das Sudetendeutsche Freikorps mit österreichischen Gewehren, die, soweit mir noch erinnerlich ist, zu diesem Zweck an die SS abgegeben wurden. Die SS forderte seinerzeit die Gewehre an, um damit KI - Wehrmannschaften auszurüsten. Von der SS wurden sie meiner Erinnerung nach dem Sudetendeutschen Freikorps übergeben. Tatsächlich wurde dann auch das Sudetendeutsche Freikorps dem "Reichsführer SS" für politische Aufgaben unterstellt.

Diese Aussagen habe ich freiwillig gemacht, ohne jedwedes Versprechen auf Belohnung und ich war keinerlei Zwang oder Drohung ausgesetzt. Ich habe jede der zwei Seiten dieser Erklärung sorgfältig durchgesehen und eigenhändig gegengezeichnet, habe die notwendigen Korrekturen vorgenommen und mit meinen Anfangsbuchstaben gegengezeichnet und erkläre hiermit unter Eid, dass alle die von mir in dieser Eidesstattlichen Erklärung angegebenen Tatsachen nach meinem besten Wissen und Gewissen der vollen Wahrheit entsprechen.

Burgberg, den 30. Januar 1943.

Gerhard Engel

Gerhard ENGEL

Ich, Gerhard EISEL, ehemaliger Generalleutnant, schwöre, sage aus und erkläre:

1.) Ich wurde am 13. April 1906 in Guben als Sohn des Landrichters Dr. Arthur EISEL und seiner Ehefrau Frieda, geb. Klein geboren. Ich besuchte das Humanistische Gymnasium in Frankfurt und machte dort im Herbst 1925 das Abiturientenexamen. Am 1.10.1925 trat ich als Soldat des 100.000-Mann-Heer in Inf. Rgt. 5 bei. Von Herbst 1927 bis Sommer 1929 besuchte ich die Infanterieschule in Dresden und kam dann wieder zum Inf. Rgt. 5 nach Stettin. Ab 1.9.1930 war ich Offizier und Zugführer beim gleichen Regiment. Im Herbst 1933 wurde ich nach Kestock als Bataillonsadjutant des III. Btl. Inf. Rgt. 5 versetzt. Ab 1.1.1935 war ich Regimentsadjutant des Inf. Rgt. Kestock, später Inf. Rgt. 37. Im Herbst 1937 wurde ich Kompaniechef der 11. Kompanie des gleichen Regiments.

2.) Im März 1938 wurde ich als Heeresadjutant und Ordnungsoffizier in die Adjutantur der Wehrmacht beim Führer kommandiert. Dieses Kommando behielt ich bis zur Jahreswende 1942/1943. Anschließend hatte ich mehrere langfristige Truppenkommandos im Osten und Lehrgänge in Schulen. Von April 1943 bis Mitte Mai 1945 war ich nochmals im Führerhauptquartier zwecks Übergabe. Ich wurde dann Kommandeur des Fusilierregimentes 37 im Verbände der 13. Inf. Div. im Osten und kam nach dem Westen im September 1944 mit der gleichen Division. Mitte April 1945 übernahm ich die Inf. Div. Ulrich von Hutten als Kommandeur.

3.) Ich wurde am 1.9.1930 zum Leutnant, am 1.7.1933 zum Oberleutnant, am 1.3.1937 zum Hauptmann, am 1.1.1940 zum Major, am 1.3.1943 zum Oberstleutnant, am 1.5.1944 zum Oberst, am 1.11.1944 zum Generalmajor und am 1.4.1945 zum Generalleutnant befördert. Während meiner militärischen Dienstzeit wurden mir das Eisernes Kreuz I. und 66 II. Klasse, das Ritterkreuz mit Eichenlaub, das Infanteriesturmabzeichen und das Verwundetenabzeichen in Schwarz verliehen.

4.) Ich war niemals Mitglied der NSDAP oder einer ihrer Gliederungen und habe auch keine Partei - Auszeichnungen erhalten.

5.) Nach der Kapitulation am 7. Mai 1945 kam ich bei Tangermünde an der Elbe in Amerikanische Kriegsgefangenschaft. Vom August 1945 bis Februar 1946 war ich in Britischer Kriegsgefangenschaft und von März 1946 bis September 1947/1

wiederum in Amerikanischer Kriegsgefangenschaft. Am 26. September 1947 wurde ich in Neustadt, Kreis Marburg, aus der Kriegsgefangenschaft entlassen. Bis Dezember 1947 war ich Angestellter der Historical Division in Neustadt und jetzt betätige ich mich als landwirtschaftlicher Volontär. Mein jetziger Wohnort ist Linden bei Wolfenbüttel.

Diese Aussagen habe ich freiwillig gemacht, ohne jedwede Versprechen auf Belohnung und ich war keinerlei Zwang oder Drohung ausgesetzt. Ich habe jede der zwei Seiten dieser Erklärung sorgfältig durchgelesen und eigenhändig gegengezeichnet, habe die notwendigen Korrekturen vorgenommen und mit meinem Anfangsbuchstaben gegengezeichnet und erkläre hiermit unter Eid, dass alle die von mir angegebenen Tatsachen nach meinem besten Wissen und Gewissen der vollen Wahrheit entsprechen.

Murnberg, den 30. Januar 1948.

Gerhard Engel

Gerhard ENGEL

Before me, Victor SINGER, Interrogator, US.-Civilian, APO Identification number D-220076, Evidence Division, Office of the Chief of Counsel for War Crimes, appeared Gerhard ENGEL to me known, who in my presence signed the foregoing statement (Aidesstattliche Erklärung), consisting of two pages in the German language and swore that the same was true on the 30th day of January 1948.

Victor SINGER

| | |
|---------------------------------------|---------------|
| Institut für Zeitgeschichte ARCHIV | |
| Akt. 3261/63 | Best. ES 222 |
| Rep. — | Kat. v. Hebb. |

A k t e n n o t i z

Am 11. März besuchte ich in Oberbolheim Post Horrem/Bz. Köln Generalleutnant a.D. Engel. Zur Frage seines Tagebuches sagte der General: Schon viele hätten versucht, sein Tagebuch in ihre Hand zu bekommen (z.B. Foertsch oder zuletzt sehr dringend Jacobsen). Die darin enthaltenen persönlichen Bemerkungen und ein einmal vorgekommener Mißbrauch veranlaßten ihn jedoch, sein Tagebuch nicht aus der Hand zu geben, also auch nicht etwa dem Institut zu überlassen. Gerz sei er jedoch bereit, mir nach Vereinbarung Einsicht zu gewähren, was damals an Ort und Stelle nicht möglich war, da er das Tagebuch wegen eines vor 5 Jahren versuchten Einbruchs nunmehr in einem Kölner Safe aufbewahrt. Überdies sei er bereit, sofern ihm eine Dienstreise nach München bezahlt werde, im Sommer mit seinen Unterlagen nach hier zu kommen und uns in aller Ruhe ein oder zwei Tage zur Verfügung zu stehen. Das Tagebuch wurde seinerzeit angelegt auf Befehl des OKH, als er - noch durch Fritsch sowie durch Sievert - gewissermaßen als "Spion des OKH" zu Hitler kommandiert worden sei. Wie er das Tagebuch nicht regelmässig täglich geführt hat, sondern nur bei besonderen Ereignissen, so hat er es auch nicht im OKH abgegeben, sondern dort nur jeweils an Hand seines Tagebuches Vortrag gehalten bzw. dem Ob.d.H. usw. Einblick gewährt. Umfang des Tagebuches: 2 Bände.

Im Übrigen machte General Engel im Verlaufe meiner Befragung noch folgende allgemein interessierenden Angaben:

Zweimal während seiner Dienstzeit (Anfang 1938 und Anfang 1943) habe er bei Hitler einen ausgesprochenen Nervenzusammenbruch erlebt:

- 1.) Am 3. September 1939 bei Ablauf des englischen Ultimatums. Hitler sei fest davon überzeugt gewesen, dass England und Frankreich nicht in den Krieg eintreten würden und hätte das Polen-Abenteuer bestimmt nicht auf die Spitze getrieben, wenn er diese Entwicklung vorausgesehen hätte.

2.) Am 7./8. September 1942 anlässlich der Kaukasus-Krise. Ausgangspunkt für Jodls Flug zur Heeresgruppe A sei ein Besuch Engels bei Kleist um den 20. August gewesen. Dabei hatte das Hauptquartier eigentlich erstmalig erfahren, dass über den Kaukasus genaugenommen lediglich 4 Saumpfade führten, die zwar für einzelne Gruppen von Hochgebirgsjägern mit Maultieren benutzbar waren, keinesfalls jedoch für motorisierte Truppen. Diese Mitteilung Kleists war für das Hauptquartier eine Überraschung, da man sich über die Wegelage im Kaukasus vorher praktisch nicht im klaren gewesen war. Es war der Wunsch Kleists gewesen, diese Eröffnung Hitler nicht unmittelbar beizubringen, sondern ihn erst langsam darauf vorzubereiten. In den folgenden Tagen besuchte der Heeresgruppen-Ob. List Winniza, jedoch hat auch er sich Hitler gegenüber nicht klar genug ausgedrückt hinsichtlich der Schwierigkeiten im Kaukasus. Die Ergebnisse der Reise Jodls waren daher für Hitler ein ausgesprochener Schlag und führten zu der bekannten Vertrauenskrise mit der Generalität, deren letzter Grund wohl Hitlers Erkenntnis war, daß das Schicksal sich stärker erwies als sein Wille.

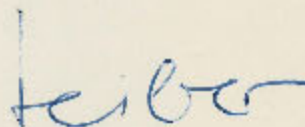
Zu Schmudt: Der Chefadjutant sei persönlich völlig integer und charakterlich sympathisch gewesen. Trotzdem habe dieser Parzival mit seiner Idee, Nationalsozialismus und Wehrmacht zu vereinen, manches Unheil angerichtet. Als Hitler sich etwa im Dezember 1941 in durchaus angenehmer Form von dem verbrauchten Brauchitsch trennen mußte, sei es Schmudt gewesen, der es Hitler nahegelegt habe, den Oberbefehl über das Heer selbst zu übernehmen. Schmudt habe sogar den Alternativvorschlag gemacht, Himmeler zum Ob.d.H. zu ernennen. Hitler habe sehr viel auf Schmudt gehört, der sein "Herzensberater" gewesen sei, - im Gegensatz etwa zu Keitel, den auch Hitler als dumm betrachtet habe und der auf ihn keinerlei Einfluß gehabt hätte.

Der letzte Chef des Luftwaffenführungsstabes und einflußreiche Hitlerberater, General Christian, lebe heute als Masseur in Marburg. Seine geschiedene Frau, die ehemalige Sekretärin Hitlers, sei Empfangsdame im Düsseldorfer Eden-Hotel.

Über Hewel und Sonnleithner sprach Engel sich günstig aus. Hewel sei in seiner Gesinnung völlig sauber gewesen und habe sich auch nicht gescheut, Hitler gegenüber den Mund aufzumachen (etwa 1939: "Mein Führer, die Engländer marschieren").

Zur Kommandierung Engels ins FHQu 1938 hätten sich Fritsch und Sievert deshalb veranlaßt gesehen, da Hoßbach nur "seinen militärischen Kram" machte, politisch aber nichts merkte, was vorging und ziemlich ahnungslos war.

München, 20.3.1959



(Dr. H. Heiber)

E r k l ä r u n g

| | |
|---------------------------------------|-------------|
| Institut für Zeitgeschichte ARCHIV | |
| Akt. 3262/63 | Bes. 25 222 |
| Rep. - | Kat. v. Mei |

Als ehemaliger "Adjutant des Heeres beim Führer und Obersten Befehlshaber der Wehrmacht" kann ich aus eigener Kenntnis bestätigen, daß die beiden unsignierten, im Nürnberger Hauptprozeß als Dokumente 798-PS und 1014-PS vorgelegten Aufzeichnungen über die Ansprachen Hitlers an die Oberbefehlshaber vom 22.8.1939 auf dem Obersalzberg von dem Wehrmachtadjutanten bei Hitler, Oberstleutnant Schmudt, gefertigt worden sind. Als Hörer dieser Ansprachen kann ich ferner bestätigen, daß der in den Aufzeichnungen Schmudts enthaltene Satz: "Ich habe nur Angst, daß mir im letzten Moment irgendein Schweinehund einen Vermittlungsplan vorlegt", wirklich gefallen ist. *[dem ich dann entnehmen mußte]*

*Zusatz, an dem sich General Engel (über die
Vielmehrheit Schmitts hinaus) erinnert Kraussfeld*

München, den 11. 4. 63

Gerhard Engel
(Gerhard Engel)

Generalleutnant a.D.

GERHARD ENGEL
Generalleutnant a. D.

| | |
|--------------------------|---------|
| Institut für Fernstudien | |
| Nr. 4133/68 | 28222 |
| Kap. | v. Hub. |

13.3.68

Sehr verehrter Herr General,

Ich bedanke mich für die Zeilen vom 7.3.68 und freue mich, dass es Ihnen gut geht, wie ich aus dem an John v. Freyend gerichteten Brief ersehen habe. Ich hatte sowieso vor, in den nächsten Tagen zu antworten, konnte es jedoch, infolge beruflicher Inanspruchnahme leider nicht früher.

Zur Sache selbst glaube ich, einiges sagen zu können, obwohl meine Aufzeichnungen über den Fall "Sohn Stalins" nichts aufweisen. Doch glaube ich, mich in diesem Fall auf mein Gedächtnis verlassen zu können, denn die damalige Gefangennahme interessierte mich seinerzeit sehr.

Im Gegensatz zu anderslautenden Versionen glaube ich mit Bestimmtheit sagen zu können, dass der Sohn Stalins zunächst in ein offizielles Offizierlager, in ein sogenanntes Offlag der Wehrmacht gekommen ist. Hitler, der sich ebenfalls brennend für diesen Fall interessierte und Keitel ganz bestimmte Auflagen in einem Vortrag gab, nämlich festzustellen, wie der Gesundheitszustand, die geistige Verfassung, Intelligenz, das soldatische Auftreten, zusammengefasst der Gesamteindruck als Persönlichkeit war, erfuhr, dass der Genannte ein schöner, stiller Mensch sein sollte, gesundheitlich eher zart als kräftig, sehr wortkarg, ein Einzelgänger, der sich bewusst von seinen Kameraden absonderte. Anlässlich eines Tischgesprächs fiel die Bemerkung: "wer weiss, wozu wir den noch gebrauchen können." In diesem Zusammenhang erging auch die Weisung, dass er ausgesprochen korrekt zu behandeln sei.

Politische Elemente wie Himmler und Bormann bemühten sich sehr bald darauf dieses Falles und beeinflussten Hitler intensiv dahingehend, den jungen Stalin aus der Wehrmachtbetreuung herauszunehmen, und in politische Haft zu überführen. Ich weiss noch genau, dass seinerzeit Ribbentrop, zweifellos von Himmler um Schützerhilfe gebeten, diesen Entschluss unterstützte, mit der Begründung, die Gefangennahme von Stalins Sohn sei ein politisches Moment (er sagte aussenpolitisches Moment, worüber wir lachten) und kein soldatisches. Uns war bekannt, dass der junge Stalin dann in ein Prominentenlager, welches dem Reichssicherheitshauptamt unterstand, überstellt wurde. Die prominenten politischen Häftlinge waren damals in der Mehrzahl in Sachsenhausen untergebracht. Ich weiss noch aus genauester Erinnerung, dass Hitler erobert war, als ihm der Tod des Stalin-Sohnes gemeldet wurde, und er genaue Untersuchung befahl.

Sie wissen selbst am besten, Herr General, dass man nur mit Mäuschenohren in der Wolfsschanze in solchen Fragen etwas in Erfahrung bringen konnte. Es wurde aber auch schon damals von einem Fluchtversuch, der an einem elektrischen Draht endete, gesprochen und die Vermutung eines Freitodes geäussert.

Ich hoffe, Ihnen mit diesen Gedächtnisaufzeichnungen gedient zu haben, doch vor allem auch Herrn v. Walther, den ich übrigens aus seiner Pariser Tätigkeit her kenne. Sollten Sie meine Mitteilungen weiterverwerten, dann bitte in der Form, wie ich sie gemacht habe, ungekürzt, und ohne zusätzliche Vermerke. Sie werden das verstehen, da man im Laufe der letzten

Jahrzehnte eine ganz Menge Erfahrungen gesammelt hat.

Einen Durchschlag hiervon schicke ich an John und verbleibe mit

allen guten Wünschen

Ihr sehr ergebener

K. M. L.

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

| | |
|---------------------------------------|--------------|
| Institut für Zeitgeschichte ARCHIV | |
| Akz. 4.1.38/68 | Best. 2S 222 |
| Rep. | Kat. V. H. 1 |

F ü h r e r r e d e

beim Appell der Offizier-Anwärter
am 30.5.1942

Meine jungen Kameraden ! Ein vielleicht tieffernster Satz eines großen Militärphilosophen sagt, daß der Kampf und damit der Krieg der Vater aller Dinge sei. Wer einen Blick in die Natur wirft, so wie sie nun einmal ist, der wird diesen Satz bestätigt finden als gültig für alle Lebewesen, als gültig für alles Geschehen nicht nur auf dieser Erde, sondern wohl darüber weit hinaus, das ganze Universum scheint nur von diesem einen Gedanken beherrscht zu sein, daß eine ewige Auslese stattfindet, bei der der Starke am Ende das Leben und das Recht zum Leben behält und der Schwächere fällt. Der eine sagt: diese Natur ist deshalb grausam, unbarmherzig; der andere wird begreifen, daß diese Natur damit nur einem eisernen Gesetz der Logik gehorcht. Der Betroffene wird immer natürlich darunter zu leiden haben, er wird aber durch sein Leid oder durch seine persönliche Einstellung das Gesetz nicht aus dieser Welt, wie sie nun einmal uns gegeben ist, zu schaffen vermögen. Das Gesetz bleibt bestehen. Wer glaubt, aus seinem Leid heraus, aus seiner Empfindung oder aus seiner Einstellung sich gegen dieses Gesetz auflehnen zu können, beseitigt nicht das Gesetz, sondern nur sich selbst. Völker sind schwach geworden, Die Geschichte beweist es uns. Sie haben nicht das Gesetz beseitigt,

sondern sie selber sind spurlos vergangen. Andere Völker sind stärker geblieben; sie haben auch ihre Opfer zu bringen gehabt, allein am Ende wurde ihnen doch in der Gesamtheit das Leben gegeben.

Es ist notwendig, daß zunächst diese fundamentale Einsicht denjenigen beherrscht, der selbst gezwungen ist, im Angesicht des allmächtigen Schöpfers dieser Welten zu dem Gericht anzutreten, bei dem entschieden wird über die Güte oder die Schwäche der Menschen. Denn daß dieser Kampf kein leichter ist, das ist Ihnen, meine Kameraden, die Sie ihn doch zum weitaus größten Teil schon hinter sich haben, schon klar. Auch mir ist dieser Kampf bekannt. Über vier Jahre lang habe auch ich ihn mitgemacht. So wie Sie von diesem Kampf bisher nicht zerbrochen sind, so bin ich damals an diesem Kampf nicht zerbrochen, im Gegenteil. Als im Jahre 1918 die Fahnen sich senkten, da hat mein Glaube sich erhoben, aber nicht nur mein Glaube, sondern auch mein ganzer Trotz gegen den Gedanken einer Kapitulation vor dem scheinbar unvermeidlichen Schicksal. Ich war im Gegensatz zu vielen anderen der Überzeugung, daß damit nicht etwa die Geschichte des deutschen Volkes ihren Abschluß würde finden können, es sei denn, das deutsche Volk wollte Verzicht leisten auf seine Zukunft. So habe ich damals sofort in meinem Rahmen, und nach meinem Vermögen einen Kampf wieder begonnen, der ganz meiner Überzeugung entsprach, daß auch im Innern unser Volk am Ende nur noch durch Kampf, durch eine Bewegung würde siegreich hervorgehen können, die geeignet sein konnte, das deutsche Volk auch nach außen wieder zu erheben.

Dieser Kampf, der uns überall umgibt, der keinen leeren Raum läßt, der es bestimmt, daß, wenn einer fällt, sofort ein anderer an seine Stelle tritt, der es als sicher erscheinen läßt, daß, wenn Völker schwach werden, andere Völker sie abzulösen haben, der es ohne Zweifel selbst im Falle des Versagens der ganzen Menschheit nicht zulassen würde, daß etwa die Erde dann leer bliebe, sondern andere Wesen an ihre Stelle setzen würde, - dieser Kampf führt in der Folge zu einer unentwegten und ewigen Auslese, zu der Auslese der Besseren, der Härteren. Wir sehen damit in diesem Kampf ein Element des Aufbaues alles Lebenden und Lebendigen überhaupt. Wir erkennen das in der primitiven Natur. Wir wissen, daß, wenn der Kampf der Tiere untereinander plötzlich ein Ende fände, daß dann die Tiere selbst allmählich an einer Unterauslese zugrunde gehen müßten. Wir wissen, daß dieser Kampf immer nur die Schwächeren beseitigt, den Stärkeren aber noch mehr steigert, ihn noch härter macht und daß damit die einzelnen Lebewesen erst befähigt werden, auf lange Zeit gesehen, eine gangbare Entwicklung durchzumachen. Es ist das die Weltordnung der Kraft und Stärke, und es gibt keine Weltordnung der Schwäche und Ergebung, sondern es gibt ein Schicksal der Ergebung, und dieses Schicksal heißt Auslöschung und Vergehen. Seit es eine Welt gibt, herrscht dieses Gesetz; seit es ein deutsches Volk gibt, hat es nach diesem Gesetz oft und oft antreten müssen, und so schwer es auch dem Einzelnen fallen mag, es ist gut, daß er weiß, daß sein Schicksal kein anderes ist als das Schicksal, das Generationen vor ihm auch hatten, das sie auch ausleiden

mußten, daß das Leid, das ihn trifft, Generationen vor ihm auch getroffen hat, daß sich der Einzelne diesem Leid nur theoretisch entziehen kann, daß aber damit das Leid nur auf andere abgebürdet wird. Daß, so schwer es auch dem Einzelnen fallen mag, die Last auf ihm liegen muß, daß diese Last vor ihm zahlreiche Generationen und Millionen von Männern ebenso zu tragen hatten und daß, wenn diese damals nicht bereit gewesen wären, diese Last zu tragen, er heute überhaupt nicht in die Lage käme, als Repräsentant seines Volkes zu leben, und, wie es die Not erfordert, zu kämpfen. Wir alle vollbringen nichts, was uns etwa einmalig oder ausnahmsweise aufgebürdet ist, sondern unser Leben ist nur einem Schicksal zugedacht, das vor uns unzählige Generationen schon zu tragen hatten und, das ist mein tiefster Glaube, nach uns ebenso zahlreiche Generationen werden tragen müssen. Deutschland ist hier besonders unglücklich durch seine Lage gezwungen, vielleicht mehr als andere Völker um sein Dasein zu kämpfen, unglücklich deshalb, weil uns der natürliche Schutz geographischer Begrenzung im großen und ganzen fehlt, es sei denn, wir schaffen uns allmählich diesen Schutz.

So sehen wir, daß unser Volk inmitten Europas seit dem Anbeginn einer klaren Erkenntnis seines geschichtlichen Daseins immer wieder um dieses Dasein ringen mußte, hart und bitter kämpfen mußte und daß, wenn eine Generation in diesem Kampf versagt hat, die nächste oder die folgenden Generationen das wieder gut machen mußten, daß, wenn eine Generation vorzeitig die Waffen strich, viele andere Waffenträger dann erstehen

mußten, um dann zu korrigieren, was ein schwaches Geschlecht in einer schwachen Stunde versäumt oder schlecht gemacht hatte. Seit unser Volk in den Bannkreis der geschichtlichen Erkenntnisse und damit unserer Erfahrungen eintritt, sehen wir, daß wir, auf der einen Seite vom Osten bedrängt, in eine bereits bestehende Welt des Westens vorstoßen mußten. Vielleicht sind wir den Völkern der antiken Welt als die Treibenden erschienen, während wir in Wirklichkeit doch nur die Getriebenen waren. Denn hinter uns liegt ununterbrochen der gewaltige Kontinent dieser Erde mit einem unerschöpflichen Rohstoff- und Menschenbereich, der immer neue Völkerwellen ausschickt und auf den höheren kultivierten, weit menschlich besseren Westen Europas drückt.

Dieser ununterbrochene Fluß aus Asien, der sich in unseren geschichtlichen Epochen erst durch die hunnischen Völker bemerkbar machte, später durch Mongolen, und den wir heute wieder erleben als eine neue Organisation innerasiatischen Menschentums, dieser ununterbrochene Fluß hat uns besonders schwer belastet. Dem stand nun gegenüber ein deutsches Volk, das selbst erst geboren werden mußte. Und wir können heute, gerade vielleicht unter dem Eindruck der jetzigen Zeit, uns nicht einiger Erkenntnisse erwehren, nämlich der Erkenntnisse, daß ohne die Durchführung der inneren Kämpfe unseres Volkes, d.h. der Organisation unseres deutschen Volkskörpers in sich die Widerstandsfähigkeit nach außen überhaupt nie zustande gekommen wäre. Vielleicht hat hier unsere Geschichtsforschung manches der Vergangenheit nicht richtig begriffen, auch unsere neuere

Geschichtsforschung nicht. Was sie als inneren Bruderkampf ansah, war oft in Wirklichkeit doch nichts anderes als das Durchsetzen der inneren Ordnung innerhalb dieser Sippen, der Geschlechter, der Stämme und später der einzelnen Länder, der Dynastien. Denn seit tausend Jahren, nach dem Eintritt unseres Volkes in die Weltgeschichte, sehen wir diesen Prozeß der Volkwerdung selbst, und es ist ein sehr harter Prozeß gewesen, den viele nie verstehen konnten und die Zeitgenossen manches Mal nicht glaubten verwinden zu können.

Als sich zum ersten Male ein deutscher Einiger erhob, Hermann der Cherusker, da hatte er vor sich ein Gemengsel von Stämmen. Aus diesen Stämmen versuchte er nun, eine größere Einheit zu bilden, nicht etwa mit dem freien Willen aller, sondern im Gegenteil unter Anwendung eines manchmal sehr harten Zwanges. Denn die ihm zur Verfügung stehenden Bausteine dieses ersten größeren deutschen Volkskörpers hatten auch ein Eigenleben, sie hatten eine eigene Tradition hinter sich, sie hatten Überlieferungen, sprachlich waren sie sicher sehr getrennt - wir bezeichnen es heute als Dialekte, damals konnte man fast von verschiedenen Sprachen reden - , und doch begriff einer, daß die Möglichkeit einer größeren Kraft nur dann gegeben war, einer Kraftäußerung, wenn es gelang, diese verschiedenen Stämme zusammenzuzwingen. Und es mußte zum Teil mit Zwang geschehen. Und wir konnten es ja nun geschichtlich erleben, daß in eben dem Ausmaß, in dem dieser Prozeß glücklich vorwärts ging, zum ersten Male sich eine deutsche Kraft offenbarte; daß im Moment, in dem der Schöpfer dieser Einheit fiel und die einzelnen

Stämme wieder zu ihrer sogenannten Selbständigkeit gelangten, das Schicksal über sie hinwegzugehen begann. Dreihundert Jahre später wurde nicht einmal mehr der Name genannt, er war ausgelöscht. Und seitdem war es nun das Schicksal jedes deutschen Führers, versuchen zu müssen, gegen den Widerstand Einzelner, gegen den Widerstand überlieferter Traditionen, ererbter Erinnerungen usw. eine größere Einheit zusammenzufassen, um damit dem Volkskörper eine größere Kraft nach außen zu geben.

Zwölfhundert Jahre sind vergangen seit der Geburt des Mannes, der zum ersten Male in ganz großem Ausmaß unter Anlehnung an geschichtliche, historische Gegebenheiten deutsche Stämme nun zusammenfaßt in einem gewaltigen Reich, mit blutigen, harten Kämpfen im Innern - auch unsere neueste Geschichtsschreibung hat zum Teil den Sinn dieses Prozesses nicht begriffen. Es mußte Härte angewendet werden, um Härte schaffen zu können. Was damals für manche der Verlust teuerster Überlieferungen und Traditionen bedeutete, war, im großen gesehen, doch die Formung eines Staatskörpers, der allein geeignet war, einen Widerstand gegen den fortgesetzt aus Osten drängenden und drohenden Feind aufzubauen. Nur diese erste deutsche große Staatsbildung konnte die Ostmark im Süden ins Leben rufen und damit einen Schirmwall gegen die dauernden Einbrüche dieses fremden Volkstums errichten. So haben wir seitdem immer diesen gleichen Prozeß auch im Innern mit erleben müssen. Als endlich das alte Reich zerfiel und zerbrach, sich auflöste in einem Kampf nicht nur der Dynastien untereinander, sondern auch der Konfessionen untereinander, da war es wieder ein ganz kleines Gebilde,

Preußen, das eine neue Sammlung in Angriff nahm, auch eine Sammlung durch Härte, eine Sammlung, die nicht durch freien Willen vollzogen wurde. In einem mühseligen Kleinkrieg war es gelungen, diesen preußischen Staat zur Hegemonie-Macht der deutschen Stämme, Länder und Staaten zu erheben, und aus ihm ist endlich das Reich entstanden, das 1918 zugrunde ging, weil an die Stelle einstiger Sippen, Stämme, früherer Dynastien, früherer Konfessionen nunmehr die Parteien getreten waren. Und es mußte wieder ein neuer Sammlungskrieg seinen Anfang nehmen, ein Krieg, der es sich zur Aufgabe setzte, diese Parteien zu beseitigen, um über sie und die verschiedenen Weltanschauungen hinweg die deutsche Nation erneut und noch härter zusammenzufassen, um sie reif zu machen für die Erfüllung der ihr gestellten Aufgaben. Und heute können wir wohl schon prophetisch eines aussprechen: Wäre im Jahre 1933 dieser Sieg nicht errungen und eine Weltanschauung nicht geschaffen worden, wäre es damals noch nicht gelungen, den Neubau des Reiches durchzuführen, die Einheit des Reiches restlos sicherzustellen und vor allem nun wieder die deutsche Wehrmacht aufzurichten, dann würde, ob in diesem oder in einem kommenden Jahr, eine vollständig ungerüstete, zersplitterte, wehrlose deutsche Nation das Opfer geworden sein eines Giganten, der wieder aus Asien über Europa hinweggezogen wäre, ein neuer Dschingiskan wäre gekommen. Denn es ist natürlich kein Grund anzunehmen, daß, wenn Deutschland nicht stark geworden wäre, dieser Riese im Osten seine Kraft niemals hätte anwenden wollen, sintemalen hinter dieser Kraft als treibendes Element jener internationale Jude steht, der

glaubt, daß jetzt die Zeit gekommen ist, sein tausendjähriges Reich aufzurichten mit Hilfe einer um die nationalen Intelligenzen gebrachten anderen Welt.

So stehen wir nun inmitten eines Kampfes, der seinen Vorläufer schon im Innern gefunden hat in harten Auseinandersetzungen, bei denen am Ende eine einzige Macht übrig bleiben konnte, um das ganze deutsche Volk zusammenzufassen. Und nun stehen wir im Kampf nach außen wieder mit der gleichen Zielsetzung. Wir haben in einem gewissen Lebensraum Europas nunmehr das deutsche Reich zur führenden Macht zu erheben, wenn wir nicht wollen, daß das deutsche Volk und mit ihm auch Europa von dieser Bildfläche verschwindet. Es ist nicht so, daß solche Völkerstürme immer wieder ausgestanden werden können. Der Zusammenbruch der antiken Welt hat ein tausendjähriges Chaos über die Erde gebracht. Der Zusammenbruch des heutigen Europas würde vielleicht ein zwei- und dreitausendjähriges Chaos bringen. Was anstelle des heutigen Europas aus meiner und unserer aller eigenen Heimat werden würde, weiß derjenige, der den Osten gesehen hat.

Es kommt aber noch ein anderes Problem hinzu, das zwingend unseren heutigen Kampf bestimmt. Jedes Volk tritt auf diese Erde mit dem Auftrag, sich zu vermehren, und jedes Volk findet dabei eine Begrenzung in der Begrenzung des Lebensraumes. Und hier entsteht nun der ewige Zwiespalt. Will man ein Volk wachsen lassen, was das Naturgegebene und von der Vorsehung Gewollte ist, dann muß auch mit diesem Volk der Lebensraum zunehmen. Will man den Lebensraum nicht erweitern,

dann muß eines Tages ein Mißverhältnis entstehen zwischen der Volkszahl, die dauernd wächst und dem Lebensraum, der gleichbleibt. Das ist die Ansicht der Natur, dadurch zwingt sie nämlich den Menschen, zu kämpfen, genau wie jedes andere Wesen auf dieser Welt. Es ist der Kampf um die Ernährung, der Kampf um die Grundlagen des Lebens, um Rohstoffe, die die Erde bietet, um Bodenschätze, die unter ihr liegen und um die Früchte, die sie dem gibt, der sie bebaut. Einem Volk, das nun diesem Kampf ausweichen will, bleiben nur ein paar andere Wege übrig: entweder Auswanderung, um seine Zahl dadurch zu beschränken, oder es wird durch den Hunger dezimiert, oder es geht eines Tages den letzten Weg, nämlich den der künstlichen Dezimierung, der Geburtenbeschränkung. Der letzte Weg - der grauenhafteste, denn jeder andere Weg, besonders der der Dezimierung durch die Not, führt noch zu irgend einer Art von Auslese des Zurückbleibenden, während der Weg der Geburtenbeschränkung das noch nicht geborene Wesen beseitigt, ohne daß wir wissen, was an einem solchen Wesen eines Tages für das Volk erwachsen kann.

Wenn wir unser eigenes deutsches Volk überblicken, dann wissen wir, daß die Zahl der größten Männer vielleicht um neun Zehntel vermindert werden würde, wenn unser Volk das Zweikindersystem schon früher gehabt haben würde. Der größte Teil der bedeutendsten Köpfe unseres Volkes sind die dritten, vierten, fünften, sechsten, siebenten und achten, neunten und zehnten, elften und zwölften, dreizehnten und vierzehnten Kinder gewesen. Es ist nicht immer die Erstgeburt das Bedeu-

tenste.

Im Gegenteil. Weil aber das so ist, muß ein Volk, das, ohne von vornherein zu erkennen, was in Wirklichkeit geboren werden könnte, schon die Geburt vorzeitig tötet, verarmen an großen Köpfen, an bedeutenden Männern. Und wenn wir nun immer von dem Nationalvermögen eines Volkes reden und rechnen, dann gibt es keinen Zweifel darüber, daß das bedeutendste Nationalvermögen die Summe seiner bedeutendsten Köpfe darstellt. Alle die unzähligen Denker und Dichter, alle die großen Staatsmänner, die großen Feldherren sind das wirkliche Nationalvermögen eines Volkes. Alles andere kann man am Ende ersetzen. Wenn einem Volk die Führung fehlt, dann ist ein Volk wehrlos, so wehrlos wie eine Kompanie, die in der kritischsten Stunde keinen Führer mehr besitzt und wie ein Häuflein armseliger verachteter Menschen nicht mehr weiß, was es tun soll. So geht es den Völkern. Wenn also eine Nation die Raumvergrößerung nicht wünscht, sondern den anderen Weg gehen will, geht sie den Weg zu ihrem eigenen Untergang, und was sie damit an Menschen verliert, steht in keinem Verhältnis zu dem, was sie in einem einzigen Kriege zu verlieren vermag.

Wir haben seit dem Jahre 1918 fortgesetzt eine Geburtenbeschränkung vorgenommen. Sie ist seit dem Jahre 1933 unterbrochen worden. Wäre unser Volk seit dem Jahre 1918 normal fruchtbar geblieben, hätte man nicht diesen anderen Weg beschritten, dann würden Deutschland heute etwas mehr als 12 Millionen Menschen fehlen, die so nicht geboren worden sind. Allein gegenüber dem Stand des Jahres 1932 hat es die nationalsozialistische Revolution fertiggebracht, in wenigen

Jahren etwas über zweieinhalb Millionen Menschen mehr zur Welt bringen zu lassen. Der jetzige Krieg hat uns noch nicht 10% von dem gekostet, was dadurch allein an Menschenleben in die deutsche Nation hineinfließ. Aber er hat uns noch nicht einen Bruchteil überhaupt von dem gekostet, was wir verloren haben dadurch, daß wir vorher diese Geburtenbeschränkung betrieben.

Noch kein Volk ist im Kampf zugrunde gegangen. Alle Völker können nur zugrunde gehen durch Niederlagen oder durch einen sogenannten dauernden Frieden, der mehr Opfer kostet durch Geburtenbeschränkung, Auswanderung oder Hunger und Elend, als das je ein Kampf zuwege gebracht hätte. Wir haben hier ein Beispiel, das vielleicht mehr als alles andere das beleuchten kann: Indien. In diesem Lande sind in manchen Jahren an Hungersnot zehn bis fünfzehn Millionen, ja zwanzig Millionen, in einem Jahr sogar etwas über vierundzwanzig Millionen Menschen gestorben. Kein Kampf um die Freiheit hätte Indien jemals diese Opfer auferlegt. Es ist daher dieser Weg der Anpassung der Menschenzahl, der Volkszahl an die Grundfläche der verderbteste, den es überhaupt gibt, und es kann nur einen anderen Weg geben, das ist der der Anpassung der Grundfläche des Lebensraumes an die wachsende Volkszahl. Und dieser Weg ist gerecht, er ist natürlich und damit selbstverständlich. Und es ist der beste Beweis, daß dieser Weg der einzig richtige ist, daß alle Völker, die den anderen Weg gehen, zugrunde gehen, und nur die Völker, die diesen härteren Weg zu gehen verstehen, dem Leben erhalten bleiben.

Wenn wir nun das deutsche Volk besonders in dem letzten Jahrhundert ansehen, dann müssen wir leider feststellen, daß wir nur den anderen Weg gingen. Die Ohnmacht des Reiches, die Zersplitterung, Auflösung in einzelne Länder, in Dynastien, verschiedene Interessen und die damit bedingten Gegensätze der Interessen, in Konfessionen usw. hat uns verhindert, beizeiten unseren Anspruch auf diese Welt anzumelden. In einem Jahrhundert oder in zwei Jahrhunderten, in denen die Erde verteilt werden konnte, hat unser Volk ziellos im Innern Krieg geführt, sich zerfleischt in unfruchtbaren Diskussionen über Weltanschauungen und Konfessionen, und in dieser Zeit hat sich England sein Weltreich geschaffen, in dieser Zeit hat Rußland den Weg bis Ostasien angetreten, in dieser Zeit ist es Frankreich gelungen, sein Weltreich aufzubauen, in dieser Zeit ist die amerikanische Union entstanden mit deutschem Blut, und alle diese Staaten haben, jedenfalls dank der Kolonien reichlich entschädigt, genügend Lebensraum gewonnen, während in Deutschland die Volkszahl allmählich auf 140 Menschen pro Quadratmeter anstieg. Und nun müssen Sie, meine jungen Kameraden, eines sich dabei vor Augen halten. Es ist unmöglich, auf die Dauer 140 oder gar mehr Menschen auf den Quadratmeter zu ernähren. Wir haben aus dem deutschen Boden herausgeholt, was denkbar ist. Unsere Ertragnisse liegen weit über dem, was andere Völker zuwege brachten. Aus einem schlechten Boden gewinnen wir mehr als das Doppelte, ja zum Teil das Dreifache gegenüber den Erzeugnissen, die Rußland aus dem allerfruchtbarsten Boden der Welt zu ernten vermag. Das ist

nur möglich dank dem Fleiß des deutschen Bauern, dank der Mittel, die wir nur künstlich anwenden, die aber eines Tages versagen müssen - wir wissen es heute schon, daß unsere ganze Kunstdüngertätigkeit früher oder später dazu führen wird, daß der deutsche Boden so verarmt an wirklich lebensspendender Kraft, daß er eines Tages zwangsläufig zu streiken anfangen wird. Aber selbst an vielem ist es schon so, daß wir kaum den Ausgleich zu finden vermögen. Eine Mißernte von nur 10% bedeutet schon über einen Monat praktischen Brotverlust. Eine Mißernte von 25% würde schon ein Vierteljahr ausschalten lassen. Wenn sich das zwei- bis dreimal wiederholen sollte, steht unser Volk vor einer Katastrophe.

Nun kann man sich sagen, das ist dann die Frage des Handels, um dieses Problem zu lösen. Ich darf Ihnen hier auch nur einen Blick in die Wirklichkeit geben. Diese andere Welt baut sich in ganz geschlossenen Wirtschaftskörpern auf. Die nordamerikanische Union könnte natürlich uns reichlich Getreide liefern, allein wir sind nicht in der Lage, das irgendwie zu bezahlen. Gold, Devisen besitzen wir nicht. Aber auch wenn wir sie hätten, würde das ein Ende nehmen. Geschäfte kann man nur machen durch den Austausch dauernder gegenseitiger Arbeitsleistungen. Die Arbeitsleistung, die wir nun Amerika geben könnten, würde nur bestehen in Industrieprodukten. Allein Amerika hat dreizehn Millionen Erwerbslose gehabt aus seiner Industrie. Es ist Selbstversorger. Wir können mit dem Lande gar keine Geschäft machen. Es ist nicht imstande, deutsche Gegenleistungen anzunehmen. Es würde nur

seine eigene Erwerbslosigkeit noch mehr steigern. Und Rohstoffe zum Export besitzen wir nicht, wir müssen sie selbst zum Teil einsparen.

Wenn uns ein so geschlossener Wirtschaftskörper entgentritt, wie Amerika oder wie es seit der Ottawa-Konferenz England ist, oder wie das Rußland ist, dann sind wir die, ich möchte sagen, armseligen Bettler. Und es kommt noch etwas hinzu. Ob ich Blech oder Eisen oder eine Maschine verkaufen kann, das hängt ganz von dem Willen des anderen ab. Man muß nicht in einem Jahr eine neue Maschine kaufen, man muß nicht in einem Jahr so und so viel Eisen einführen; hier kann man sich einschränken. D.h. man ist nicht in der Lage, den Preis zu gestalten, aber derjenige, der das Leben nicht mehr sicherstellen kann und Brot braucht, ist hilflos ausgeliefert demjenigen, der ihm das Brot verkauft. Er ist in der Lage im Moment der Feststellung, daß ein Staat eine Minderernte besitzt, den Getreidepreis auf das Zwei- und Dreifache zu erhöhen, und die Not wird den anderen zwingen, auch das zu bezahlen, denn ich kann, wie gesagt, Verzicht leisten ein Jahr auf Blecheinfuhr, ich kann mich ein Jahr beschränken und brauche keine Töpfe, aber ich kann nicht ein Jahr lang eine fehlende Getreideernte ergänzen. Man muß sie ergänzen.

Nun darf ich Ihnen noch einen kurzen Einblick geben in die Lage, wie sie im Jahre 1913 vor dem Kriege, wie sie im Jahre 1918 nach dem Kriege und wie sie im Jahre 1933 war, an dem Tage, an dem ich zur Macht kam. Vor dem Weltkriege hatte Deutschland nicht nur seine Kolonien, sondern in der übrigen

Welt etwa 25 Milliarden Goldmark Guthaben an deutschen Werten, zuhause etwas über 13 Milliarden Devisen und Gold. Als der Krieg zu Ende war, im Jahre 1918, hatte Deutschland die 25 Milliarden Auslandsguthaben verloren, und von den 13 Milliarden blieben noch knapp 9 Milliarden, die im Innern waren, übrig, aber immerhin noch 9 Milliarden. Davon wurde nun, ich muß schon sagen, gewüstet. Als ich zur Macht kam, waren nicht mehr 9 Milliarden, sondern genau 83 Millionen übrig. Damit mußte ich nun anfangen, die deutsche Wirtschaft in einem Augenblick wieder aufzubauen, in dem die ganze Welt sich uns fast verschlossen hatte. Ich habe nun damals alles umgestellt auf den Gedanken: Arbeitsleistung gegen Arbeitsleistung, Rohstoffe gegen Arbeitsleistung, Produkte der Landwirtschaft gegen Produkte der Industrie. Es ist mir gelungen, in jahrelanger Arbeit allmählich eine gewisse Binnenwirtschaft in Europa wenigstens aufzubauen. Allein gegen diese Binnenwirtschaft begann wieder der alte Kampf Englands, das in dieser Konsolidierung, wirtschaftlich gesehen, den Keim einer späteren politischen Zusammenarbeit fühlte. Es begann dagegen zugleich der Kampf des ganzen Weltjudentums, das mit dem Ausschalten seiner bisherigen spielerischen, spekulativen Handelsmethoden einen Verlust sah, nicht etwa in Europa, sondern einen Verlust, der vielleicht die ganze Welt eines Tages betreffen konnte. Denn die Methoden, mit denen wir arbeiten, waren ja nicht patentiert. Auch andere Staaten begannen, sich diesen Methoden zuzuwenden. Das Gold begann zu verblassen.

Amerika selbst hat nun in diesen Jahren, da es ja nicht bezahlt werden konnte, mit Produkten der Arbeit, d.h. mit Industrieprodukten, bezahlen wollen und seinerseits Industrieprodukte exportiert, aber dafür nur Goldmark genommen, ein Wahnsinn, nationalwirtschaftlich gesehen. Aber die Nationalökonomie war ja nicht eine Lehre der Vernunft, sondern eine Lehre von Theorien. Und da man nun tatsächlich nach Amerika nicht mit Lebensmitteln bezahlen konnte, denn der amerikanische Staat mußte ja große, riesige Gebiete, Gebiete von der Größe Deutschlands und darüber, stilllegen, von der landwirtschaftlichen Produktion ausschließen, weil er so im Überfluß lebte, Amerika konnte also weder bezahlt werden mit landwirtschaftlichen Produkten noch mit Rohstoffen, ausgenommen einige wenige, noch mit Industrieprodukten, so begann Amerika, nun für seine Arbeit Gold zu nehmen und begann, dieses Gold in ungezählten Milliarden aufzuhorten, ein Element, das später dann in eben dem Maße, in dem man bemerkte, daß sich nun eine neue Welt aufbaut, die den Begriff Gold nicht mehr kennt und die den Begriff Arbeit und Arbeitsleistung dafür setzt, ein Element, das in dem Augenblick natürlich gänzlich wertlos zu werden drohte.

So begannen sich langsam die Gewitterwolken wieder zusammenzubrauen über unserm deutschen Volk. Auf der einen Seite die Erkenntnis bei uns selbst: die nationale Einigung ist die Voraussetzung für jede spätere Kraftanwendung, auch militärgeographisch gesehen, die Zerrissenheit des deutschen Lebensraumes muß uns jedem feindlichen Angriff wehrlos ausliefern.

Also Angliederung der Ostmark, Errichtung des Protektorates und damit Sicherstellung wenigstens dieser militärgeographischen Ostfront, endlich Vortreibung der deutschen Grenzen, auch militärisch, an die Reichsgrenzen im Westen, alles Maßnahmen, die denen zuwiderliefen, die die Absicht hatten, bei gegebener Zeit Deutschland wieder mit einem Schlag um die Errungenschaften seiner fleißigen Arbeit zu bringen. Denn die Kräfte, die uns im Jahre 1939 den Krieg erklärten, waren ja genau dieselben wie 1914. Damals war es die Monarchie, heute ist es der nationalsozialistische Staat. Damals war es der Kaiser, heute bin ich es, damals war es der Militarismus, heute ist es der Nationalsozialismus. Sie haben immer neue Begriffe. Damals war es die Freiheit der kleinen Völker, heute ist es die Demokratie, die Weltwirtschaft, so wie sie sie verstehen, d.h. Goldstandard usw. Sie haben immer neue Modifizierungen eines alten Begriffs, der sich nie geändert hat, und der Begriff basiert letzten Endes auf der Aufrechterhaltung des sogenannten europäischen Gleichgewichts, d.h. auf der Aufrechterhaltung der Zerrissenheit Europas, auf der Beseitigung jeder binneneuropäischen Konsolidierung, jeder Verhinderung einer Unabhängigwerdung Europas von diesem Ausland in besonders ernährungswirtschaftlicher Hinsicht und damit einer Ohnmacht Europas auch für die Zukunft.

Nun erhebt sich eine Frage, meine Kameraden, und das ist die entscheidende: war es nun richtig, daß wir trotzdem erstens diese Wirtschaft betrieben, zweitens, war es richtig, daß wir trotz den uns bekannten Lockungen der anderen Welt die

Konsolidierung Deutschlands vornehmen, seine machtpolitisch-geographische Ordnung einleiteten, war es richtig, daß wir nun die Aufrüstung durchführten und war es richtig, daß wir von einem gewissen Moment ab sagten: wir gehen von jetzt ab keinen Schritt mehr zurück ?

Was das erste betrifft, so ist das leicht beantwortet. Wer im Jahre 1933 den Weg unserer neuen Wirtschaftspolitik nicht beschritt, der wurde von der bolschewistischen Revolution der erwerbslosen Massen hinweggefegt. Es blieb kein anderer Weg. Wir hatten bereits sieben Millionen Erwerbslose. Und wenn der Hunger allmählich zehn und zwanzig Millionen erfaßt, dann beginnt sich die Vernunft zu verlieren, dann ziehen die Menschen auf die Straße, und das Deutsche Reich wäre zugrunde gegangen. Es mußte ein letzter Ausweg versucht werden, aus unserer wirtschaftlichen Not zu kommen, und das war nur die nationalsozialistische Wirtschaftspolitik, Aufrichtung eines binneneuropäischen Systems des Austausches der Arbeitsleistung. Daran konnte man garnichts ändern. Das war der einzige letztmögliche Weg.

Zweitens war es nun richtig, die Konsolidierung des Reiches in machtpolitischer Hinsicht, geographisch usw., aber auch im Sinne der Korrektur unmöglicher Grenzen vorzunehmen ? Auch das kann leicht beantwortet werden. Wer den ersten Weg ging, mußte damit rechnen, daß er diese ganze internationale Händlerbrut eines Tages als Feind hatte. Den ersten Weg gehen und den zweiten nicht einschlagen, wäre das größte Verbrechen gewesen in unserer Geschichte.

Und da war die weitere Frage: War es richtig, aufzurüsten? Meine Freunde, Nicht-aufzurüsten hätte geheißen: ein Wirtschaftssystem aufbauen, das die Feindschaft des ganzen internationalen Weltjudentums sich zuziehen mußte, zweitens eine europäische Konsolidierung vorbereiten, die die Feindschaft Großbritanniens hervorrufen mußte und hervorrufen würde, drittens aber nun nicht vorsorgen dafür, daß, wenn aus dieser Feindschaft nun ein aggressiver Angriff kam, man dagegen auch gerüstet war.

Es war nun nur die letzte Frage: War es nun richtig, daraus auch die letzten Konsequenzen zu ziehen? Und da, meine jungen Kameraden, müssen Sie nun meinen eigenen Hergang sich vor Augen führen. Ich habe einst den Weltkrieg mitgemacht. Als der Weltkrieg ausging, war die deutsche Nation zerfallen. Hier Nationalismus und da Sozialismus. Die andere Erde triumphierte. Sie hatte nun zwei heftige Widersacher, zwei Gegensätze, von denen man behauptete, sie wären nie mehr zu überbrücken. Und jeder der anderen Teile sagte auch: Nationalismus ist nicht zu identifizieren mit Sozialismus. Und das wurde von außen immer mehr unterstrichen und gefördert. Man konnte 1918 sagen: wenn sich dieses lebendige Gift nun in unsere Nation immer mehr hineinfrißt, bedeutet das für die kommenden Jahrhunderte die totale Zerreißung unseres Volkskörpers. Und ich habe damals nun gesehen, wie es einem Volk geht, wenn es an der entscheidenden Stelle nicht die notwendigen Männer hat. Viele Jahre später war auf meinem Berg- hof in Berchtesgaden als Besucher Lloy George. Und ich sprach

mit ihm nun den Weltkrieg durch, und da sagte mir der Mann: "Ihre Revolution war damals für uns die Hilfe in der letzten Minute, acht Tage vorher hatte General Haig eine Denkschrift eingereicht, in der er nachwies, daß die Alliierten nunmehr am Ende ihrer Kraft seien, daß der deutsche Widerstand nicht gebrochen werden könne, daß von einer Befreiung der besetzten Gebiete keine Rede mehr sein könne und daß frühestens im Frühsommer 1919 mit einer Fortführung des Angriffs würde gerechnet werden könne." Lloyd George sagte: "Wir haben damals alles auf diese einzige Karte des Herbstes 1918 gesetzt, wir haben alle Exporte zurückgestellt, die Lage war ernährungsmäßig so kritisch für uns, daß in jedem Augenblick die Katastrophe eintreten konnte, da bekamen wir die Nachricht, daß in Deutschland eine Revolution ausgebrochen sei. Ein Wunder."

Nun, meine jungen Freunde, das war kein Wunder, wenn man die damalige deutsche Führung sich vor Augen hält. Sie war unfähig. Es hat dieser damaligen Führung an Männern gefehlt, die geeignet gewesen wären, in einer solch harten Zeit das Ruder in ihrer Hand nicht nur zu behalten, sondern mit ihm zu steuern. Als ich mich nun als unbekannter, namenloser Soldat damals entschlossen hatte, den Kampf gegen diese Welt aufzunehmen, die verschiedenen Parteien zu zertrümmern, sie aufzulösen, die Gewerkschaften zu beseitigen, die Unternehmerverbände zu beseitigen, das Reich auf eine neue Grundlage zu stellen, die Länder aufzuheben, die Parlamente auszulöschen, die Gewalt des Reiches durch eine autoritäre zu ersetzen, da war es der Gedanke eines Mannes, den selbst die engsten

Bekanntem im ersten Moment für verrückt halten konnten. Und das alles ist mir nun nicht später vom Himmel in den Schoß gefallen. Ich habe nun einen Kampf begonnen gegen alles, was man sich an Gegnern vorstellen konnte, gegen die Presse, Parteien, Traditionen, Überlieferungen, gegen die alteingesessenen Vorrechte einzelner Länder, gegen Weltanschauungen, konfessionelle Streitigkeiten, - es gab nichts, was sich damals nicht gegen mich zusammengefunden hätte und im Kampf gegen mich einig gewesen wäre.

Und trotzdem ist es mir im Laufe von 15 Jahren gelungen, aus dem Nichts heraus einen neuen Staat zu formen, aus einer Gruppe von sieben Mann es zunächst auf fünfzehn, auf fünfzig, auf hundert, auf tausend zu bringen und die Zahl zu vermehren, bis schließlich die ersten hunderttausend Anhänger hinter mir standen und diese hunderttausend sich bis zu einer Million erhöhten, und bis wir schließlich in den Reichstag kamen und dann zwölf Mandate erhielten und dann schließlich hundertseven Mandate und dann Wahlen und Wahlen und Parteien und Parteien zusammenschlugen, bis endlich der Augenblick kam, an dem ich von dem verewigten Reichspräsidenten mit der Reichskanzlerschaft betraut wurde. Und nun mußten in wenigen Monaten die Unternehmerverbände beseitigt werden, die Gewerkschaften beseitigt werden, die Parteien zertrümmert werden, die einzelnen Länder in ihren Parlamenten ebenfalls beseitigt werden, und zugleich mit dem allen begann der Aufbau der Binnenwirtschaft.

In dieser Zeit, meine Kameraden, habe ich auch eine Überzeugung gewonnen: Man darf eine schwere Aufgabe, die einem das Schicksal ersichtlich stellt, nicht seinen Nachkommen überlassen. Als ich im Jahre 1918 meinen Kampf anfang, 1920 erstmals in breiteren Kreisen bekannt wurde, wurde mir von der bürgerlichen Presse entgegnet: Was wollen Sie denn, wir sind ja auch dafür, junger Mann, aber die heutige Generation kann das nicht lösen, das müssen wir unseren Kindern überlassen, die werden das wieder gut machen, die heutige Generation kann das nicht. Ich habe mich aufgebäumt gegen eine solche feige Vorstellung, daß eine Generation nicht in der Lage sei, die nationalen Aufgaben zu lösen und dies den kleinen Kindern überläßt, um zukünftige Geschlechter verantwortlich zu machen dafür, was man nicht tut. Ich habe mir vorgenommen, alles zu tun, was zu tun ist, solange ich lebe. Als ich die Überzeugung gewonnen hatte, daß der Krieg unvermeidlich war, da war ich entschlossen, das auf mich zu nehmen und nicht einer späteren Generation zu überlassen. Und ich erwarte von jedem jungen Deutschen, daß er sich zur gleichen Ehrauffassung bekennt. Wir sind verpflichtet, wir sind dafür verantwortlich. Wer in einer solchen Zeit schwach wird, der versündigt sich an seinen Nachkommen. Es hat keiner das Recht, zu sagen, ich will das lieber nicht auf mich nehmen, sondern geschehen muß es einmal. Das haben wir alle gesagt: natürlich muß Deutschland einmal wieder auferstehen, die Schande von 1918 muß wieder ausgelöscht werden. Wenn schon, dann haben wir die Pflicht, denn wir haben die Schande einst mitverschuldet

und unsere Generation hat sie zu beseitigen. Und von der deutschen Jugend erwarte ich nichts anderes.

Jch habe die Aufgabe gelöst, von der ich nur sagen kann: hätte ich die Größe der Gefahr geahnt, die uns drohte, dann wäre trotz allem Bedenken im Jahr 1939 der Angriff auch gegen den Westen durchgeführt worden und ich hätte auch bereits im Jahr 1940 den Angriff gegen den Osten vorgetragen. Heute wissen wir, daß sich dort ein Ungeheuer aufgetan hat zum Sprunge gegen Europa. Keiner von uns hat das für möglich gehalten, was sich im Laufe von Jahren an Rüstungen dort angesammelt hat.

Meine jungen Kameraden, wenn ich das gewußt hätte, hätte ich den Entschluß früher gefaßt, und ich hätte mich dann geradezu für einen Schädling an der deutschen Nation gehalten, wenn ich mit meiner Autorität das nicht übernommen haben würde. Heute ist die deutsche Nation geeint. Eine starke Autorität ist da. Jch selbst stehe vor der Nation und bin von ihr anerkannt als ihr Führer. Wer weiß, ob in einer kommenden Generation sich wieder einmal eine solche Staatsautorität der Zusammenfassung des Führers und Obersten Befehlshabers in einer Person ergeben wird. Aber ich weiß, daß der sich eines Verbrechens der Pflichtvergessenheit und der Vernachlässigung seiner Pflichten schuldig machen würde, der nicht so handeln würde. Der Kampf ist ein unausbleiblicher gewesen, und wir haben nun die schwere Aufgabe, diesen Kampf zu erfüllen.

Allerdings schon jetzt können wir sagen, wir sind in diesen Kampf anders eingetreten als 1914. Dank den Vorbereitungen, dank der Tapferkeit der Soldaten und dank der richtigen Führung ist es uns gelungen, mit schnellen Schlägen immer einen Gegner nach dem anderen zu erledigen, ehe ein wirklicher Zweifrontenkrieg kam. Und hier haben alle drei Waffengattungen und die mit diesen kämpfende Waffen-SS ihr Äußerstes getan, um diese Siege über einen Feind nach dem andern bisher zu ermöglichen.

Sie alle haben nun den Kampf schon mitgemacht. Viele von Ihnen sind dekoriert schon mit den höchsten Auszeichnungen. Sie werden nun in kurzer Zeit als Führer, als verantwortliche Offiziere von Einheiten unserer Wehrmacht Ihre Pflicht zu erfüllen haben. Ich bin zu sehr Soldat, um nicht zu wissen, wie schwer das in manchen Stunden sein kann. Das Sterben sieht sich zuhause leichter an, als es an der Front ist. Aber das Sterben war immer gleich schwer, denn es ist, meine Kameraden, im Weltkriege nicht etwa leichter gewesen, als es heute sein kann oder sein wird. Es war auch den Soldaten früher nicht leichter, es ist daher auch heute nicht schwerer. Es ist immer der gleiche bittere Kampf, das Ankrallen an das Leben, aber zugleich doch der Kampf mit jener inneren Stimme, die teils als Warnung, teils als Stimme der Vernunft sich geltend macht und die doch nichts anderes ist, als der Selbsterhaltungstrieb, der allzu leicht zur Feigheit werden kann. Mit diesem inneren Kampf muß jeder Einzelne fertig werden. Auch ich habe einst diesen Kampf bestehen müssen und ich mußte

fertig werden. Ich bin damit fertig geworden, und ich habe in diesem ganzen vergangenen Krieg in keiner Sekunde meine Nerven verloren. Und das erwarte ich vor allem von Ihnen, die Sie nun die Führer von Einheiten sein werden.

Sie wissen, daß in der deutschen Wehrmacht heute jeder nicht theoretisch, sondern in Wirklichkeit, wohl zum ersten Male in unserer Geschichte, tatsächlich den Marschallstab im Tornister trägt, daß wir ohne Ansehen von Person, Herkunft, Geburt usw. jeden nach seinem Talent, seinen Fähigkeiten, seinem Charakter beurteilen und ihn befördern. Sie wissen auch, daß wir schnell befördern. Wenn in unserer deutschen Vergangenheit einundzwanzigjährige Männer oft bereits als deutsche Kaiser unerhörte Heldentaten vollbringen konnten, können vierundzwanzig- und sechsundzwanzigjährige Soldaten Kompanien, Sechsundzwanzig- und Achtundzwanzigjährige Bataillone und Regimenter und Dreißig- und Fünfunddreißigjährige Divisionen führen. Das entscheidende ist nur die Fähigkeit. Sie wissen, daß Sie in einer Armee kämpfen, in einer Luftwaffe, in einer Marine, die ohne Vorurteile an alle diese Dinge nun heranzugehen entschlossen ist. Trotzdem wird dem Einzelnen dieser Kampf sehr schwer sein. Da müssen Sie schon eines wissen: in kritischen Stunden ist der Führer, der Offizier alles. Er kann durch ein Versagen seine Männer in das größte Unglück stürzen, das es gibt. Er kann durch seine Härte seinen Männern immer noch mehr helfen als durch irgendeine Nachgiebigkeit. Und das bitte ich Sie, besonders zu bedenken: Erfolgreiche Stunden, Siege kann jeder Schwächling

überdauern und erleben, Siege zu feiern, das ist das billigste, was es gibt. Aber harte Stunden, kritische Stunden, schwere Prüfungen, Augenblicke, in denen fast alles zu zerbrechen droht, Zeiten, in denen alles nur von einzelnen Männern abhängt, solche Augenblicke, solche Zeiten zu überdauern, das ist die Ehre des wirklichen Führers, des wirklichen Offiziers. Da schält sich auch der wirkliche Charakter heraus. Wenn andere schwach werden, wenn andere kleingläubig werden, dann muß der Führer an die Spitze treten und muß sie zur Raison bringen und letzten Endes wieder am Feinde halten.

Eines muß jeder deutsche Offizier aus seinem Gedächtnis entfernen, aus seinem ganzen Bekenntnis auslöschen, es ist das Wort Kapitulation, so wie ich dieses Wort nicht kenne und jemals kennen werde. Ich habe es nicht gekannt in einer Zeit, in der die Inhaber der Macht in Deutschland kapitulierten, und ich habe auch als namenloser Soldat in meinem Innern diese Kapitulation nicht vollzogen, sondern da fühlte ich mich als Kamerad meiner Kameraden und war überzeugt: mit den Soldaten kann man die Welt erobern unter einer Voraussetzung: es muß die richtige Führung an der Spitze stehen. Das war im Weltkrieg so und ist auch heute so.

Die deutsche Wehrmacht hat einen sehr harten Winter hinter sich. Was die einzelnen Soldaten dabei leisteten, ist unvorstellbar. Vieles war, schon deshalb, weil es sich hier, ich möchte fast sagen um eine Naturkatastrophe handelte, gar nicht dafür vorbereitet, vieles nicht erkannt, und trotzdem ist es gelungen, allmählich in die Sache Ordnung zu bringen

dank der Tapferkeit unzähliger Soldaten und vor allem der Tapferkeit zahlloser Offiziere und Generale, die da vorn waren und in den kritischen Stunden ihre Truppe fest in der Hand halten und nicht zurückziehen. Es gab einen Augenblick, da triumphierte die Welt bereits, die deutschen Armeen würden nunmehr das napoleonische Schicksal erleiden. Das ist nicht eingetroffen.

Und nun steht vor uns ein Sommer, den wir, soweit es Menschen vermögen, vorbereitet haben. Die bisherigen deutschen Schläge, sie sind nur eine Einleitung, ein Präludium. Sie haben dem Gegner schon gezeigt, daß unter gleichen Bedingungen wir ihm turmhoch überlegen sind. Die kommenden Schläge, die dann wieder planmäßig folgen werden, werden den einen Staat, dessen bin ich überzeugt, so zertrümmern und ihn so um den Besitz seiner Lebens- und Rohstoffquellen bringen, daß er zerbrechen wird. Ich fasse das nicht als eine leichte Aufgabe auf. Ich selber lebe so mit Ihnen und mit unseren Soldaten, Tag für Tag kreisen meine Gedanken nur um die Armee, nur um die Luftwaffe, nur um die Marine. Ich kenne in dieser Zeit nichts anderes als ausschließlich die deutsche Wehrmacht. Mit ihr bin ich verbunden in jedem Augenblick. Aber weil ich sie so kenne, weiß ich auch, daß man mit dieser Wehrmacht wirklich die Gefahren wird meistern können und daß sie daher auch gemeistert werden.

Es bleibt uns auch garnichts anderes übrig, das mag jeder bedenken. Wir stehen einem unerbittlichen Feind gegenüber. Wenn dieser Gegner siegen würde, würde unser deutsches Volk

ausgerottet werden, asiatische Barbareien würden sich in Europa hineinverpflanzen, die deutschen Frauen würden Freiwillig dieser Bestien sein, die Intelligenz würde abgeschlachtet werden, was irgendwie den Charakterzug höheren Menschentums trägt, würde ausgerottet. Wir müssen diesen Kampf durchführen und müssen diesen Kampf unter allen Umständen gewinnen, und ich zweifle keine Stunde, wir werden ihn gewinnen.

Das Schicksal hat mich nicht umsonst diesen langen Weg gehen lassen von dem unbekanntem Soldaten des Weltkrieges zum Führer der deutschen Nation, zum Führer der deutschen Wehrmacht, es hat das nicht getan, um plötzlich wie zum Spaß oder zum Spiel nun im letzten Augenblick wieder das zu nehmen, was so schwer erkämpft werden mußte. Auch im Jahr 1918 hatten wir nicht verloren. Nicht die Vorsehung hat uns gestraft, sondern wir selbst hatten uns aufgegeben, und daß wir uns nun diesmal nicht selbst aufgeben, das muß der Schwur sein, der, vom obersten Führer des Reiches ausgehend, jeden Offizier und jeden Mann erfaßt. Und ich kann es nicht zulassen, daß mir irgend jemand sagt, sei es ein politischer oder militärischer Führer: bei mir ist die Stimmung schlecht. Die Stimmung oder die Haltung irgendeines politischen oder militärischen Verbandes ist die Haltung des Offiziers, der dafür verantwortlich ist. Als Friedrich der Große Preußen mit 2,7 Millionen Menschen gegenüber 14 1/2 Millionen des damaligen Habsburger Reiches führte, war der Geist seiner Armeen sein Geist. Als er zum zweiten Schlesischen Krieg antrat desgleichen, und als er endlich zum Siebenjährigen Krieg antreten mußte, da war

x

es wieder nur sein Geist, der der Geist seiner Regimente war. Und der Geist der Regimente war der Geist der Führer, der Kommandeure dieser Regimente.

Die Menschen sind immer gleich geblieben. Im Jahre 1914 hatten wir ein Volk, das war wunderbar. 1918 hatten wir ein Volk, dessen man sich glaubte, nur schämen zu müssen. Es gab damals Leute, die sagten, das deutsche Volk taue nichts. Nein, das Volk war 1918 das gleiche wie 1914, nur die Führung hat jammervoll versagt, und sie hat nicht verhindern können, daß die schlechteren Elemente in den vier Jahren emporkamen, während die guten an den Fronten gefallen sind. Und als ich 1933 die Nation übernahm, war es das gleiche Volk, das wenige Monate vorher Herr Brüning geführt hat, ein Volk, von dem man sagte: mit dem Volk kann man keine Geschichte machen, Herr Hitler ! Und ich habe wenige Monate später angefangen, Geschichte zu machen. Es ist ein anderer Geist in dieses Volk gekommen. Und heute ist es genau so: Der Geist des Volkes ist der Geist der Führer, der Geist der Wehrmacht ist der Geist der Generale, der Geist der Offiziere, der Unterführer, der Unteroffiziere, und damit es es denn auch der Geist der Männer.

Wir haben vor wenigen Tagen ein Beispiel erlebt. Ein amerikanischer "Helden"general zieht von Burma nach Indien. Nach der Ankunft erklärt er: "Ich habe einen "helden"haften Kampf gekämpft, monatelang bin ich immer zurückgegangen. Ich habe 4/5 meiner Truppen gerettet. Das Material habe ich zurückgelassen. Ich selbst habe eine andere Hose angezogen

und ein anderes Hemd, damit man mich nicht erkannt hat. Aber ich habe 4/5 meiner Soldaten gerettet. Burma allerdings ist verloren". Und im selben Moment hat sich eine Festung übergeben, Corregidor, schwer ausgebaut - nicht so wie unsere Kaff's da im Osten - mit Unterständen, schwerster Artillerie. Als sie kapitulierte, lagen noch über 2 Monate (amerikanisch gerechnet) Rationen da, d.h. also deutsch gerechnet für 4 Monate Versorgung, für sechs Monate Munition war da, 12.500 Mann haben sich ergeben und 600 Mann sind blutige Verluste gewesen. Im selben Augenblick hat sich auch eine Stadt verteidigt, nämlich Cholm unter General Scherer. Siebenhundert gesunde Verteidiger, vierhundert verletzte Verteidiger, die sonst überall in Lazarette gehören, zwölfhundert Verwundete, über hundert Tage hindurch gegen ungezählte Angriffe immer mit der gleichen Härte. Und am Ende konnte es entsetzt werden, und es ist ein neues Ruhmesblatt in die Geschichte unseres Volkes eingefügt worden. Der Geist dieser Verteidiger ist der Geist dieses Generals gewesen, genau wie einst der Geist der Kämpfer in Norwegen der Geist des Generals Dietl war. Der Geist in Afrika und der Geist an der Ostfront ist ebenfalls der Geist der Führer.

Und das verlange ich von Ihnen, daß in dem Moment, in dem es ganz hart wird, Sie emporwachsen. In dem Augenblick sind Sie, meine kleine Leutnants, die Repräsentanten des Deutschen Reiches. Ihre kleine Gruppe ist in diesem Augenblick Deutschland, Ihnen zu treuen Händen anvertraut. Ein schwerer innerer Seelenkampf, um den oft keiner herumkommt, aber der die wahre

Seelengröße eines Mannes ausmacht. Es kommt darauf an, daß man in einem solchen Augenblick über sich hinauswächst und sich sagt: Jetzt hängt alles von mir ab. Denn wenn man das nicht denkt, dann, armes Deutschland, würde eine Nation verloren sein.

Ich habe das blinde Vertrauen zu Ihnen als junge Offiziere und kommende Offiziere, daß Sie den Geist dieser großen Zeit begreifen und verstehen und daß Sie in dieser Zeit ein Vorbild Ihrer Männer sein werden, daß Sie mit ihnen zusammenleben werden, alles teilen werden, daß Sie sich des bekannten antiken Feldherren erinnern, der, als er nach einem Wüstenmarsch den ersten Schluck Wasser bekommt, nun den Helm nimmt und das Wasser ausgießt, weil es doch nicht für alle gelangt hätte. In solchen Zeiten muß sich der Führer herauschälen als der wirkliche Vater seiner Untergebenen, und dann werden die Soldaten an ihm hängen. Sie können der Überzeugung sein, ich habe das im großen Krieg 1914/18 so erlebt, wie eine solche Kompanie an ihrem Führer hängt, wie so ein Zug sich an seinen Leutnant anklammert. Wo ein deutscher Offizier steht, wird er immer deutsche Musketiere um sich haben, Wenn einmal eine Schwäche eintreten sollte, dann muß er ihnen das beste persönliche Beispiel geben, damit wir diesen Kampf endlich gewinnen und damit endlich unserem Volk jenen weiten Lebensraum sichern, auf dem dann Generationen gedeihen und blühen können. Wir führen diesen Kampf nicht für eine finanzielle Gesellschaft, nicht für ein Unternehmen, nicht für irgend ein Aktienpaket, nicht für eine Handelsgesellschaft, wir kämpfen für das deutsche Volk und seine Zukunft.

Wir kennen den großen Ostraum. Er wird den deutschen Generationen das Getreide geben für Jahrhunderte und eigentlich für fast ganz Europa. Hier ist das Eisen in der Erde hochwertig, das wir brauchen, um bestehen zu können. Hier ist die Kohle, das Öl, ohne die wir nicht leben können. Hier sind die Riesenflächen, die uns die Möglichkeit bieten, unsere neuen Faserstoffe anzubauen. Die Faserpflanzen, die neuen Gumpflanzen können wir hier kultivieren. Aus diesen Räumen bekommen wir Holz, so viel wir benötigen. Das deutsche Volk wird aus diesem Kampf, der heute vielleicht hunderttausende an Toten fordert, dereinst das Leben für unzählige hunderte Millionen gewinnen. Und einst werden sich Straßen durch das Land ziehen und deutsche Siedlungen werden in dieser Ostmark des Deutschen Reiches entstehen und Bauerngeschlechter heranwachsen und Kinder und Kindeskindern kommen und Zeugnis ablegen von dem Bluteinsatz, den unsere Generation gebracht hat. Und es wird sich das alte Wort bewahrheiten, daß das Blut gesegnet ist, das vergossen wird, damit dann später die Erde gepflügt werden kann und das Leben bringt für kommende junge Geschlechter.

Gehen Sie hinaus mit der Empfindung, daß Sie die Träger dieses Kampfes unseres Volkes sind und die Nachwelt über uns einmal ein Urteil sprechen wird, ein hartes und gerechtes Urteil. Wenn wir in diesem Kampf versagen, wird es kein Deutschland mehr geben. Wenn wir in diesem Kampf gewinnen, wird Deutschland die große Macht werden, die es einst war durch viele Jahrhunderte hindurch. Die weite Ostmark wird Europa beschirmen und unserem Volk den Frieden geben, und kommende Geschlechter werden den Bluteinsatz von uns allen heute segnen.

Betr.: Aussprache Hitler - Oberbefehlshaber des Heeres
am 5. November 1939 im großen Kongreßsaal der al-
ten Reichskanzlei.

Dieser Besprechung liegen folgende Vorbereitungen und Tat-
sachen zugrunde. Um die Oktober-Novemberwende herum beauf-
tragte mich der Oberbefehlshaber des Heeres als seinen Ver-
bindungsoffizier zum Führer und Reichskanzler, in einem
günstigen Moment Hitler um eine Aussprache, die unbedingt
unter vier Augen stattfinden müsse, zu bitten. Er wolle
dem Führer in aller Ruhe eine ganze Anzahl Dinge vortragen,
welche entscheidend sein könnten für seine politischen Zie-
le und Entscheidungen, vor allem aber für die gedachte wei-
tere Kriegsführung. Meiner Erinnerung nach am 3. November
wurde von Hitler der 5. November vormittags 11.00 Uhr für
diese Besprechung festgelegt. Generaloberst von Brauchitsch
hatte mich nicht über den Inhalt seines Vortrages unterrich-
tet. Eine Rückfrage beim 1. Generalstabsoffizier, Oberstleut-
nant Siewert ergab, daß auch dieser nicht genau im Bilde war.
S. deutete mir nur an, daß es sich im wesentlichen um die
Denkschrift des Generalquartiermeisters aus der ersten Hälfte
Oktober handele, der Oberbefehlshaber selbst sich aber flei-
ßig Notizen gemacht habe. Nach Rücksprache mit Oberst i.G.
Schmundt verzichtete dieser auf meine Bitte auf die sonst üb-
liche Anwesenheit bei einem militärischen Vortrag. Wir kamen
beide überein, Keitel über diese Aussprache nicht zu unter-
richten.

12⁰⁰

Die Besprechung dauerte nicht ganz zwei Stunden. Da ich mich
während der ganzen Zeit im Nebenzimmer aufhielt, konnte ich
feststellen, daß sie ruhig geführt wurde, ~~der~~ Oberbefehlsha-
ber in seiner bekannten monotonen Art sehr lange sprach, ohne
von Hitler unterbrochen zu werden. Erst kurz vor Schluß konnte
man den Eindruck haben, daß Hitler zu den Ausführungen des
Oberbefehlshabers eingehend Stellung nahm. In betont ruhiger,
aber sehr bissig scharfer Form. Einzelheiten waren nicht heraus-
zuhören. Der Oberbefehlshaber kam kurz vor 13.00 Uhr kreidebleich,
man kann schon sagen, mit einem verzerzten Gesicht aus der Be-
sprechung. Auf meine Frage: " Bleiben Herr Generaloberst zum
Essen?" kamen durch die Zähne gesprochen die Worte: " Bringen
Sie mich zum Wagen!"

22

Generaloberst von Brauchitsch bestieg seinen vor der Wache haltenden Wagen, ohne ein weiteres Wort zu sprechen. Er setzte sich neben den Fahrer, er war allein gekommen, ohne einen Adjutanten oder Begleitoffizier.

Zurückgekehrt in den Kongreßsaal fand ich Hitler im Gespräch mit Schmundt. Hitler ebenfalls kreideweiß, im Gesicht zitternd, aber sonst ruhig und nicht tobend. Ich konnte dabei bleiben und erfuhr somit den bekannten Inhalt der Aussprache. In der Zwischenzeit wurde ich fortgeschickt, um eine der Privatsekretärinnen zu holen, Frl. Schröder oder Frl. Daranowski. Zurückgekehrt hörte ich noch, wie Hitler zu Schmundt sagte, daß er sich von dem Oberbefehlshaber nunmehr endgültig trennen würde. Vorher würde er aber, und zwar sofort, in einer Denkschrift die verlogenen Behauptungen, die ihm entgegen geschleudert worden seien, festhalten und soweit wie möglich widerlegen. Er selbst habe die Absicht, zu den meuternden Truppenteilen zu fahren, ferner habe er dem Oberbefehlshaber befohlen, die Gerichtsakten über die Disziplinlosigkeiten und Meutereien vorzulegen.

An diesem Tage habe ich den Chef des Generalstabs, General Halder nicht zu Gesicht bekommen, er war m.E. auch nicht in der Reichskanzlei. Die Besprechung fand und das wiederhole ich mit Sicherheit zwischen Hitler und dem Ob während der ganzen Zeit unter vier Augen statt.

Nach dem Essen fuhr ich sofort ins Oberkommando und unterrichtete Siewert über das, was ich in Erfahrung gebracht hatte. Dieser war entsetzt über den Ablauf der Dinge, Offenbar hatte er von den handschriftlichen Notizen des Oberbefehlshabers, welche ich beim Hinausgehen und Hineintuen in die Aktenmappe selbst gesehen habe, keine genaue Kenntnis.



Gerhard Engel
Generalleutnant a. D.
Oberbolheim
Fest Horrem
Bez. K61a

5159 Oberbolheim, den 5. Sept. 1966

Herrn
Dr. Winfried Baumgart

66 Saarbrücken
Mecklenburgring 72/IV

| | |
|---------------------------------------|--------------|
| Institut für Zeitgeschichte ARCHIV | |
| Akz. 4240/69 | Best. 25222 |
| Rep. | Kat. v. Mei. |

Sehr geehrter Herr Baumgart!

Nach Rückkehr vom Urlaub finde ich Ihre Zeilen vor und be-
eile mich, dieselben trotz starker beruflicher Inanspruch-
nahme zu beantworten. Und somit im einzelnen gleich zur
Sache.

Zu der Rede Hitlers vor den Befehlshabern am 22.8.39 möch-
te ich bemerken! Zunächst etwas Grundsätzliches! Mir ist
nicht bekannt, daß ein Mitschreiben verboten war. In allen
Besprechungen, die ich mitgemacht habe, haben Befehlshaber
sich Notizen machen dürfen, wovon insbesondere die Chefs
der Generalstäbe (Beck und Halder) weitgehend Gebrauch mach-
ten. Ein diensttuender Adjutant führte ebenfalls stichwort-
artig Protokoll, wenn es nicht Schmundt selber tat, wurde
einer der Waffenadjutanten damit beauftragt. Somit ist die
Frage offen, ob die Aufzeichnungen von Canaris oder von
Schmundt stammen. Beides ist möglich, wobei ich rein ge-
fühlsmäßig sagen möchte, daß es sich hier um Aufzeich-
nungen von Canaris handelt, denn Protokolle von Schmundt
gelangten nur in einzelnen Fällen in die OKW- Akten. Mehr
kann ich Ihnen darüber im einzelnen nicht sagen und hoffe
Ihnen mit meiner Antwort gedient zu haben.

Mit aufrichtigen Grüßen

Ihr
sehr ergebener

Dr. Wilfried Baumgart

66 Saarbrücken
Mecklenburgering 72/IV

11.11.1966

Herrn
Generalleutnant A.D.

Hochverehrter Herr Generalleutnant!

Meine Studien über Hitlers Rede vom 22. August 1939 kann ich erst jetzt wieder aufnehmen. Für Ihre freundliche Mitteilung vom d. J. danke ich Ihnen vielmals. Ich erlaube mir, Ihnen noch folgende Frage vorzulegen: Generaladmiral BOEHM hat als einziger der Herren, mit denen ich in dieser Angelegenheit Kontakt aufgenommen habe, die Anwesenheit Canaris' bei der Ansprache überhaupt bestritten. Weil mir die Anwesenheit oder Nichtanwesenheit von Canaris meine These, die in Nürnberg vorgelegten Aufzeichnungen ohne Unterschrift 798-PS und 1014-PS stammten von ihm, steht oder fällt, bitte ich Sie darüber um Auskunft, falls das nach über 27 Jahren überhaupt möglich ist. Nach dem OKW-Tagebuch hat Canaris teilgenommen. Wenn der damalige Oberst Warlimont als Abteilungsleiter des OKW anwesend war (wie er mir selbst schreibt), müsste m.E. Admiral Canaris als sein Chef erst recht dabei gewesen sein.

Für Ihre freundliche Mühe danke ich Ihnen bereits im voraus.

Mit dem Ausdruck der vorzüglichen
Hochachtung bin ich

Generalmajor
Generalleutnant a. D.
Oberbolheim
Post: Horem
Bez. Köln

ZS-0222/1-90

5159 Oberbolheim, den 18. November 1965

Herrn

Dr. Winfried Baumgart

66 Saarbrücken

Mecklenburgring 72/IV

Sehr geehrter Herr Baumgart!

Ich bin stark in Anspruch genommen und Sie müssen meine verspätete und somit auch kurze Antwort verzeihen. Es steht mit Sicherheit fest, daß Canaris an der Besprechung teilgenommen hat. Über den Verlauf dieser Besprechung ist viel und vor allen Dingen viel Unsinn geschrieben worden. Seien Sie bitte auch vorsichtig mit Ausführungen von General Warlimont, denn auch bei diesem liegen Dichtung und Wahrheit dicht beieinander, aber richtig ist Ihre Annahme, daß, wenn Warlimont in seiner Eigenschaft als Abteilungschef daran teilgenommen hat, Canaris erst recht als Amtsgruppenchef daran teilnahm. Ich glaube mich zu entsinnen, nach der Rede Hitlers selbst mit ihm noch längere Zeit gesprochen zu haben.

Mit freundschaftlichem Gruß

Ihr



Dr. Winfried Baumgart

66 Saarbrücken
Mecklenburgring 72/IV

27.1.1967

Herrn

Gen.leutnant a.D. Gerhard Engel

5159 Oberbolheim

Post Horrem

Hochverehrter Herr Generalleutnant!

Verzeihen Sie, wenn ich Sie nochmals um eine kleine Auskunft im Zusammenhang mit Hitlers Rede vor den obersten Wehrmachtführern am 22. August 1939 bitte. Professor Gerhard Ritter (Freiburg), dem ich das Manuskript meines Aufsatzes zusandte, hält an seiner Auffassung fest, die in Nürnberg als Beweisdokument nicht anerkannte Version der Rede, die dem amerikanischen Journalisten L.P. Lochner zugespielt wurde, sei die Wiedergabe einer Rede, die Hitler am Nachmittag des 22. August vor Parteigrößen und SS-Führern gehalten habe. Dadurch ließe sich zwangsbzw der ordinäre Jargon Hitlers erklären, den dieser vor den Generalen unmöglich habe anschlagen können. Ritter stützt sich auf eine private Aussage Halders, der ihm "sehr eindringlich den sonderbaren Eindruck geschildert" habe, den die Generale gehabt hätten, als während des Essens sich der Berghof mit solchen Funktionären gefüllt habe. Meine Frage ist nun: Können Sie sich erinnern, am 22. August auf dem Berghof Parteigrößen und SS-Führer gesehen zu haben? Ich könnte mir denken, daß Halder den 22. August mit dem 14. August verwechselt hat, an dem Hitler ebenfalls auf dem Berghof Brauchitsch, Halder und den kommandierenden Generalstabschefs (nicht den kommandierenden Generalen wie am 22. August; vgl. Halder-Tagebuch vom 14.8.1939) ähnliche Gedankengänge vorgetragen hatte wie am 22. August. Ich nehme an, daß Sie als Adjutant auch am 14. August zugegen waren. Ihre Erinnerung wäre mir daher besonders wertvoll.

Eine zweite Frage, die sich kurz beantworten läßt: Meine Quellen sagen Widersprüchliches darüber aus, ob am 22. August die Herren in Zivil oder in Uniform erschienen sind. Können Sie sich an diese Einzelheit erinnern?

Mit vorzüglicher Hochachtung

Berhard Engel
Generalleutnant a. D.

Oberbolheim

Post Horram
Bez. Köln

25-0222/1-92

5159 Oberbolheim, den 8. Februar 1967

Herrn
Dr. Winfried Baumgart

66 Saarbrücken
Mecklenburgring 72/IV

Sehr geehrter Herr Dr. Baumgart!

Auch diese Frage möchte ich Ihnen beantworten, obwohl ich wirklich infolge beruflicher Inanspruchnahme nicht viel Zeit habe. Darum in Kürze und in Eile.

Zunächst einmal nenne ich auf meinen Eid, daß am 22. August keine Rede Hitlers an Hoheitsträger oder sonstige Parteigrößen gehalten worden ist. In diesem Tage waren somit auch keinerlei Funktionäre oder ähnliche Leute auf dem Berghof. Ich gebe Ihrer Vermutung recht, daß Halder den 22. August mit dem 14. August verwechselt hat. Da ich das Datum in meinen Aufzeichnungen nicht habe, kann ich für den 14.8. als Tag nicht gerade stehen, weiß aber noch mit Bestimmtheit, daß Hitler in der gleichen Zeit Reichs- und Gauleiter auf dem Berghof versammelte, um sie in ähnlicher Form über seine politischen Absichten zu informieren, wie er es mit der Generalität tat.

Mit freundlichen Grüßen

Ihr



Gerhard Engel
Generalleutnant a. D.
Oberbolheim
Post Horrem
Bez. Köln

5159 Oberbolheim, den 26. April 1967

ES-0222/1-93

| | |
|---------------------------------------|-------|
| Institut für Zeitgeschichte ARCHIV | |
| Akz. 4854/74 | Sesf. |
| Rep. | Kat. |

Herrn
Direktor Dr. Krausnick
Institut für Zeitgeschichte

8 München 27
Möhlstraße 26

| | |
|-----------------------------|----|
| Institut für Zeitgeschichte | |
| Eingeg. am: 2. MAI 1967 | |
| Kr | Ka |

3 17 11 10

Sehr geehrter Herr Dr. Krausnick!

Endlich komme ich dazu, Ihnen meine Stellungnahme zu dem Inhalt des sogenannten Dokumentes 25 (Geheime Rede Hitlers vor Reichs- und Gauleitern in der Reichskanzlei am 21.10.1939) zu übermitteln. Es stimmt, daß an diesem Tage eine Information in der Art der üblichen Ansprachen an die Reichs- und Gauleiter stattgefunden hat. Offiziere waren nicht zugegen. Das war jedoch nichts Außergewöhnliches, sondern so üblich, denn die Partei, dargestellt durch Martin Bormann, schirmte sich ängstlich gegen uns als unliebsame Mithörer ab. Von diesem Abend erhielt ich, soweit ich mich erinnern kann, Informationen von dem Bruder Martin Bormanns, Albert Bormann, welcher bekanntlich damals die Stellung eines dritten Persönlichen Adjutanten bei Hitler hatte. Dieser gehörte zu den wenigen aus dem politischen Kreis, mit denen uns, d.h. mich etwas mehrmals rein förmlich, dienstlich bedingte Zusammenarbeit verband. Der erste Teil der Niederschrift von Groscurth stimmt nicht nur dem Sinn nach, sondern ist auch vollinhaltlich als richtig zu werten. Weiterhin richtig ist die Auffassung Hitlers über die Maginotlinie, Auf jeden Fall verzerrt und unrichtig ist die Auffassung über einen gleichzeitigen Angriff auf Frankreich und England. Das genaue Gegenteil ist der Fall. Hitler wollte immer erst das eine und dann das andere tun. Hier liegt also eine Verzerrung vor. Richtig ist wiederum seine nach außen hin zum Ausdruck gebrachte Auffassung, über die Verwendung von Kampfstoffen und Waffen, die der Haager Konvention entgegenstehen.

Hierzu kann als Beweis die Antwort an den Präsidenten der Vereinigten Staaten in den ersten Kriegstagen herangezogen werden, allerdings mit dem Zusatz, "sofern die anderen das gleiche tun." Von der Absicht, offene Städte anzugreifen, ist mir nichts bekannt. Auch hier liegt vielleicht eine Verzerrung oder eine etwas verzerrte Wiedergabe vor. Wohl hat Hitler immer wieder gesagt, daß er in derselben Weise Gleiches mit Gleichem vergelten würde, wenn die anderen offene Städte angriffen. Auf keinen Fall stimmt der Hinweis von Hitler vor den Reichs- und Gauleitern, jedenfalls zum damaligen Zeitpunkt, nach der Niederzwingung Englands und Frankreichs, Rußland anzugreifen. Das ist einfach nicht drin, denn er hütete damals seine geheimsten Gedanken derartig, auch dem Militär gegenüber, daß hier entweder eine Kombination vorliegt oder eine Verwechslung in zeitlicher Hinsicht. Richtig ist wieder die Beurteilung des Wertes der Sowjetischen Streitkräfte. Seine Unterlagen sind die Berichte Guderians und anderer Befehlshaber, welche mit den Russen in der letzten Phase des Polenfeldzuges Kontakt hatten. Hier darf ich auf meine Tagebuchaufzeichnungen verweisen, welche die Berichte Guderians zum Gegenstand haben. Die Behauptung, er habe auch über die Einverleibung der Schweiz gesprochen, ist glatter Unsinn. Diese Absicht bestand nicht einmal zur Zeit der größten Erfolge. Wohl hatte er große Sorge, aufgrund von Äußerungen von Mussolini, daß dieser sich des Tessins bemächtigen könnte. Die Bemerkung über Belgien könnte stimmen, über die Besetzung Belgiens bestand schon in den Studien des Generalstabs aus der Zeit vor dem Kriege kein Zweifel.

Zusammenfassend darf gesagt werden, daß Hitler bei seinen sogenannten alten "Kämpfern", umso mehr wenn er mit Ihnen unter sich war, eine andere Sprache führte, als bei uns, d.h. den Offizieren oder anderen sachlicher eingestellten Vertretern des Staatsapparates. Interessante Vergleiche bieten hierzu die Reden im "Bürgerbräu", er trat dann eben haushoch geistig überlegen diesem Gremium gegenüber auf, seine großsprecherischen Ausführungen sind nicht nur aus dieser Veranstaltung bekannt.

Das ist es für heute, lieber Herr Dr. Krausnick. Es gäbe eine ganze Menge zu besprechen und ich glaube, wir müssen uns doch in absehbarer Zeit einmal wiederschen. In diesem Sinn mit aufrichtigen Grüßen an das "team"

Ihr

M. M. 085

R v. K. G. - Rede abhören ^{25-0222/1-95}

GERHARD ENGEL
Generalleutnant a. D.

5159 Oberbolheim, den 15. März 1967

Herrn
Dr. Krausnick
Institut für Zeitgeschichte

20. MRZ. 1967
K
L-ly

8 München 27
Möhlstraße 26

Betr.: Reichstagsbrand

Sehr geehrter, lieber Herr Dr. Krausnick!

Ich sah kürzlich Ihre Fernsehsendung über die Probleme des Reichstagsbrandes. Vorweg möchte ich nehmen, daß ich Diskussion und vor allem die in den Ausführungen zum Ausdruck gebrachte Sachlichkeit für besonders gut hielt und möchte ferner zum Ausdruck bringen, daß ich Ihren Ausführungen voll und ganz zustimme. Sie wissen, daß ich Aufzeichnungen über diesen Komplex nicht habe, fühle mich aber zur Untermauerung Ihrer Thesen aufgrund unserer Zusammenarbeit für verpflichtet, Ihnen doch noch einiges mitzuteilen.

Hitler sprach eigentlich recht häufig in Unterhaltungen und an Abenden über den Reichstagsbrand, seine Ursachen und seine Folgen. Somit kann ich eindeutig sagen, wie die Einstellung Hitlers zu diesem Problem war, doch vor allem, wie er die ganze Angelegenheit beurteilte. Und ich darf ferner sagen, daß ich - ausnahmsweise - in diesem Fall seine Ausführungen für zutreffend halten möchte. Er begann meistens mit den Schilderungen dieses schicksalhaften Abends, als er, soweit ich mich entsinne, bei Göbbels in der Nähe des Reichskanzlerplatzes zu Gast war, wo ihn die Meldung über den Brand erreichte. Er sprach dann weiter von der rasenden Fahrt in die Stadt und brachte in diesem Zusammenhang folgendes zum Ausdruck. Er sei nach wie vor überzeugt, daß die kommunistische Partei als solche diesen Brand nicht angezettelt habe, für so töricht

X
Karl Bornmann
Brief an
Gefriede Winkler

habe er die Führer dieser Partei, Torgler und Genossen nicht gehalten. Gleichzeitig sei er aber der Auffassung, daß der gefaßte Täter van der Lubbe nicht der alleinige Täter gewesen sein könne. Er vermute eine kleine, unter Umständen gar nicht partei- oder weltanschaulich gebundene Clique, die sich dieses geistig unterentwickelten holländischen Landstreichers bediente. Auch technisch könne er es nicht allein gewesen sein, es müßten mindestens noch zwei andere Täter mitgespielt haben, die aber das Glück hatten, zu entkommen. Den Brand als solchen bezeichnete er als Geschenk des Himmels, betonte aber gleichzeitig, daß dieser Brand zum Verbot der kommunistischen Partei nicht notwendig gewesen sei. Für ein notwendiges Verbot hätten auch andere Gründe ausgereicht. Recht scharf und sarkastisch äußerte er sich über die Prozeßführung. Sprach auch bei Görings Zeugenaussagen von einem ungeschickten Verhalten und kritisierte scharf die gesamte Begleitmusik, aber auch die Prozeßführung, wobei die sattem bekannten Ausfälle gegen die Richter eine große Rolle spielten. Ich entsinne mich noch genau, daß er wütend über den inzwischen liquidierten SA-Obergruppenführer Heines war, der durch sein törichtes Auftreten erst die Verdachtsgründe, daß evtl. die SA damit im Spiel sein könne, ausgelöst habe. Bedauert hat er den Auflauf dieser ganzen Sache, denn durch den Brand als solchen und der Schuldhinweis auf die Kommunisten, habe einem großen Teil der kommunistischen Führer die Möglichkeit gegeben, sich rechtzeitig nach Rußland abzusetzen. Er selbst hätte sie gern in Deutschland in Gewahrsam gehabt.

X
Karl Bornmann
Brief an
Gefriede Winkler

Zusammenfassend betonte er dann immerwieder, daß im Endeffekt die ganze Angelegenheit ein Geschenk des Himmels für ihn und seine politischen Ziele gewesen sei.

Ich hoffe, daß Sie doch vielleicht Interesse an diesen Ausführungen haben und bleibe mit aufrichtigen Grüßen und in der Hoffnung auf ein baldiges Wiedersehen stets

Ihr



Gerhard Engel
Generalleutnant a. D.

25-0222 11-97
R u. Schreiben an R

Bitte Vorfasserschaft der (Nürnberg)
Körper) Aufzeichnungen der
Hildegard v. 22/8/39

Oberbolheim

Fest Hörsen
Bez. Köln

5159 Oberbolheim, den 12. Januar 1967

An das
Institut für Zeitgeschichte
z. Hd. Frll.
Hildegard von Kotze

8 München 27
Möhlstraße 26

| | |
|------------------------------|----|
| Institut für Zeitgeschichte | |
| Eingangsdatum: 18. JAN. 1967 | |
| UK | 12 |

K
Liebes Fräulein von Kotze!

Der "geschäftliche" Jahreswechsel ist vorbei und ich finde einen Augenblick Zeit, Ihnen auf Ihre berechtigten Anfragen zu antworten. Verzeihen Sie, daß es in Kürze geschieht, aber ich bin beruflich zur Zeit stark angespannt.

Sehr gut ist, daß Sie auf den Schriftwechsel mit Dr. Baumgart kommen. Hier muß ein ausgesprochenes Mißverständnis vorliegen. Ich mußte aus seinen Anfragen ersehen, daß er überhaupt wissen wollte, ob es möglich ist, daß Canaris, Schmudt oder auch andere anläßlich der großen Besprechung auf dem Berghof Aufzeichnungen getätigt haben oder nicht. Dieses habe ich bejaht und habe es für möglich gehalten oder vielmehr sogar für wahrscheinlich, daß, wenn überhaupt einer, dann Canaris mitgeschrieben hat. Im allgemeinen hat dies nur noch Beck getan. Mir war nicht klar, daß es sich bei den angeführten Dokumenten um die sogenannten „Schmundtprotokolle“ handelte. Dies brachte B. auch nicht zum Ausdruck. Selbstverständlich bleibe ich bei meiner Versicherung, daß die sogenannten Schmudtprotokolle, die in Nürnberg als die bekannten Beweisunterlagen gedient haben, einwandfrei von Schmudt stammen. Sie dürfen jedoch nicht verwechselt werden, mit den parallel gelaufenen persönlichen Tagebuchaufzeichnungen von Schmudt, welche er täglich handschriftlich in grünen Poesialben aus Leder niederlegte.

Es handelt sich also nicht um die sogenannten Schmudt-Protokolle

Auch die Sache Groscurth kann ich Ihnen noch einmal zusammenfassend beantworten. Brauchitsch hat - leider - meines Wissens niemals direkt Hitler auf die illegalen Exekutionen der SS angesprochen. Die Unterlagen über die Schwetzer Erschießungen erhielt ich neben anderen Unterlagen durch seinen 1. Generalstabsoffizier, dem damaligen Otl. i.G. Siewert. Befehlsmäßig legte ich unter bewußter Umgehung des OKW und von Keitel, wie häufig, diese Hitler vor. Dieser befahl unmittelbare Regelung mit dem Reichsführer SS, was dann auch durch das OKH geschah. Somit entspricht den Tatsachen, daß nach Vorlage bei Hitler und mit dem besonderen Hinweis, daß der Führer davon Kenntnis habe, Aussprachen und Absprachen mit der Reichsführung SS erfolgten.

Ich glaube, wir müßten uns doch bald einmal wiedersehen.

Und nun noch von mir eine Frage. Wie kommt der Spiegel an meine Tagebuchaufzeichnungen? Von mir nicht! Leider fehlt in den an sich sonst guten Ausführungen der Hinweis, daß die Denkschrift von Blaszkowitz tatsächlich Hitler vorgelegen hat. Sie wurde von mir übergeben und nicht vom ObdH, in gleicher Weise, wie oben geschildert.

Besonders herzliche Grüße Thren Herren Krausnick und Heiber.

In aufrichtiger Verbundenheit

Ihr

Handwritten signature

Handwritten notes:
 Nach.-soz. Polenpolitik
 1939 - 1945, Schriftl. 1961
 S. 41 (Schriftverkehr des
 J 2, Heft 2)

vgl. Anlage

*Von mir übergeben
 nicht.
 Krumm*

Gerhard Engel
Generalkonsul a. D.
Oberbolheim
Postfach
Bav. K. 11

ES-0222/1-99

5159 Oberbolheim, den 21. November 1966

An das
Institut für Zeitgeschichte
z. Hd. Frl.
Dr. von Kotze

8 München 27
Möhlstraße 26



Liebes Fräulein von Kotze!

u
Im Nachgang zu meinem Schreiben vom 18.11. muß ich Ihnen noch einen Zusatz machen, der wohl die wichtigste Frage in Ihrem Brief betraf. Himmler sprach in beiden Reden von "harten Maßnahmen gegen die jüdische Bevölkerung in den Ostgebieten. Diese wäre, bzw. würde auf engstem Raum zusammengedrängt, ein Eigenleben führen und von der Umwelt völlig isoliert werden. Sie würde so gesteuert, daß sie sich nicht vermehren könne und sie sei im übrigen für den Arbeitseinsatz vorgesehen".

Himmler brachte vor dem Zuhörerkreis, zu dem ich selbst gehörte, nämlich in Thorn, diese Dinge in sehr geschickter verschlei-erter Form zum Ausdruck und mit dem ihm eigenen und bekannten, heuchlerischen Ton des Bedauerns. Das Wort "Judenvernichtung" ist in keinem Fall gebracht worden. So unklug war Himmler wieder nicht, um ein so schwerwiegendes Wort, noch dazu vor einem derartig "gemischtem" Zuhörerkreis zu gebrauchen. Wäre es in Posen gefallen, wäre das mir bestimmt zu Ohren gekommen. Beifall bzw. irgendeine Äußerung des Zuhörerkreises bei diesen Ausführungen gab es in Thorn nicht. Es herrschte eisiges Schweigen. Himmler verließ nach der Ansprache sofort den Saal, einen Kantineneßraum, und begab sich zu seinem Sonderzug zurück.

Die Behauptung von Kempner sind in jedem Fall mit Vorsicht zu genießen. Ich kenne seine Einstellung und Tätigkeit in Nürnberg, und möchte Ihnen nur vertraulich mitteilen, daß eigenartigerweise der Haß dieses Mannes gegen das Offizierkorps größer war, als der gegen seine politischen Feinde.

Nochmals alle guten Wünsche in aufrichtiger Verbundenheit

Ihr

Handwritten signature
090

Gerhard Engel
Generalleutnant a. D.

ES-0222/1-100

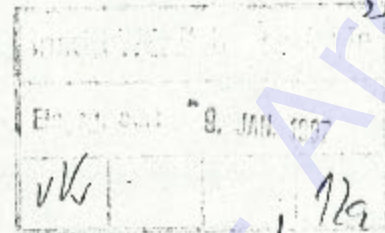
Oberbolheim

Post Horrem
Bez. Köln

5159 Oberbolheim, den 18. November 1966

An das
Institut für Zeitgeschichte
z.Hd. Frl. Dr. von Kotze

8 München 27
Möhlstraße 26



Sehr geehrtes Frl. Dr. von Kotze!

Haben Sie herzlichen Dank für Ihre Zeilen vom 3.11.. Ich freue mich, daß Ihr Chef wieder so wohlauf ist, daß er in der Weltgeschichte herumreisen kann. Bitte grüßen Sie ihn recht herzlich von mir.

Und nun zu r Sache und zu Ihren Fragen. Die Rede Himmlers vor den Generalen in seiner Eigenschaft als neuer Befehlshaber des Ersatzheeres nach dem 20. Juli fand Anfang August⁴⁴ in Posen statt. Die Behauptung, daß diese Rede mit Beifall aufgenommen worden ist, trifft nur insofern zu, daß von den Angehörigen der Wehrmacht gezwungen und mühevoll am Ende seiner Ausführungen Beifall gegeben wurde, während im Verlauf der Rede mehrfach von den ebenfalls anwesenden höheren SS- und Polizeiführern und Kommandeuren der Waffen-SS lautstark ^{ap.} plädiert wurde. Dies erfuhr ich von Teilnehmern sofort nach der Rede, da ich in Gruppe in Westpreußen bei Graudenz zur gleichen Zeit meine Division auffrischte. Die gleiche Rede hielt Himmler in Thorn, vor meinen Kommandeuren und Kommandeuren im Wehrkreis XX, einige Tage danach. An dieser nahm ich selbst teil. Es war die gleiche Rede wie in Posen, Beifall gab es überhaupt nicht. Lediglich bei den Schlußworten des Befehlshabers in Danzig, General Keitel und beim obligatorischen Sieg-Heil auf Hitler gab es ganz kurz dezentes und zurückhaltendes Klatschen.

Ich hoffe, daß ich Ihnen, vor allem aber auch Dr. Krausnick damit gedient habe und bleibe mit herzlichen Grüßen an Ihren Chef und Ihre Herren und in der Hoffnung, daß wir uns doch bald einmal wiedersehen

Ihr

Gerhard Engel 091

Herhard Rasch
Genetalleutnant a. D.
Oberbolheim
Post Hornum
Bez. Köln

ZS-0222/1-101

5159 Oberbolheim, den 21. März 1966

Herrn
Direktor Dr. Krausnick
Institut für Zeitgeschichte

8 München 27
Möhlstraße 26

| | |
|-----------------------------|----|
| Institut für Zeitgeschichte | |
| Datum: 23. März 1966 | |
| Kr | Ra |

Sehr geehrter, lieber Herr Dr. Krausnick!

Anlässlich unseres letzten Beisammenseins, versprach ich, Ihnen einige Aufzeichnungen und Erinnerungen, welche meine Verbundenheit und mein Zusammensein mit dem Grafen Stauffenberg betreffen, mitzuteilen.

Sie wissen, daß Stauffenberg und ich Jahrgangskameraden sind und wir im 1. Lehrgang 1927/28 auf der Infanterieschule in Dresden die Stellung eines Lehrgangs-Vertrauensmannes hatten. Ich habe mich mit Stauffenberg besonders gut verstanden. Er war ein besonders guter Kamerad mit eigenen, um nicht zu sagen eigenwilligen Auffassungen, stark religiös verbunden mit dem Glauben seiner Kirche, schon damals nicht ganz frei von bisweilen bis zur Unduldsamkeit gehenden Einstellungen zum politischen und militärischem Zeitgeschehen, alles Erscheinungen, die das spätere Bild abrunden und ein Spiegel sind für die bis zum fanatischen gehende Charakterfestigkeit dieses Menschen, der sich in seinem geraden Denken seiner eigenen Wege immer bewußt war.

Nach seiner Versetzung in die Organisationsabteilung des Gen. Stabs d.H. kamen wir recht häufig zusammen, denn ich holte mir in der Org. Abt. sehr oft Unterlagen und orientierte mich über Planungen pp. im Rahmen des Heeres. Viel waren wir im Sommer 1942 im Hauptquartier "Wolfsschlucht" in Winniza zusammen, wo er häufig zu mir heraus kam oder ich zu ihm fuhr. Und dort kamen wir auch gesprächsweise auf das, was ich Ihnen kürzlich in München andeutete.

Vorweg darf ich aber auch eine andere Tatsache erwähnen, die vielleicht die Wiedergabe der anschließenden Ausführungen untermauert. Als wir im Sommer 1928 mit der Infanterieschule in

Grafenwöhr waren, besuchten Stauffenberg, zwei Jahrgangskameraden und ich in Zivil eine nationalsozialistische Kundgebung in Nürnberg, auf welcher Streicher sprach. Wie bekannt war es eine Wahlkundgebung für den Reichstag 1928, in welchen die Nationalsozialisten, soweit ich mich erinnere, mit zwölf Abgeordneten einzogen. Abgesehen davon, daß wir von Streicher und der Art seiner Rede entsetzt waren, beeindruckte uns doch das große Aufgebot und in der anschließenden leidenschaftlichen Diskussion war es gerade Stauffenberg, der abgesehen von der harten Kritik an Streicher und manchem anderen beinahe seherisch sagte, daß wir mit dieser Bewegung noch viel zu tun bekommen würden und man an ihren Zielen, die absolut im Sinne des Aufbaus der Reichswehr lägen, nicht vorbeigehen könne.

In Winniza kamen Stauffenberg und ich auf diese Sache zurück und Stauffenberg erzählte mir damals, daß er auch in Bamberg verschiedentlich derartige Veranstaltungen in Zivil besucht habe. Er sagte auch, daß er am 30. Januar abends den "Umbruch" auf der Straße beobachtet hätte, er war auf's Tiefste resigniert und traurig was aus dieser Sache nun geworden sei. Er sprach sehr hart und offen und rückblickend kann man sagen, daß er schon damals ganz bestimmte Gedanken in Bezug auf den Weg hatte, den er später ging. So erzählte er mir auch die bekannte Angelegenheit, die sich am darauf folgenden Tage, am 31. Januar in Bamberg mit einer von einer Felddienstübung zurückkommenden Schwadron ereignete. Der Schwadronchef und die Offiziere grüßten SA-Standarten, als sie an einer bestimmten Stelle an SA-Formationen vorbeiritten. Ich weiß noch genau, wie er mir aufgrund dieses Vorfalles, welcher auch pressemäßig ausgeschlachtet wurde, von der vom Regimentskommandeur anberaumten Offiziersbesprechung berichtete. Der Kommandeur habe das Verhalten der Schwadron auf das Schärfste verurteilt, strikte Zurückhaltung gefordert und auf die von parteipolitischen Einfluß freizuhaltende Truppe hingewiesen. Im Anschluß an die Ausführungen des Kommandeurs, ich glaube, es war der Oberst von Bressenstorff, habe eine erregte Diskussion stattgefunden und verschiedene Offiziere hätten dem Kommandeur widersprochen, u.a. auch er, Stauffenberg, daß er diesen Vorfall für nicht tragisch hielt und im übrigen sich eine Entwicklung angebahnt habe, die sowieso nicht aufzuhalten sei. Ich glaube, daß dies die reine Wahrheit ist und

somit die Legende von dem Fackelzug und der Teilnahme von Stauffenberg in Uniform in Bezug auf "Dichtung und Wahrheit" zeitgeschichtlich richtig erklärt. Grotesk mutet an, daß nach einem Vortrag von Stauffenberg vor Hitler, ebenfalls im Sommer 1942, dieser auf Hitler einen so hervorragenden Eindruck machte, daß er wörtlich nach dem Lagevortrag zu seiner Umgebung sagte: "Dieser Offizier macht einen hervorragenden Eindruck und ist der Typ dafür, wie ich mir einen nationalsozialistischen Generalstabsoffizier vorstelle, leider gibt es nur wenige davon."

Noch etwas rein Persönliches, lieber Herr Dr. Krausnick, zur Person des Grafen Stauffenberg. Das Maß seines Fanatismusses und seines Hasses wurde voll, als er verstümmelt wurde. Er war persönlich nicht frei ^{von einer} im übrigen in keiner Weise unangenehmen natürlichen Eitelkeit. Wir sprachen uns noch kurz vor seinem Tode und waren, in erschreckend brutaler Form, gleicher Meinung. Ich hatte inzwischen eine Division und war deswegen in Berlin. Er deckte mir verständlicherweise trotz unseres Vertrauensverhältnisses seine Pläne nicht auf, manche Ausführungen von ihm bekamen erst nach seinem Tode für mich ihren damals gemeinten Sinn.

Das für heute. Und nun mit allen guten Wünschen, gegebenenfalls werden wir uns Ende April oder Anfang Mai wiedersehen.

In aufrichtiger Verbundenheit

Ihr



Gerhard Engel
Generalleutnant a. D.
Oberbolheim
Post Herren
Bez. Köln

ZS-0222/1-104

5159 Oberbolheim, den 3. Mai 1966

Herrn
Direktor Dr. Krausnick
Institut für Zeitgeschichte

8 München 27
Möhlstraße 26

| | |
|-----------------------------|-----|
| Institut für Zeitgeschichte | |
| Eingeg. am: 16. Mai 1966 | |
| Kr | 12a |

U Sehr geehrter, lieber Herr Dr. Krausnick!

Unsere wertvollen Aussprachen halte ich für wichtig genug, im Anschluß daran auf die Angelegenheit des 5. November 1939 nochmals zurückzukommen. Im Sinne der zeitgeschichtlichen Wahrheit halte ich es für notwendig, Ihnen eine Niederschrift von mir zu geben, da nach allem, was bei Ihnen vorliegt, aufgrund der Aussagen verschiedener Personen, eine ausgesprochene Verzerrung der Tatsachen vorliegt. Ich könnte mir denken, daß Ihnen dies recht ist. Aus der Niederschrift ersehen Sie alles weitere.

Es waren wieder nette und interessante Stunden bei und mit Ihnen.

In aufrichtiger Verbundenheit

Ihr

Prof. Engel

Anlage kommt von ZS 2/1

Gerhard Jagel
Generalleutnant a. D.
Oberbolheim
Post Harren
Bez. Köln

5159 Oberbolheim, den 17. Okt. 1964

Herrn
Dr. Krausnick

8 München 27
Möhlstr. 26

| | | | |
|-----------------------------|--|--|-----|
| Institut für Zeitgeschichte | | | |
| Eingeg. am 22. Okt. 1964 | | | |
| 4 | | | 12a |

Au
 3
 Ko
 F.O.
 vll
 1

Sehr geehrter, lieber Herr Dr. Krausnick!

Ich war sehr in Anspruch genommen und darum erst heute die versprochene Schilderung des Hergangs in der Angelegenheit des Admiral Canari~~g~~, welche seine Einstellung zu den Juden beleuchtet. Ich weiß genau, daß ich hierüber eine ausführliche Skizze hatte, die zweifellos in einem der beiden Hefte ist, die sich bis jetzt noch nicht wieder angefundnen haben. Somit muß ich aus dem Gedächtnis berichten und mich vor allem einer Angabe über den genauen Zeitraum enthalten. Aus ~~meinen~~ anderen Unterlagen weiß ich jedoch, daß es der Februar 1942 war. Die Sache selbst spielte sich folgendermaßen ab.

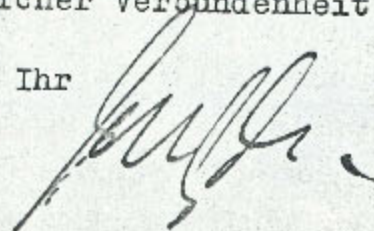
Canari~~g~~ hatte einen V-Mann in Tanger, welcher besonders zuverlässig war und welcher ihm sehr gute Informationen aus der arabischen Welt und hinsichtlich der Gegenspionage wertvolles Material aus der Stadt Tanger und aus Casablanca brachte. Dieser Mann war Volljude. Canari~~g~~ traf sich selbst regelmäßig mit ihm, wenn er in Spanien war, hielt große Stücke auf den Mann und ihn für besonders zuverlässig. Offensichtlich hatte Himmler auf dem Wege über Schellenberg Informationen über diesen recht guten Mann erhalten. Die Folge davon war, daß Himmler in seiner bekannten hinterhältigen Art bei Hitler vorstellig wurde, sich über Canari~~g~~ beschwerte und in Verbindung damit, Canari~~g~~ erneut anschoß und in beschuldigte (was auch stimmte), er sei auf Grund seiner positiven Einstellung zum Judentum dafür bekannt, daß er sich zahlreicher jüdischer Verbindungs- und Mittelsmänner im In- und Ausland bediene. 098

Der Erfolg war, daß Hitler sich Keitel kommen ließ, einen Wutanfall bekam und Canari~~g~~ sofort bis auf weiteres vom Dienst suspendierte. Die Rolle von Keitel, der nicht ein Wort des Widerspruches fand, war hierbei besonders kläglich. Daraufhin geschah zunächst nichts, und Bürkner wurde mit der Vertretung von Chef Ausl./Abw. beauftragt. Nach etwa einer Woche erschien Canari~~g~~, der mehrfach bei Keitel und Schmundt eine Meldung bei Hitler und eine Unterredung beantragt hatte, eines Morgens bei mir und fragte mich, ob ich ihm eine Unterredung mit dem Führer verschaffen könne. Unter Umgehung von Keitel und Schmundt tat ich dies noch am gleichen Vormittag und - wie manches überraschend war - sagte Hitler zu. Canari~~g~~ wurde nach dem Essen vorgelassen und bei Beendigung der Unterredung wieder eingesetzt. Er flog, ohne sich bei Keitel und Schmundt sehen zu lassen, nach Berlin zurück. Am Abend rief er bei mir im Hauptquartier an und stellte mir nur eine Frage, nämlich die, ob Keitel oder ich die Aussprache mit Hitler veranlaßt hätte. Auf meine erstaunte Antwort, daß, wie er ja wisse, ich es gewesen sei, und zwar unter Umgehung von Keitel, antwortete er wörtlich: "Lieber Engel, ich wollte mich nur vergewissern, denn dieser Feldmarschall rief soeben bei mir an, um mich zur Rehabilitierung zu beglückwünschen, zugleich sagte er mir, daß es ihn große Mühe gekostet habe, den Führer von meiner Unschuld zu überzeugen und die Einwilligung zu dieser Aussprache zu erhalten." Mit den Worten, "Kommentar überflüssig", verabschiedete sich Canari~~g~~.

Ich hoffe, daß diese kurze Rekonstruktion für Sie, lieber Herr Dr. Krausnick, von Wert ist. Für heute soll es genug sein und so bleibe ich mit aufrichtigen Grüßen

in herzlicher Verbundenheit

Ihr



Betr.: Attentatsversuche auf Adolf Hitler

Zusammenfassend möchte ich, nach Aufforderung, zu den Attentatsversuchen, welche vornehmlich schon im Jahr 1943 vorbereitet gewesen sein sollen und aus den angeblich verschiedensten Gründen nicht zur Durchführung gelangten, Stellung nehmen. Ich nehme ausschließlich zu Behauptungen und Darlegungen Stellung, welche ich aus eigenem Erleben zu beurteilen in der Lage bin. Ich nehme nicht Stellung zu geplanten Unternehmungen, welche zu beurteilen ich entweder durch dienstlich bedingte Abwesenheit vom gedachten Tatort oder durch meine Versetzung an die Front im Frühjahr 1943, nicht vermag.

Es handelt sich insbesondere um zwei Fälle, welche die sogenannten Attentatsversuche des Freiherr von Gersdorff betreffen. Zahlreiche Schilderungen und Publikationen dürfen der historischen Wahrheit wegen nicht unwidersprochen bleiben. Sie verzerren das Bild des tatsächlichen Widerstandes und halten allein schon aus zeitlichen, räumlichen und technischen Gründen einer Beweisführung nicht stand. Der erste Fall betrifft den Besuch Adolf Hitlers im Hauptquartier der Heeresgruppe Mitte im Frühjahr 1943. Ich selbst wurde zwecks Absprache mit den dafür zuständigen Stellen und zur Vorbereitung des Besuches in einer Dienstmaschine He 111 vorausgeschickt und traf schon am Vorabend des geplanten Besuches in Smolensk ein. In der Maschine begleitete mich, wie häufig bei Frontflügen, Oberst i.G. Brandt. Mit diesem war ich befreundet und er hatte mich gebeten, ihn nach Möglichkeit mitzunehmen, wenn ich auf Weisungen aus dem Hauptquartier, mit Sonderaufträgen oder auf Bitten zuständiger höherer Kommandostellen an die Front flog. Brandt nahm am folgenden Tage an der Besprechung teil. Hitler flog nach flüchtiger Einnahme eines Mittagessens beim Feldmarschall von Kluge sofort nach Rastenburg zurück. Brandt und ich flogen mit der Maschine He 111 noch nicht unmittelbar nach Rastenburg zurück, sondern zur 2. Armee (Frhr. v. Weichs), da Oberst i.G. Brandt dort noch weitere Informationen und Unterlagen für den Chef Gm.Stb. einholen wollte.

Es soll geplant gewesen sein, entweder durch eine in die Führermaschine dem Oberst i.G. Brandt mitgegebene Sprengladung, in Form einer Schnapsflasche getarnt, das Flugzeug durch eine Explosion zu vernichten oder diese Ladung unverseht nach Rastenburg zu überführen, um sie dort dem Oberstleutnant von Frankenberg zu übergeben. Dieser war ein Eingeweihter des Widerstandskreises und sollte sie entsprechend verwenden. Zur Frage, ob diese Ladung tatsächlich in die Führermaschine gelangte und den Empfänger im CKH erreichte, möchte ich nicht Stellung nehmen. Fest steht unumstößlich, daß Oberst Brandt mit mir flog und erst am folgenden Tage in das CKH zurückkehrte. Eine angebliche Teilnehmerliste, welche im übrigen immer aufgestellt wurde, soll in der Führermaschine den Oberst i.G. Brandt vermerkt haben. Hier dürfte eine Verwechslung vorliegen und zwar mit dem Arzt Hitlers, dem Professor Brandt, welcher grundsätzlich in der Führermaschine flog.

21.

6. Armee

Bei dem zweiten Fall handelt es sich um die bekannte Angelegenheit am 16. März 1943 anlässlich des Heldengedenktages. An diesem Tage hatte die Heeresgruppe Mitte eine kleine Beuteausstellung im Zeughaus in Berlin vorbereitet, welche Hitler im Anschluß an den Staatsakt besichtigen sollte. Hierzu war auch der IC der Heeresgruppe, Frhr. v. Gersdorff anwesend. Dieser will eine Sprengladung in seinem Mantel verborgen gehalten haben, welche während des Staatsaktes oder während der Besichtigung zünden, Hitler, seine Begleitung und ihn, Gersdorff selbst vernichten sollte. Herr von Gersdorff gibt an, daß er zu einem Opfertod bereit gewesen wäre. Angeblich habe sich diese Sache nicht durchführen lassen, da kurzfristig das Programm umgestoßen sei und somit die auf Zeit gestellte Bombe nicht rechtzeitig zur Entladung gekommen wäre. Tatsache ist folgendes. Das wie immer genau aufgestellte Minutenprogramm wurde nicht abgeändert. Hitler hat auch nicht, wie angegeben, durch einen Seitengang das Zeughaus betreten, sondern hat den gewohnten Eingang genommen. Die für die Ausstellung vorgesehene halbe Stunde wurde durchgeführt. Während dieser Zeit habe ich mich hauptsächlich mit Herrn von Gersdorff in unmittelbarer Nähe Hitlers aufgehalten, wir haben uns fast während der

ganzen Zeit unterhalten und manches scharf kritisiert. In dieser halben Stunde habe ich bei Herrn von Gersdorff nicht die geringsten Anzeichen einer Unruhe, geschweige denn irgend etwas außergewöhnliches entdeckt, welches auf Maßnahmen von derartig schwerwiegender und das Leben vieler berührender Bedeutung schließen konnte. Der weitere Ablauf des Staatsaktes, Begrüßung von Veteranen, Angehörigen der Generalität und zum Abschluß der Vorbeimarsch gingen ebenfalls planmäßig von statten. Mir ist auch nicht bekannt, daß irgendwelche Absprachen bzw. Unterhaltungen von Herrn von Gersdorff und dem General Schmundt stattgefunden haben. Dieses war auch gar nicht möglich, denn Schmundt fuhr im Wagen Hitlers und gehörte wie immer in solchen Fällen als diensttuender Chefadjutant unmittelbar neben ihn.

Die Behauptungen des Freiherr von Gersdorff geben geradezu Rätsel auf. Ich betone wie immer bei Fragen im Zusammenhang mit diesen Dingen, daß ich Herrn von Gersdorff als Kameraden geschätzt habe und wir bis in die gemeinsame Gefangenschaft hinein ein gutes persönliches und kameradschaftliches Verhältnis hatten. Ich habe ihn in gleicher Weise auch als Armeechef der 7. Armee geschätzt. Er füllte diesen Posten mit ausgesprochenem Truppenverständnis voll und ganz aus und hatte ein vorzügliches Verhältnis zu den Frontkommandeuren. Ein Rätsel bleibt folgende Frage. Wer so belastet ist, muß es eigentlich als ein Geschenk des Schicksals betrachten, wenn er nach dem Durchbruch der Alliierten bei Avranches im Kessel von Falaise mit seinem gesamten Armeestab ehrenvoll in Gefangenschaft gerät. Dies war zu einem Zeitpunkt (August), als der 20. Juli gescheitert war und die ersten Todesopfer aus dem Kreis der Mittäter bereits zu verzeichnen waren. Wie kann man dann der Gefangenschaft entweichen und sich wieder bei der Truppe melden, um an den Neuaufbau des Armeeoberkommandos 7 zu gehen, und um weiterhin Chef dieser Armee bis zum bitteren Ende zu bleiben. Bedeutsam ist ferner, daß Herr von Gersdorff aufgrund seiner Tätigkeit als Armeechef und in Würdigung seiner Flucht aus der Gefangenschaft von Hitler mit dem Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes ausgezeichnet wurde!

| | |
|---------------------------------------|-------|
| Institut für Zeitgeschichte ARCHIV | |
| Akz. | Best. |
| Rep. | Kat. |



Engel =>

| | |
|---------------------------------------|-------|
| Institut für Zeitgeschichte ARCHIV | |
| Akt. 4664/71 | 2. 1. |
| Rep. | Kat. |

ZS-0222/1-110
26.5.40

1) Scheinwelt rassistischer: Hito laut
Aufwand Abendlage

② a Prof. Jochenstorf Red: Hito .. es habe viel da
stehen. Ich will um Rindstall Red'ne Bestreuer
desertieren.

Kern v. Dänkirchen: = Ein Kommen d. Ereignis
Hito keine Rolle gespielt

Hito kein Rindstall gehen; sprache gem um them

was nach Charakter: Wie geht es weiter: Besprechung

Brauchst du Engel: "Hito hat viel mehr Angst vor offen
Gegen als nach außen"
H. Keine Klare Vorstellung "Tobias einsehbar"

(Hito auf "Seelöwe" - Angst)

Engel reagiert: = was es von Brauchst du + Helder kann - behut er
Vorherweise behut Hito ist; unglücklicher vorgehen
"Zu vordere" vorgehen: Helder kann als Brauchst du
zu sagen, : in Tiden, wenn das u. da furcht,
die von der Folgen.

Charakter: am nächsten Teil u. Hito PZ. Beruf
"Vordere", Sumpfboden, eine in Klar: Echo in den
die man mit

A "mit wollen unter Riskien; anstelle, beistellen

Hito und Vorstellung gekonnt nach Charakter

Kugel:

↓
beide them

führ zum Heil Befehl

Therapie + Pz. Stopp

← Schmidt - Teskow Id
Kesseln befruchtet

'729' Generalabdruck

Kemel: Kesselnname

← Mary 3. Süden u. Meer

Frauentier Gefüge, Einwand in Paris

Denken d. Führ und Generalität

Frischebehl =

Ihr durch... als um Klare...!

" frische... "

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

85
1. 11. 1940
1940

Auszug Engel

Zu 1) Die Orientierung Hitlers erfolgte auf den verschiedensten Wegen und zwar Lagevortrag, Vormittags- und Abendlage ObdH, Vortrag Jodl und, wie Sie recht vermuten, unmittelbare Telefonate mit der Heeresgruppe ausserhalb des Dienstweges. Schmundt sprach fast täglich mit seinem Freund Treskow und Blumentritt mit Jodl. Im übrigen stehe ich zu dem, was ich an dem Sektionsabend gesagt habe. Die Bedeutung Dünkirchens für die Vernichtung der englischen Armee war bisher weder den Heeresgruppen noch den Oberkommandos klar.

Zu 2) Ich habe eine Notiz, die folgendes besagt: ⁴Am 23.5. sagt Hitler, dass er mit dem Feldmarschall (Göring) telefoniert habe, dieser sei der Überzeugung, dass nunmehr die grosse Aufgabe seiner Luftwaffe bevorstehe, nämlich die Vernichtung der in Nordfrankreich stehenden britischen Armee, das Heer werde voraussichtlich dann nur noch zu besetzen brauchen. Bei uns Heeresangehörigen herrschte über diese Bemerkung, von welcher der Führer begeistert war, grosser Ärger und auch Jodl machte aus seinem Herzen keine Mördergrube. Bemerkung von Jodl : "Der nimmt mal den Mund wieder reichlich voll."⁴

Am 26.5. Lagevortrag von Jeschonnek, dieser bestätigt die Ausführungen von Göring und erklärt auf Befragen des Führers, dass die Luftwaffe das schaffen könne, er werde allerdings auch die im Raum der Heeresgruppe B tätigen Kampfverbände hierzu heranziehen müssen.

Am 27.5., 16 Uhr landet der Feldmarschall mit dem Storch. *(Münsterhof)* Ernste Aussprache mit dem Führer in der Lagebaracke. Göring berichtet über Erfolge bei den Einsätzen von Dünkirchen-Hafen. Wörtlich fällt die Bemerkung "Nur Fischkutter kommen herüber, hoffentlich können die Tommies gutx schwimmen."

Zu 3) Hierüber nur eine Kurznotiz vom 27.5. : ⁴Eingehende Aussprache des Führers mit R (Rumstedt) und Ausführungen von Sodenstern und Blumentritt. Es ging hin und her. Genaue Klarheit über das, was kommen soll, wurde eigentlich nicht geschaffen. Wider Erwarten überlässt der Führer weitgehend die Entscheidung dem Feldmarschall von Rumstedt. Der Führer verabschiedet sich und verabredet, nach Rückkehr ins Feldennest sich erneut über die Lage orientieren zu lassen.

Telefon-

29.5.

Gen.Lt. Engel:

Dünkirchen 1940

- 1) Hitler hat seine Entschlüsse in den dramatischen Tagen wiederholt von der Lagebeurteilung der HGr.A abhängig gemacht. (So Jodl Tgb. u.ö.) Bzw. er hat der HGr.A die Entscheidung überlassen, aber mit dem Hinweis, diese wollen die Panzer lieber anhalten.
Frage: Auf welchem Wege (nicht OKH) konnte Hitler von den Lagebeurteilungen der HGr.A Kenntnis erhalten? (Fernmündlich... direkt. Anrufe Schmudts?)
- 2) Ist gibt für die Eingriffe Görings (Das macht die Luftwaffe) in diesen Tagen keinen dokumentarischen Beleg. Vor allem nicht: Datum dieser Äußerung. Sie sprachen in der Diskussion vom 22.5.1940. Haben Sie in Ihren Aufzeichnungen darüber eine Notiz (mit genauem Datum). Wenn ja, wäre ich für diesen "Auszug" dankbar.
- 3) Haben Sie ^{über} ~~von~~ Ihrem Besuch in Charleville (24.5.40) irgendeine Notiz im Tgb., die ich auszugsweise bekommen könnte?
- 4) Prof. Gackenholtz sprach die Vermutung aus, Hitler habe den "Halt-Befehl" am 24.5. nur als Folge der "Vertrauenskrise" (Verlegung der Trennungslinie .4. Armee zu Bock) gegeben. Das scheint mir etwas überspitzt. Ich würde gern Ihre Auffassung wissen.
- 5) Lage OKW, - OKH- Münstereifel: Örtlichkeiten
- 6) Rotterdam: 14.5.1940 Hat OKW die Frage des Luftangriffes untersuchen lassen? Reaktion im OKW.

Felsenort

Zu 5) Engster Stab Hitlers (mit Chef OKW und Chef Führungsstab) Keitel mit Adjutant, Jodl und Deyhle in Bunkern auf dem Rodert (ca. 5 km von Münstereifel entfernt) Führungsstab OKW in Dorf Rodert (1 km entfernt), OKH Forsthaus des Herrn von Haniel (ca. 8 km entfernt).

Zu 6) OKW hat die Frage des Luftangriffs von Rotterdam nicht untersuchen lassen. Diese erfolgte durch OKL. OKW und Führer bekamen lediglich einen Bericht hierüber. Die Angelegenheit wurde zwar bedauert, ihr aber im allgemeinen keine grosse Bedeutung beigemessen.